

Das Urnenfeld von Altensittenbach Hügelgrab bei Püscheldorf Hügelgrab bei Leichendorf

Friedrich Vollrath

Mit 22 Tafeln

1956

Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

Das Urnenfeld von Altensittenbach	3
I. Lage des Fundplatzes	3
II. Fundgeschichte	4
III. Bau und Ausstattung der Gräber	13
IV. Übersicht und Gliederung	27
1. Art der Gräber	27
2. Grabbau	28
3. Grabausstattung	28
a) Bronzen	28
b) Keramik	30
V. Anschluß und Zusammenfassung	32
A. Urnengräber gleicher Zeitstellung	
1. Ellenbach	32
2. Mögeldorf-Ebensee	32
3. Fürth-Lehmusstraße	33
B. Das Flachgräberfeld von Henfenfeld (Leichental)	34
C. Der Friedhof von Engelthal (Mühlanger)	38
D. Hügelgräber auf dem Hutanger von Altensittenbach	43
1. Lage des Fundplatzes	43
2. Fundgeschichte	44
3. Grabbau, Bestattung und Beigaben	44
4. Zeitstellung und Anschluß	46
 Übersicht	 48

Ein Grab der späten Hügelgräber-Bronzezeit bei Püscheldorf

49	
49	I. Lage des Fundplatzes
50	II. Hügelbau
53	III. Bestattungen und Beigaben
	IV. Zeitstellung und Anschluß

Ein Hügelgrab der Früh-Hallstattzeit bei Leichendorf

56	
56	I. Lage des Fundplatzes
58	II. Anlage und Bau des Hügels
60	III. Bestattung und Beigaben
62	IV. Überblick und Zeitstellung
	V. Störstelle I

Inv. Nr. 102/1960

Das Urnenfeld von Altensittenbach

I. Lage des Fundplatzes

180 Meter ostsüdöstlich der Kirche von *Altensittenbach* (Landkreis Hersbruck) und 40 Meter nördlich der Pegnitz setzt eine *Flußterrasse* an, die sich einst gegen Osten etwa 200 m erstreckte und eine Höhe von 4,5 m über dem Flußspiegel erreichte. Schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde damit begonnen, den Sand dieser Terrasse zu industriellen Zwecken abzubauen. Heute ist sie bis auf einen Rest im Osten und auf ihr nördliches, an den Südrand der Bundesstraße 14 anstoßendes Stück abgetragen; ihren Raum nimmt heute z. T. ein moderner Schutthaufen ein. Der Flurname lautet „Hirschbühl“; der nördliche Teil, auf dem die Häuser an der Bundesstraße stehen, heißt „Schmausenbuck“. An der kleinen Wegkreuzung des Kirchenweges dicht westlich des Platzes (s. Plan) soll es früher umgegangen sein.

Die Hauptmasse der Pegnitzterrasse setzte sich aus feinem, ortsfremdem *Kieselsand* zusammen, der zumeist der Kreidesandüberdeckung der Hersbrucker-Oberpfälzer Alb entstammt und in diluvialer Zeit aufgeschüttet wurde. Sein oberer Teil bestand aus einer lockeren, dunklen Humusschicht, die durch neuzeitlichen Ackerbetrieb den Sand bis auf eine Tiefe von 60 bis 90 cm durchsetzte. Die Bearbeitung eines solchen Bodens konnte schon in vorgeschichtlicher Zeit ohne Mühe geschehen.

Hierzu kommt die *günstige Lage* der Terrasse in der Landschaft. Einmal liegt sie nahe dem Einfluß des Sittenbaches in die Pegnitz, so daß sie durch diesen Bach und die Pegnitzschleife im Osten auf drei Seiten von Wasser eingegrenzt war. Zum andern war sie durch ihre Höhe dem Hochwasser dieser beiden Wasserläufe entzogen und gewährte einen freien Blick auf den guten Jagd- und Fischereigrund der Talaue. (Der Name Hirschbühl braucht nicht unbedingt auf eine nahe Wildtränke hindeuten.)

So war der Platz in vorgeschichtlichen Zeiten für eine *Siedlung* gleichsam vorherbestimmt, welcher Wirtschaftsform die Siedler auch zuneigten, ob sie Jäger oder Fischer, Ackerbauern oder Viehhalter waren. Vermutlich waren sie alles zugleich, jene Siedler um die Wende des letzten vorchristlichen Jahrtausends, die auf der Pegnitzterrasse ihren *Friedhof* anlegten; die zugehörige Dorfsiedlung muß in unmittelbarer Nachbarschaft gestanden sein. Wenn uns auch von dieser Siedlung jede Spur fehlt, so können wir doch mit einiger Sicherheit annehmen, daß sie nordöstlich des Friedhofes gelegen ist. Dort schlummert sie, soweit sie nicht schon zerstört ist, mit ihren spärlichen Resten wohl für alle Zeiten unter den östlichen Häusern von Altensittenbach und den anschließenden Stücken der Bundesstraße und des Eisenbahndammes.

Die nicht allzu aufschlußreichen Fundnotizen, eine alte, unter längst veränderten Abgrenzungen aufgenommene Planskizze eines Terrassenstückes (Grenze 1907 auf Plan), wenige alte Lichtbilder und die Auskünfte alter Anwohner mußten zusammenhelfen, um die *Ausdehnung* des Friedhofes wiederfestzulegen. Mit einer Länge von 130 und einer Breite von 65 Metern ist wohl der Hauptteil des Friedhofes umrissen. Innerhalb dieses Raumes sind rund 40 Gräber zu unserer Kenntnis gelangt. Die Beobachtungen von 1907 und 1951 lassen den Schluß zu, daß die Gräber dicht nebeneinander lagen. Die Lücken, die unser Plan zwischen den einzelnen Gräbern aufweist, wären darum durch eine Reihe von verschollenen Gräbern auszufüllen. Selbst bei vorsichtiger Schätzung ist die Anzahl dieser nicht bekannt gewordenen und zerstörten Gräber mit 60 Stück wohl noch zu klein angesetzt. Einst muß der Altsittenbacher Friedhof also mindestens *100 Gräber* umschlossen haben. Das setzt aber, da bei den örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten mit einer größeren Siedlung nicht zu rechnen ist, eine *ziemlich lange Zeitspanne* voraus, in welcher der Friedhof dauernd besiedelt wurde.

II. Fundgeschichte

Die erste offizielle Nachricht über das Urnenfeld erhalten wir durch eine „Demonstration des Herrn H ö r m a n n“ in der 217. Sitzung der Anthropol. Sektion vom 6. November 1905. Hier hat es „der Referent unternommen, die Fundgegenstände (von Altsittenbach) in der geeignetsten Art zur Aufstellung zu bringen, nämlich möglichst so, wie sie an Ort und Stelle gefunden waren. So eine große Urne (Fu. Nr. 7041/2) und darinnen eine kleinere bronzene (7042/1). Davor lag ein schönes Messer (7041/3), kalcinierte Knochen ringsum verstreut. Der Inhalt der Urne bestand größtenteils aus Sand, dann Asche, Knochen etc. Andere Funde waren Leichenreste, Kieferstücke, einige kleine Bronzen, die alle stark dem Feuer ausgesetzt waren. Schnurhänkel! ... Weiter wurden demonstriert ein zusammengesetzter Armreif (Fu. Nr. 7042/6), drei Fingerringe (7042/7—9), Tonnachbildung eines Keltes (7042/17). U. a. ein besonders schön ornamentiertes Stückchen einer Urne (7042/18).“

„Der Platz selbst stellt sich dar als eine außerordentlich interessante, vielleicht künstliche Sandanhäufung in einer Höhe von 3 bis 4 m bei einer Länge von ca. 250 m. Den Sand will die Fabrik verwerten. *An allen Stellen sind Funde gemacht worden*, die leider teilweise verschleppt wurden. So sollen *Steingeräte* gefunden worden sein, die auch da- und dorthin verstreut sind. Auch die *Anwohner* brachten zahlreiche Funde heim: Knochen, Bronzen, „Säbel“. Durch das ganze Gebiet sei eine bis zur Tiefe von 80 cm gehende *Brandschicht* nachzuweisen. Die kleinen Funde entstammen dem Flußsand. Der ganze Hügel müsse durchsetzt sein mit Bestattungsresten. Wir hätten also hier ein *Gräberfeld* und dies sei eine außerordentlich wichtige

Feststellung.“ (Auf die Steingeräte sowie auf die „Säbel“ wird noch zurückzukommen sein; die Lagerung der Funde wird im nächsten Abschnitt zusammengestellt werden.)

Die nächsten Aufschlüsse gibt uns der um die Ringwallforschung verdiente Hauptmann Seyler. Sein Bericht vom 16. Februar 1906 führt aus: „Am 2. ds. Monats (Febr.) gab mir früherer Verabredung entsprechend mittels Postkarte Herr Zimmermeister Rempt von Altensittenbach bekannt, daß man in seiner Sandgrube auf Tongefäße gestoßen sei. Am folgenden Tage begab ich mich dorthin; Herr Rempt war verreist, die Gefäßscherben teils von ihm unter Verschuß genommen, teils zerstört, teils sogar wieder vergraben. Die aufbewahrten Trümmer ließ ich ihn bitten mir unfrankiert zuzuschicken, habe aber bis jetzt noch nichts erhalten. Die Stelle, an welcher die Urnen standen, befindet sich, wie ich aus den, noch an ihrer ursprünglichen Stelle gelegenen Scherben und der dunklen Färbung des Sandbodens entnehmen konnte, unmittelbar unter der ca. 60 bis 90 Centimeter hohen Ackerbodenschicht; die Breite und Tiefe der *dunkler gefärbten Stelle* ging nur wenig über die Ausmaße des Gefäßes hinaus.

In der Nähe der untersuchten Stelle waren Arbeiter im Begriffe, die Ackerkrume abzuheben; mit diesen ließ ich mich in ein Gespräch ein und dann auch mit einem seitab stehenden Herrn, von dem ich erfuhr, daß diese Strecke zur Scheindel'schen Cementfabrik gehöre und er selbst deren Verwalter mit Namen Grote sei. Herr Grote sagte mir, daß bisher alle Funde in der *Schicht, die der Ackerkrume folge*, gemacht wurden, so daß der Boden der Tongefäße kaum tiefer als 1,35 m liege; in ganz vereinzelt Fällen betrage die Tiefe 1,55 m. Tatsächlich stießen kurz vor meinem Weggehen die Arbeiter auf eine leider in der Hauptsache schon früher ausgebeutete Stelle, wo ein Bodenstück noch in seiner ursprünglichen Lage 1,30 m tief angetroffen wurde.

In seinem Büro hatte Herr Grote von seinem letzten Funde her noch einen Haufen Scherben, die ich ihn mir zu überlassen bat. Es gelang mir unter Beihilfe des Herrn Gypsgießers Leonhard Stenz einige Gefäße aus diesen Resten notdürftig zu rekonstruieren. Ein Tonbecher mit engem Hals erweitert sich nach unten und geht schließlich diametral ausgreifend in zwei Zapfen aus (= das Saugkännchen Fu. Nr. 7042/22). Ein einzelner großer Scherben (7042/23) ist in seiner unteren Hälfte rauh gehalten also nicht geglättet. ... Die Knochenasche ist in einem größeren schüsselartigen Gefäße beigesetzt.“

Ergänzt wird dieser Bericht am 2. März 1906 durch die Notiz: „Herr Zimmermeister Rempt von Altensittenbach hat mir nachträglich noch eine Anzahl weiterer Gefäßscherben gebracht, aus denen ich ein Gefäß (7042/24), eine mächtige Schale, gelbrot gefärbt, annähernd zusammenzustellen vermochte. Die Gefäße standen an der schon in Bericht Nr. 1 beschriebenen Stelle, der Rand unmittelbar unter der Ackerkrume (60 bis 90 cm hoch), der Boden in einer Tiefe von ca. 40 cm zwischen diluvialen Sand.“

Wie wir sehen, setzten mit dem Tag, an dem man sich ernstlich mit unserem Fundplatz zu beschäftigen beginnt, Enttäuschungen, Mißerfolge und Unterlassungen ein, die sich im Laufe der folgenden Jahre fortsetzen und steigern werden. Dieser Bericht wird also weiterhin gleichsam von Pechsträhnen durchzogen sein, wobei diese nicht einmal die betrüblichste Erscheinung darstellen. Schlimmer sind die sogenannten „fundlosen“ Jahre, in denen beim Abbau der Terrasse nicht weiter auf Funde geachtet wurde. Nehmen wir hierzu die Jahrzehnte vor der Jahrhundertwende, aus denen wir nur wenige Andeutungen und spärliche Fundreste besitzen, und in denen der Ost- und Südostteil des Friedhofes einem völligen Raubbau anheimgegeben war, so haften dem Urnenfeld von Altsittenbach so viele abschreckende Züge an, daß wir es fast begreifen können, warum man sich mit demselben nicht näher beschäftigte.

Das Jahr 1906 bringt weiter zwei Zusammenfassungen, die erste wiederum von Seyler, der darin auch über die erste *Probegrabung* berichtet. Seyler schreibt unterm 7. Mai 1906:

„Auf dem Besitztum des Herrn Zimmermeisters R e m p t in Altsittenbach wurden nach Aussage des Eigentümers schon seit mehreren Jahrzehnten gelegentlich des *Baues einer größeren Anzahl von Häusern* und der Ausnützung des Geländes als *Sandgrube* allerlei prähistorische Funde gemacht. In erster Linie waren es Tongefäße, dann sollen es menschliche Skelette neben Pferdekadavern und auch Eisensachen gewesen sein, die zum Vorschein kamen. Ein *Eisenschwert* wurde zu Werkzeugen für den Hausgebrauch verwendet, ein anderes diente den Kindern des Besitzers lange Zeit als Spielzeug; die Menschenknochen wurden wieder verscharrt.

Vor ca. zwei Jahren erhielt ich von Herrn Ingenieur Privatier Gebhardt in Hersbruck gelegentlich einer Besichtigung seiner Sammlung die erste Kunde von dieser prähistorischen Fundstätte. Bei dieser Veranlassung wurde mir ein Tongefäß gezeigt, das in der erwähnten Sandgrube gefunden wurde und in der Mitte eingezogen ist, also aus zwei übereinanderliegenden Teilen von Topfform; das Gefäß kam mit den Erwerbungen der Gebhardt'schen Funde in unsere Sammlung (Doppelurne 7056/2). Anderweitige Funde gelangten außer diesem Gefäß vom Urnenfriedhof von Altsittenbach nachweislich nicht in Gehardt'schen Besitz. Auf die mir gemachte Mitteilung hin besuchte ich Herrn Rempt selbst und bat ihn, von etwaigen Funden an den naturhistorischen Verein bzw. den Vorsitzenden der anthropologischen Sektion in Nürnberg oder an mich persönlich Nachricht gelangen zu lassen. Erst im Monat März dieses Jahres kam mir eine Postkarte des genannten Herrn zu, die mich von einem gemachten Fund in Kenntnis setzte und mich veranlaßte, sofort die Fundstelle in Augenschein zu nehmen. Näheres hierüber habe ich bereits berichtet.

Es kam nun darauf an, eine noch unangetastete Bestattung zu untersuchen. Die daraufhin eingeleiteten Untersuchungen führten insoweit zum Ziele, als Herr Rempt nach Abräumung der Ackerkrume,

für deren Kosten ich aufzukommen hatte, eine Nachgrabung in der darauffolgenden Sandschicht auf dem Gelände westlich und südlich von dem Besitz der Scheindel'schen Zementfabrik vorzunehmen erlaubte. Diese Arbeit geschah am Donnerstag, dem 5. April, indem innerhalb des abgeräumten Geländes eine Anzahl von 90 cm tiefen Gräben von Schaufelbreite je einen Meter voneinander gezogen wurden. Fünf Gruben, die sich durch fettigeren Boden und dunklere Färbung von dem hellgelben Sand deutlich abheben, konnten festgestellt werden; aber in keiner zeigte sich eine Bestattung oder auch nur sichere Anzeichen einer solchen. Eine etwas umfangreichere Grube von Manneslänge und anderthalb Mannesbreiten mit lockerem Erdreich enthielt zwei Gefäßscherben wahrscheinlich frühhistorischer Herkunft. Beide sind Randstücke, das eine von mächtiger Dicke, braunrotem Bruche und roher Glasur, das andere mit geripptem Außenprofil und guter grüngelbter Glasur. Diese Stücke lagen zwar an tiefer Stelle der Grube, ob sie aber in Zusammenhang mit einer ehemals hier vielleicht vorhandenen Bestattung stehen, läßt sich nicht entscheiden.

Eine Anzahl Scherben aus der früher erwähnten, von dem Sohn des Herrn Rempt zerstörten Bestattung (s. Bericht vom 16. 2. 1906) wurde mir von diesem Jungen neuerdings ausgehändigt.“

Aus der zweiten Zusammenfassung, der Übersicht Hörmanns vom Sommer 1906 ist anzuführen: „Die Oberfläche der Terrasse trägt guten Ackerboden, der eine Tiefe bis zu 60 cm hat. Er wird abgehoben und der Landwirtschaft zugeführt. Dann ist der technisch verwertbare Sand der Terrasse anstehend. In diesem kamen schon von jeher zahlreiche prähistorische Funde zutage, welche unbeachtet verschleudert wurden. Verhältnismäßig spät seit Inangriffnahme der Sandausbeute erhielt der verstorbene Privatier Gebhardt in Hersbruck Kenntnis von diesem *steten Auffinden von Urnen, Bronzen*, sowie angeblich auch *Steingeräten* und Eisensachen. Es gelang ihm, eine Urne, Scherben und calcinierte Knochen daraus zu erwerben und diese Sachen befinden sich jetzt in der Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft. Nach Gebhardts Tode erhielt die anthropologische Sektion Kenntnis von dem Vorhandensein der Fundstätte. Sie trat sofort in Verbindung mit den Besitzern des Anwesens, den Herren Scheindel und Rempt, und es ist infolgedessen gelungen, die seither aufgefundenen Gegenstände der Wissenschaft zu erhalten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es sich um Reste aus einem Urnenfriedhof der jüngeren Bronze- oder älteren Hallstattzeit handelt. Doch konnte bis jetzt noch keine der Beisetzungen in ungestörter Lagerung von uns beobachtet werden, da die Funde nur dann zu unserer Kenntnis gelangen, wenn sie bereits aus dem Boden entfernt sind.“

„Bis jetzt sind in das Museum der Naturhist. Ges. gelangt die Nummern: 7041/1—3; 7042/1—41; 7056/1—32.“

„Wir haben nun bei den Besitzern der Terrasse die Erlaubnis erbeten und erhalten, planmäßige Ausgrabungen vornehmen zu dürfen.

Sie müssen im kommenden Frühjahr stattfinden und zwar an Stellen, die bereits durch die Vorarbeiten — Abtragung des Ackerbodens — für die Weiterarbeit bestimmt sind. Die Ausgrabungen werden beträchtlichen Umfang annehmen, da das zur Abtragung und demgemäß auch zur Untersuchung gelangende Terrain sehr ausgedehnt ist.“

Ihren Abschluß finden diese Vorerhebungen und ersten Über-sichten über unseren Fundplatz mit einer Grabung Hörmanns im Sommer 1907. Die beiden kleinen, nur im Konzept vorliegenden Grabungsprotokolle vom 19. und 22. Juli 1907 berichten, nachdem die photographischen Aufnahmen verzeichnet sind: „Der Erdabhub erfolgt auf 1 Meter Tiefe. Schichtung ist nicht zu erkennen; es ist gleichmäßig abgelagerter braungelber Sand, der hie und da kleine rote Nester größeren Sandes einschließt. An der Oberfläche sind noch Reste von schwärzlichem Humus von der Wegführung des Ackerbodens zurückgeblieben. Diese Reste erstrecken sich zuweilen etwas tiefer ins Erdreich hinab. In diesem Humus und bis zu 20 cm darunter finden sich prähistorische und ein Latènescherben. Tiefer kommt nichts zum Vorschein mehr. Der Boden ist in geringem Grad mit *Hornsteinknollen* durchsetzt. „Feuerhund“ heißt sie Haas und die übrigen Leute.

Nach den Aussagen der Leute des Angrenzers R e m p t kamen die meisten Sachen in der Tiefe von 4 Metern zutage. In der *Südwestecke* fanden sich in 4 Meter Tiefe in schwarzem Erdreich Unmengen von Knochen; an einer anderen Stelle ebenso tief ein vollständiges Pferdeskelett. „Krumme Säbel von Eisen mit Messinggriff“ wurden gefunden. An einer Stelle in der Tiefe von ca 4 m fand sich eine *Steinsetzung* von großen, vierkantigen Kalksteinen, die noch umhergestreut daliegen, und Brandschichten und Scherben, eiserne Säbel, sowie ein eiserner Hafen (die graphitierten Urnen nennen die Leute „eiserne Häfen“) gefüllt mit *kleinen Knochen*. Den Hafen haben sie wieder hineingeworfen. An einer anderen Stelle „a Hackn“ von Stein.

Das Vorkommen der Scherben im oberen Teil spricht dafür, daß bei Feldarbeiten hie und da Urnen angetroffen, zerschlagen und verstreut wurden. R e m p t selbst sagt, so tief, wie die Leute angeben, seien die Sachen auf seinem Grundstück auch nicht gelegen; sie waren von oben heruntergefallen. Sehr viel wurde gefunden an der Stelle des Luber'schen Stadels, wo die Straße in Altensittenbach unter der Eisenbahn durchgeht, Säbel, Hufeisen, Helme. An dieser Stelle sei eine *alte Straße* anderthalb Meter unter der jetzigen.

Die beiden Feuersteinmesser (7308/1, 2) lagen in derselben Bodenhöhe wie die Scherben, in ca 20 cm Tiefe. (Die obere Ackerbodenschicht war bereits entfernt.) Alle Scherben stecken verstreut im Boden, nicht tief unter dem Humus. Im Sand sind an einzelnen, ziemlich weit voneinander entfernten Stellen, auf ca 300 qm einige 6—8 *Nester*, in denen sich der Humus tiefer in den Sand hinein erstreckt. Die Ränder sind sehr klar im Sand zu unterscheiden. Alle Nester sind leer, selbst Kohlen fanden sich nur an einer Stelle in verschwindender Zahl.

Bezüglich der angeblich in der Tiefe gemachten Funde konnte ein besserer Einblick nicht gewonnen werden. Der alte Sandbauer von Zimmermeister *Rempt* behauptet, er habe derartige *Feuersteinmesser* und viel größere schon viele gefunden. *Rempt* sagt, solche Feuersteinmesser hat *Gebhardt* s. Zt. öfters von hier bekommen, sie befänden sich in seiner Sammlung. Bez.-Hauptlehrer *Elbinger* (der auch die Grabungserlaubnis erwirkte) bestätigt, daß solche Feuersteinmesser mit der *Gebhardt*-Sammlung zu uns gelangt sind; bei uns sind sie als Hohle Fels-Sachen eingetragen. Die in der Tiefe gemachten Funde, bei denen keine Metallsachen waren, hätten Scherben und Brandschichten gehabt. Der *Versuchsgraben* in 4 m Tiefe, auf 5 m vertieft, hatte gar kein Resultat; der Sand blieb sich unverändert gleich und ohne jeden Einschluß.“

Ein Vergleich der bis jetzt angeführten Berichte bringt doch in einigem Klärung. So können wir die „eisernen Säbel“ mit und ohne „Messinggriff“ ruhig zum alten Eisen werfen; sie haben mit unserem Friedhof überhaupt nichts zu tun und gehören der Neuzeit an. Anders verhält es sich mit den *Steingeräten*. Selbst wenn wir uns äußerste Zurückhaltung auferlegen, müssen wir einige Steingeräte für unseren Fundplatz zuständig erklären. Neben den drei von Hörmann ausgegrabenen Hornsteinstücken ist es das Bruchstück eines größeren geschliffenen Beiles, das wir später in einer Aschenurne antreffen werden (7042/39 e). Dieses aber ist geeignet, die „Hackn von Stein“, also ein vermutlich durchbohrtes Steinbeil zu legitimieren, wie es andererseits die drei einwandfreien Funde Hörmanns bei den verschollenen größeren Klingen tun. Wir hätten uns also im Raume unseres Friedhofes mit einer älteren Fundstelle, mit einem *Siedlungsplatz der Jungsteinzeit* vertraut zu machen. Diese „großen Feuersteinmesser“ sind, wie angeführt, wohl schon bei *Gebhardt* unter die Steingeräte und das Neolithikum vom Hohlen Fels bei Happurg geraten. Der Versuch, sie auf Grund des Materials zu identifizieren und für *Altensittenbach* herauszulösen ist gescheitert. Auch aus dem Scherbenmaterial nachträglich jungsteinzeitliche Belege zusammenzusuchen, erschien wenig aussichtsvoll, zudem recht bedenklich, als unser Fundplatz neben dem Tongeschirr der Grabausstattung auch mit Gebrauchsgeschirr aufwartet, das bekanntlich gerade in dieser Zeit bei uns starke altertümliche Züge trägt. Übrigens könnte das pfriemenartige Gerät (7308/3) nach Material und Charakter der *mittleren Steinzeit* angehören; damit würde sich *Altensittenbach* in die Kette der mittelsteinzeitlichen Rastplätze einreihen wie sie flußabwärts auf so mancher Pegnitzterrasse anzutreffen sind. Merkwürdigerweise ist von den *Hornsteinknollen*, die von den alten Arbeitern „Feuerhund“ genannt wurden, weil sie den Flintstein zum Feuerschlagen lieferten, später nie mehr die Rede. Im westlichen und nordwestlichen Teil des Urnenfeldes scheinen sie zu fehlen.

Bis 1907 sind an Funden angefallen die Nummern: 7041/1—3; 7042/1—41; 7056/1—32; 7308/1—6. Von diesen vier Hauptnummern

werden 7041, 7056, 7308 nicht weiter geführt. *Zeitlich* ist der Bestand also zu ordnen:

1893: 7056/5—11;
 1893/1. Okt.: 7056/1—4;
 um 1900: 7056/12—14;
 um 1900—1903: 7042/25—31;
 um 1901/02: 7042/32—35;
 gegen 1905: 7056/32;
 1905: 7041/1—3;
 gegen 1906: 7042/1—18, 18 a und 36—41;
 Anfang 1906: 7042/19—24;
 1907/Juli: 7308/1—6.

In dieser Aufgliederung fehlen die Nummern 7056/15—31. Diese gehören einem anderen Altensittenbacher Fundplatz an, der kleinen Grabhügelgruppe vom *oberen Hutanger*, von der in den Jahren 1902/03 zwei Hügel geöffnet wurden. Über die Funde s. u. bei Altensittenbach/Hutanger.

Auf unserem Urnenfeld tritt nach 1907 eine fast fünfjährige Pause ein; d. h. die Terrasse wird weiter abgebaut, ohne daß man auf die zweifellos ständig angeschnittenen Gräber achtet. Endlich, am 14. April 1912 kommt die Nachricht von der Aufdeckung eines neuen Grabes im Anwesen *Scheindel*. Diesmal sollte es aber ein Haupttreffer werden. Noch am gleichen Tage eilt *Hörmann* nach A. und hebt am folgenden Tage zusammen mit *Lutz* das bislang schönste und geschlossenste Grab aus. Es ist als *Steinkammer* angelegt, 50—60 cm hoch, mit Fuß- und Deckplatte sowie 5 Seitenwänden¹⁾. Alle sieben Steine sind ortsfremde *Weißjuraplatten*. Als Herkunftsort dieser Platten kommt ehestens der kleine Hansgörgl in Frage, wo seinerzeit vielleicht ein waldfreier Steilabbruch den Werkkalk entblößt hatte. Das mit Gefäßen (7042/36—41 = Doppel-Numerierung — vgl. oben 1906 —, daher als 7042/Do 36—Do 41 geführt) sehr reich ausgestattete Grab wurde vollständig nach Nürnberg überführt und in der Sammlung aufgestellt.

Ein *zweites Grab* in der Nähe war bereits zerstört; es barg gleichfalls eine *Steinkammer* wie aus den noch herumliegenden Weißjuraplatten zu ersehen war. Es lieferte die Funde 7042/42—44. Ein *drittes Grab* ließen an anderen Stellen aufgelesene Scherben (7042/45) vermuten.

Es hat fast den Anschein, als wäre mit der Aufdeckung des großen Grabes der Bann gebrochen, der über dem Friedhof gelegen war. Noch Ende April 1912 wird der Restbestand (7042/46—49) eines neuen Grabes eingeholt, 3 Wochen später, am 21. Mai 1912 der eines weiteren Grabes (7042/50—52), das als bedeutendste Beigabe eine große *Plattenfibel* liefert. Wieder 2 Wochen später wird wiederum im Scheindel-schen Acker ein Grab aufgedeckt (7042/53—56).

1) Das Grab wird im Original in der Sammlung der NHG-Nürnberg aufgestellt werden.

Am 11. September 1912 fand sich statt des erwarteten neuen Grabes „ca 60 cm unter der abgehobenen Ackerkrume, frei im Sand, nicht in einer Urne, ein 30 cm hoher *Klumpen schwarzen Sandes* (Sand, durch Ruß völlig schwarz gefärbt). Die Hälfte des Klumpens ist beim Angraben herabgeworfen worden; er dürfte einen Durchmesser von 40–50 cm haben. Im Klumpen unregelmäßig verteilt Bronzefragmente (7042/58), einige Scherben und gebrannte Knochen. Beim Angraben zeigt sich unter dem Klumpen (nach Zeichnung in einem Abstand von 22 cm) eine Brandschicht. Sie war ursprünglich vielleicht so breit, wie der darüber sitzende Klumpen, bei der Konstatierung hatte sie aber nur noch eine Breite von ca 20 cm (nach Zeichnung streicht die 4 cm dicke Brandschicht nach beiden Seiten bis auf eine Gesamtbreite von 120 cm aus). Gefäße nicht dabei.“

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir diesen schwarzen Klumpen für den Rückstand einer *Leichenverbrennung* halten, der zusammengekehrt und dann in die kleine Grube verstaubt worden ist, nachdem man die im Feuer zu kleinen Stückchen zerfallenen Knochen herausgeklaut hatte. Beobachtungen von 1912 wie von 1951 erhärten diese Annahme: Unter dem Leichenbrand fanden sich auch Speisereste, z. B. Vogelknochen, die auch mit in die Aschenurne gelegt waren. Dagegen war dabei nur höchst selten ein Restchen von Holzkohle anzutreffen.

Von wenigstens 2 Gräbern rührt die Ausbeute vom 20. November 1912 her (7042/59–62). Sicherlich nur durch Zufall wurde ein weiteres Grab um die Weihnachtszeit des gleichen Jahres beobachtet, das nur spärliche Funde lieferte (7042/63–65).

Zu Beginn des Herbsts 1913 gräbt Hörmann auf der Houbirg. Zweimal wird er durch Telefon und Eilbrief von seiner Grabungsstelle im Karwinkel nach Altensittenbach gerufen, um am 22. und 25. September einige Gräber zu untersuchen und ihre Ausbeute zu bergen (7042/66–70 und 71, 72).

Kurz vor dem ersten Weltkrieg, am 4. Mai 1914 rettete Konrad Schramm, Hersbruck, den Inhalt eines Grabes, dessen Hauptbestandteil eine „sehr große, ca. 65 cm im Durchmesser haltende, leider ganz zerdrückte Urne mit flachem Boden“ ausmachte, die sich, wie der Ausgräber schreibt, „mit Geduld, Spucke und Leim wieder herstellen lassen dürfte“. „Die Urne stand leiderlich auf einem flachen Kalkstein, sonst wäre sie nicht so zerbrochen“ (7042/73–76).

Die Mitte August 1916 von Rehlen im Anwesen *Rempt* gesammelte kleine Tasse (7042/77) ist für 10 Jahre der letzte Fund. Erst am 4. November 1926 konnte ein neues Grab festgestellt und sein Restbestand geborgen werden (7042/78–83). Was in diesen 10 Jahren und in den darauf folgenden Jahrzehnten wiederum übersehen und zerstört wurde, läßt sich, man möchte fast sagen, zum Glück, nicht abschätzen.

Genau auf den Tag ein Vierteljahrhundert mußte vergehen, bis sich der fast vergessene Friedhof wiederum in Erinnerung brachte. Im Herbst 1951 wurde unmittelbar südlich der Bundesstraße 14 auf

dem Anwesen Dannhäuser eine *Tankstelle* gebaut. Nachdem bei den Ausschachtungsarbeiten bereits zwei Gräber nicht erkannt und zerstört worden waren, wurde ein drittes Grab angeschnitten, dicht an der Nordostecke der Tankstelle. Dank der Aufmerksamkeit des an dem Bau beschäftigten Heinrich Neubauer und des Bauführers Hans Hörner, beide von Hersbruck, blieb das Grab fast vollständig erhalten und konnte am 5. November 1951 mit Unterstützung der Herren Geiger, Hersbruck, und Müller, Offenhausen, ausgegraben werden.

Die Schichtenabfolge zeigte folgendes Bild:

3. Ackerkrume, brauner Humusboden 50 cm,

2. Übergangsschicht 30 cm,

1. feinkörnige, gelblichbraune Sandschicht ab 80 cm nach unten; in ihr lag in einer Gesamttiefe von 140 cm die Sohle des Grabes.

Das Grab war beim Ausheben eines schmalen Grabens angestochen und dabei drei dicke, längliche Kalksteine entfernt worden, die nach Angabe der Arbeiter das Grab auf der Sohle in Ost, Nord und West einfaßten. Es ist unwahrscheinlich, daß die drei Steine ursprünglich aufrecht als Pfeiler einer Grabkammer um die große Urne gestanden hätten.

Das mit Gefäßen reich ausgestattete Grab enthielt eine *Doppelbestattung* (4042/86—97). Bei der südlichen fanden sich zwei krugähnliche Gefäße, beide jedoch nur zu je einem Drittel vorhanden. Dabei war dieses Grab noch völlig unberührt. Dieser Befund ließe sich vielleicht damit erklären, daß wir einen zeitlichen Abstand der beiden Bestattungen annehmen. Das jüngere nördliche Grab wurde so dicht neben dem andern angelegt, daß das ältere Grab in Mitleidenschaft gezogen wurde; dabei wurden die beiden Gefäße zertrümmert oder schon in defektem Zustand angetroffen, und man hat ihre beiden größten Reststücke pietätvoll an die Urne der früheren Bestattung angelehnt.

Ob damit die richtige Erklärung gefunden ist, wagen wir nicht zu behaupten. Denn bei dem nächsten, gleichfalls unangetasteten Grab stießen wir auf den gleichen Befund. Dieses Grab wurde 70 cm nordnordwestlich der nördlichen Bestattung festgestellt. Mit dem vorigen Grab stand es in keinem Zusammenhang. Wie die südliche Bestattung des vorigen Grabes wurde auch die neue in dem sie einhüllenden *Sandblock* gehoben und sah vielversprechend aus. Bei der Aufarbeitung aber gab es eine arge Enttäuschung. Das den Leichenbrand fassende Gefäß fehlte zur Hälfte, die restlichen Scherben wiesen zum großen Teil alte Brüche auf.

Als Ausbeute der folgenden Tage kamen noch hinzu: Aus dem Aushub der beiden zerstörten Gräber zwei kleine Gefäße. Als Bestandteil eines weiteren Grabes unmittelbar an der Straße wurde beim Kabellegen durch die Post eine kleine Schale gehoben. Ein vollständiges Grab, freilich nur mit einer einzigen Urne bestückt, konnte dank der Aufmerksamkeit der Arbeiter bei der Fundamentierung des Um-

fassungsmäuerchens der Tankstelle freigelegt werden. In seiner nächsten Umgebung fanden sich nur einige rohe, dickwandige Scherben.

Bemerkenswert ist der Umstand, daß 1951 an keiner Stelle auch nur eine kleine Beigabe von Bronze festgestellt werden konnte. Auch am Leichenbrand konnte keine Spur einer Patinaabfärbung durch Bronzen beobachtet werden.

III. Bau und Ausstattung der Gräber

Grab 1:

Bau unbekannt. Die spärlichen Funde können auch von 2 oder 3 Gräbern stammen, sie sind verschollen.

- 7056/5 drei Scherben, ornamentiert, zu einem Gefäß gehörig;
 /6 zwei Scherben, ornamentiert;
 /7 drei Scherben ohne Ornament;
 /8 ein Steinchen (wohl von besonderer Form);
 /9, 10 ein Oberarmknochen, 2 Schädelstückchen;
 /11 ein kleiner Scherben, ornamentiert.

Möglicherweise gehörten die größeren ornamentierten Scherben einer Doppelurne an (vgl. das folgende benachbarte Grab).

Grab 2: (Tafel VII)

Bau unbekannt.

- 7056/1 „Calcinierte Knochen“. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können wir den *Leichenbrand* mit der folgenden Nummer zusammenstellen.

- 1=7056/2 *Doppel-Urne*, H 170, Aufsatzgefäß 79, unt. Gef. 160 weit, Mund Du. 92; Verz.: 3 breite Horizontal-Kannelüren, darunter breite Schräg-Kannelüren; sorgfältige Arbeit, schwarz poliert. Wurde fast unbeschädigt gehoben, „nur ein Stück war am oberen Rand ausgebrochen und im Boden 3 „Löcher“, ein außerordentlicher Glückszufall.

Die beiden folgenden Nummern können wir nur mit Vorbehalt diesem Grab zusprechen; sie können auch von einem weiteren Grab stammen.

- 2=7056/3 kleines *Schüsselchen* mit Spitzboden, gelbbraun, H 24 Md. 73; an einer Stelle dicht unter dem Rand ein 9 mm dicker Bruch; vielleicht ist hier eine Handhabe abgebrochen, dann hätten wir es mit einer Art „Schöpflöffel“ zu tun.
 3= /4 „sehr rohe Urne, hellbraun gefärbt, Du. 260, H 170, große Stücke fehlen“, außen geglättet, Boden 95, leicht gewölbt.

Grab 3:

Über dieses Grab haben wir nur die Notiz, daß an seiner Stelle „eine ganze Truhe voll Asche gefunden worden sei“. Wir wollen uns nicht auf unsicheren Boden begeben und die „Truhe“ zu einer Steinkammer

rekonstruieren. Vielleicht ist damit nur die Menge des Leichenbrandes angegeben, die so groß war, daß man damit eine Truhe, d. i. einen Sarg, hätte füllen können. Was freilich des Guten etwas zu viel ist.

Grab 4: (Tafel VII)

Bau unbekannt. Ob die folgenden 3 Nummern dem gleichen Grab angehören, ist nicht mehr festzustellen.

- 1=7056/12 kleinere *Schüssel*, bräunlich, H 72, Md. 194, Boden 98, Hals leicht geschwungen; an der Außenseite ist keine „eingeritzte Zeichnung“ vorhanden;
- 2= /13 einfache *Schale*, graubraun, ziemlich dickwandig, H 75, Md. 250, Boden 105, innen schwach gewölbt;
- 3= /14 kleines *Ürnchen*, sehr einfache Form, H 50, Md. 73, Boden wohl etwas zu spitz ergänzt.

Grab 5: (Tafel VII)

Bau unbekannt. Von den sicher reichen Beigaben des Grabes wurden nur die 6 *Bronzen* gerettet. Es handelt sich um eine *Garnitur* von 6 massiven *Beinringen*.

- 1=7042/25 *Beinring*, horizontal, Br.8, Querschn. flachelliptisch, Öffnung 25, Winkel- und Querstrich-Muster im Wechsel;
- /26 diese Nummer wurde übersehen, hier ist also nicht ein verlorenes Stück einzusetzen;
- 2= /27 *Beinring*, schwach aufgezogen, Br. 8, Querschn. flach elliptisch, Öffnung 27, Winkel- u. Querstrich-Muster;
- 3= /28 *Beinring*, stark aufgezogen, Br. 9, Querschn. halbmondförmig, Öffnung 10, Winkel- u. Querstrich-Muster im Wechsel;
- 4= /29 *Beinring*, Horizontal, Br. 8, Querschn. flach elliptisch, geschlossen, Muster wie 28, verwaschen;
- 5= /30 *Beinring*, schwach aufgezogen, Br. 9, Querschn. halbmondförmig, Öffnung 37, Querstrich-, Winkel-, Fischgrätenmuster in freiem Wechsel;
- 6= /31 *Beinring*, stark aufgezogen, Br. 8, Querschn. halbmondförmig, Öffnung 16, Muster wie bei 28.

Die Enden der 6 Bronzen sind glatt abgeschlagen. Ein Vergleich der Formen macht es wahrscheinlich, daß die Garnitur in 2 Teile zu zerlegen ist, etwa in die Teile 25, 27, 28 und 29, 30, 31, daß sie also über beiden Fußknöcheln getragen wurde.

Grab 6: (Tafel VII)

Bau unbekannt. Gleichfalls nur der auffällige Bronzebestand des Grabes gerettet.

- 1=7042/33 *Halsring*, innere Weite 111, größte Stärke 9,5, an den Enden 6, runder Querschnitt, an einem Ende schräge Hohlkehle (Gußfehler?), Schrägstrichmuster in Gruppen nur noch an den Enden erhalten, sonst von Patina zerstört.

- 2= /32 u. 34 *Halsring*, jung in zwei Stücke auseinandergeschlagen, ganz ähnlich Nr. 33, größte Stärke 9, verjüngte Enden 4, an einem Ende die gleiche schräge Hohlkehle, feine Querrillen.
/35 entfällt, Siegelring, neuzeitlich.

Grab 7: (Tafel VII)

Bau unbekannt.

7056/32 *Henkeltasse*, grauschwarz, Überzug verschwunden, H. 86, Md. 80, dicker Henkel, mit *Leichenbrand*.

Grab 8: (Tafel VIII)

Das erste Grab, über dessen Anlage wir einiges erfahren. In der Leichenbrandurne lag eine Bronzeschale, vor ihr ein Bronzemesser. In dem verstreuten Leichenbrand lagen einige kleine, stark dem Feuer ausgesetzte Bronzen; diese konnten nicht mehr festgestellt werden. „Die große, sehr mürbe Urne stand in der Ecke unversehrt, zerfiel aber beim Herausnehmen; Boden nur 85 cm tief unter Erdoberfläche.“

1=7041/1 kleinere *Henkelschale* aus *Bronze*, Hals mit Treibmuster, abgesetzter Boden mit Delle, sehr dünnwandig, H 54, Md. 137, Boden 25/30. Henkel mit 4 feinen Rillen, 4 große Nieten;

2= /2 = /4 große *Urne*, grauschwarz, auf Schulter 9 seichte Horizontalrillen, 10 breit, Boden fehlt, H. 180—200, Md. ca. 120;

3= /3 *Messer*, *Bronze*, schön geschwungen, mit umgeschlagenem Griffdorn, L. 176, größte Br. 15,5, auf dem Rücken für ein kurzes Stück feines Strichelmuster, glatte, dunkle milchige Patina.
Hierher gehört noch der Rest einer weiteren, sehr großen *Urne*.

Grab 9/10: (Tafel VIII)

Bau unbekannt. Die Nummern 7042/1—18 stammen alle aus dem gleichen Teil des Friedhofes. Vor allem die stattliche Anzahl von *Bronzen* läßt es geraten erscheinen, diese Funde auf wenigstens zwei Gräber aufzuteilen, wobei freilich auf eine genaue Aufgliederung verzichtet werden muß.

1=7042/1 *Messer*, *Bronze*, Spitze abgebrochen, L. noch 133, gr. Br. 22, kräftiger Griff mit Niete, stark fressende Patina;

2= /2,3 *Langnadel*, *Bronze*, mit reich profiliertem und verziertem Kopf und Hals, L. 450, in zwei Stücke zerbrochen, schwärzliche glatte Patina mit Fraßstellen;

3= /4 *Halsring*, *Bronze*, zur Hälfte erhalten, abgerollt noch 130, dick 4,5, Quer-, Schrägstrich- sowie Strichel-Verzierung mit falscher Torsion in kleinen Gruppen wechselnd;

- 4= /5 offener *Armreif*, *Bronze*, innere Weite 62, Enden schwach verjüngt, im Feuer gelitten, schlechte Patina, Verzierung unkenntlich;
- 5= /6 offener *Armreif*, *Bronze*, 3gliederig, die eingerollten Enden durch Stift zusammengehalten, mittlerer Ring mit vierkantigem Querschnitt, alle drei Teile mit falscher Torsion, im Feuer zusammengebacken, schlechte blasige Patina, innere Weite 61, dick 3—3,5, ursprünglich mit angebackenen Knochenresten;
- 6= /7 *Ring*, *Bronze*, „ornamentiert“;
- 7/8= /8,9 zwei kleine *Ringe*, *Bronze*, Du. 24, 3 dick, vierkantiger Querschnitt, schlechte Patina;
- 9= /10 *Knopf*, *Bronze* mit massiver Öse, der breite Rand etwas abgeschrägt, schlechte höckerige Patina, Du. 20;
- 10/11= /11 zwei Bruchstücke eines ähnlichen Stückes;
- 12= /12 kleine *Urne* mit Leichenbrandresten, sorgfältige Arbeit, H 93, Md. 86, steiler Hals leicht umgestülpt, sehr unterschiedener Schulterknick, Boden stark gewölbt, innen graphitiert;
- 13= /13 kleines *Ürnchen*, H 43, Md. 62, Rand nach außen kragend, Horizontal-Rillen, Schräg- und Senkrecht-Strichel-Muster, graphitiert, Boden leicht gewölbt mit altem absichtlich angebrachtem Loch;
- 14= /14 Knochenreste (Leichenbrand) dabei ein Kiefernstück z. T. patiniert;
- /15 Scherben, „reich ornamentiert“; verschollen, möglicherweise Nr. 18.
- 15= /16 zwei *Scherben* eines schwärzlich-grauen Gefäßes, einer mit Schnurhenkel, Bohrung 28 lang;
- 16= /17 „keltartiges durchlochstes Tonstückchen“ wohl *Amulett*, H 35, Br. 46, dick 11, am Rand 3, hart gebrannt, oben alter Bruch, Loch ausgeleiart;
- 17= /18 Randstück, bräunlich, 3,5 dick, im Feuer gelitten;
- 18= kleinerer *Scherben*, schwärzlich, mit Dreiecks-, Strichel-, Rillen-, Kannelüren- und Tupfen-Verzierung; andere Scherben, möglicherweise von Doppel-Urne.

Grab 11: (Tafel VIII)

Bau unbekannt.

7042/18a größere *Urne*, ziemlich dünnwandig, grauschwarz, wenig sorgfältig geglättet, kantiger Rand, H 230, Md. 220, Bauchweite 310, Boden 85; vgl. 7042/39, 43, 47.

Grab 12: (Tafel IX)

Bau unbekannt. Es ist nicht mehr zu ersehen, ob es sich um ein Grab mit zwei Bestattungen oder um zwei getrennte Gräber gehandelt hat.

1=7042/36 grobförmiger *Becher* mit *Spitzboden*, Gebrauchsgeschirr, dickwandig (7), stark verzogen, H 150 Md. 110;

- 2= /37 elf Scherben von dickwandiger *Schüssel*, bräunlich, verwaschene Bruchstellen, unebener Rand, außen schwacher horizontaler Fingerabstrich (Rillen), H noch 66 vorhanden mit Rand, Md. 225, 10—14 dick, schwer.
- 3= /38 *Doppel-Urne* mit *Leichenbrand* H 183, Md. 92, geschwungener Hals, unteres Gefäß 145 weit, Boden leicht gewölbt, Verz. auf Schulter des unteren Gefäßes abwechselnd Rillen und Dreiecke — leer oder schräg schraffiert — zuletzt kurze senkrechte Strichbündel;
- 4= /39 große *Henkeltasse* mit *Leichenbrand*, schwärzlich braun, H 100, Md. 140, Rand schwach geschwungen, breiter Henkel mit 3 Kannelüren;

Grab 13: (Tafel IX)

Bau unbekannt.

- 1=7042/40 kleinere *Urne* mit Graphitüberzug, kantiger Rand, H 145, Md. 80, Boden 68, das Muster bedeckt die ganze Schulter und den Bauchansatz in 3 Gruppen von Horizontalrillen, eingefast von Schrägstrichreihen;
zu dieser Nr. gehören noch einige kleine, nichtssagende Scherben;
- 2= /41 Scherben von weiterem Gefäß; verschollen.

Grab 14/15: (Tafel IX)

Bau unbekannt. Die Nummern 7042/19—24 lassen es geraten erscheinen, sie auf zwei Gräber zu verteilen, ohne daß wir das Inventar im einzelnen festlegen können.

Grab 14:

- 1=7042/19 „Trümmer einer großen *Urne*; hierzu eine Schachtel mit Sand, Asche und Gebeinen, Inhalt der Urne“ = *Leichenbrand*; nicht mehr zu ermitteln;
- 2= /20 „Fragment eines kleinen, dicken *Ürnchens*“; verschollen;
- 3= /21 kleine *Schüssel*, schwacher Stulprand, H 65, Md. 157, Boden 38 mit sehr kräftiger Delle;

Grab 15:

- 1=7042/22 *Saugkännchen*, schwärzlich, glatt, H 104, Md. 74, Br. 150, ungewöhnliche, der Mutterbrust angegliche Form, sehr handlich: das Gefäßchen ist zu sicherem Halt mit einer Hand gut zu umgreifen, ebenso gut am 20 mm langen Griffende anzufassen; das gegenüber liegende Ende mit Ausflußöffnung; die ursprüngliche Bezeichnung „kleines Urnenkrüglein mit 2 Zitzenfüßen“ kam dem eigentlichen Verwendungszweck doch schon recht nahe;
- 2= /23 „ein Urnenscherben, schön mattiert“, verschollen;
- 3= /24 „sehr defekter Rest einer großen, rotbraunen *Urne*“, z. T. falsch 7056/24 signiert, H 198, Md. ca. 300, Boden 105.

Grab 16:

Bau unbekannt. Die Grabung vom Juli 1907 brachte wohl keinen Aufschluß über unseren Friedhof, doch müssen wir die verstreut ange-troffenen Scherben einem Grab zusprechen.

7308/ ohne Unter Nummer „*Scherben*“, nicht mehr festzustellen.

Ohne sie dem Inventar dieses Grabes einzureihen, sind hier die übrigen Funde dieser Nummer anzuführen:

7308/1 *Klinge*, grauer *Jurahornstein*, leicht gewölbt, L 68, gr. Br. 19;

/2 *Klinge* mit schlechtem Schaberende, dunkler gebänderter *Jurahornstein*, Bruchst. L 33, Br. 16;

/3 *Bohrer* oder *Pfriemen*, gelbweißer *Jurahornstein*, L 38, Br. 20, Hochkante abgestumpft, auf Rückseite Schlagbuckel;

/4 „*Holz*“, angeblich 4,5 m tief angetroffen; nicht mehr fest-zustellen;

/5 „*Eisenstein*“ von prismatischer Form L 59, Br. 14, an beiden Enden abgeschrägt, an einem kleine retuschenartige Absplitterungen, Schabergerät?

/6 ein „*Latène-Scherben*“, Zugehörigkeit nicht mehr fest-zustellen, da nicht mehr vorhanden.

Grab 17: (Tafel X)

Sorgfältig angelegt, mit *Steinkammer* (s. o.). Die Geschlossenheit der Anlage wird verstärkt durch die an drei Stellen zwischen die Wand-steine gestellten Gefäße, wodurch die große Haupturne vollständig eingehegt wird. Es wird nichts davon berichtet, daß eines von diesen 3 Außengefäßen einen Leichenbrand geborgen hat. Dagegen barg die große Mittelurne viel *Leichenbrand*; zweifelhaft ist es, ob wir denselben einer oder zwei (drei) Bestattungen zusprechen sollen. Die in der großen Urne zerbrochen angetroffene Schüssel, die wir kaum als Deck-schüssel bezeichnen können, soll auch mit Leichenbrand gefüllt ge-wesen sein, desgleichen fand sich ein kleiner Rest von Leichenbrand in dem Miniatur-Ürnchen, das gesondert am inneren Rand der großen Urne stand. Eine Anzahl von *Vogelknochen* fand sich zwischen der Mittelurne und dem Wandstein B. Für fast 40 Jahre sollte dieses Grab die Musteranlage des Friedhofes, in ihrem Charakter als Steinkammer-grab sogar die einzige sorgfältig beobachtete Anlage bleiben.

1=7042/36 Do. Nr. *Doppel-Urne*, schwärzlicher Überfang verwaschen, H 232, Md. 116, Taille 112, unteres Gefäß 214 weit, unter der Mitte 2 breite Horizontalrillen, darunter nur wenig schräg gestellte senkrechte Kannelüren, am Schulterknick 4 große Warzen, von 3 Rillen umzogen.

2= /37 Do. Nr. weite *Henkeltasse*, grauschwarz, H 93, Md. 164, Boden 48, steiler Hals mit Stulprand, auf der Schulter Rillen-, Dreieck- (z. T. schraffiert), Senkrecht- und Schräg-strich-Gruppen, die Rillen umziehen den Fuß des schmalen Henkels;

- 3= /38 Do. Nr. etwas größere *Henkeltasse*, dünnwandig, schwarz poliert, H 105, Md. 137, auf Schulter abwechselnd Schrägstrich-, Horizontalrillen- und feine Dellen-Reihen, Henkel mit 3 Längskannelüren;
- 4= /39 Do. Nr. große *Leichenbrand-Urne*, außen mit Graphit-Überfang, kantiger Rand, H 392, Md. 330, Bauchweite 500, Boden 124, Form wie 7042/18a; die folgenden Unter- nummern machen den *Inhalt* dieser Urne aus:
- 5= a) *Schüssel*, graubräunlich, wenig sorgfältig geglättet, Rand nur schwach umgestülpt, H 93, Md. 214, Boden 64; die Schüssel muß schon ursprünglich in die große Urne gestellt worden sein, möglicherweise auch verkehrt über den Leichenbrand gestülpt worden sein; als Deckschüssel kommt sie wegen des geringeren Durchmessers nicht in Frage;
- 6= b) kleines *Ürnchen*, Graphit-Politur fast völlig abgeblättert und damit die seicht aufgetragenen Gruppen von senkrechten Fischgräten-Mustern, H 50, Md. 50, starker Stulp- rand;
- 7/8= c), d) 2 große *Eberhauer*, L 110, einer davon mit sorgfältiger Durchbohrung in der Mitte, als Anhänger getragen;
- 9= e) Bruchstück von feinpoliertem *Steinbeil*, Serpentin, L noch 66, kaum zufällig in die Urne geraten;
- 10= f) *Angelhaken*, Bronze, H 25, Vierkantdraht Du. 1,5, die sehr feine Spitze abgebrochen, dunkle glatte Patina;
- /40, 41 Vogel- und andere kleine Knochen, nicht mehr fest- zustellen.

Grab 18: (Tafel XI)

Gleichfalls mit *Steinkammer*; doch wurden nur die Weißjuraplatten an der Stelle des Grabes herumliegend angetroffen; dort wurden auch die Scherben der folgenden Gefäße aufgelesen.

- 1=7042/42 *Doppel-Urne*, sehr poröser, rötlich-brauner Ton, Überfang durch sekundären Brand unansehnlich geworden, hoher Steilhals, kleine, schwächliche Zwischenhenkel, H 164, Md. 73, Boden 44, auf Schulter des unteren Gefäßes Tupfen- und Kannelüren- (in Girlanden) Muster, 10 breit;
- /42a Bruchstück von Boden und Unterteil eines größeren Gefäßes, wohl von *Urne*, H noch 42, Boden 12 dick;
- /43 große *Urne*, wohl ursprünglich mit *Leichenbrand*, grauschwarz, H 220, Md. 235, auf Schulter 6 mm breite seichte Horizontal-Kannelüren.

Grab 18 a:

Wohl zu einem weiteren Grab gehören, da „an anderen Stellen auf- gelesen“, die beiden folgenden Nummern:

- 1=7042/44 *Bronze-Bruchstück*, L 42, Br. 6—9, dick 1,5—2, Form eines kräftigen Messerdorns, doch kaum von einem solchen;
 2= /45 *Randstück* von sehr grobem, dickwandigem (14—16) Gefäß, ev. von *Schüssel* ähnlich 7042/37.

Grab 19: (Tafel XI)

Bau unbekannt. Ziemlich sicher ist jedoch die Zusammengehörigkeit der folgenden Nummern:

- 1=7042/46 kleine *Rollennadel*, *Bronze*, sehr zierlich, L 65, runder Querschnitt, oben 4 kantiger Draht, dick 1, sehr spitzig, dunkle, reine Patina;
 2= /47 große *Urne*, H 260, Md. 226, Bauchweite 334, Boden 140, kantiger Rand, ganz ähnlich 7042/18a, 39 Do. Nr., 43;
 3= /48 *Schüssel*, bräunlich-schwarz, einfache Schrägwand, kleiner Stulprand, H 56, Md. 180, Boden 87;
 4= /49 *Randstück* von größerer *Schüssel*, gelbbraun, schwach geglättet, innen poliert, H (mit Schulter und Bauch) noch 85, dick 5, kantiger Stulprand;
 5= *Bodenstück* von größerer *Urne*, bis 10 dick, Du. 95; *Leichenbrand*, wohl zur großen Urne 7042/47 gehörig.

Grab 20: (Tafel XI)

Bau unbekannt. Im Hinblick auf die Platten-Fibel und das Halsring-Fragment, die einem Erwachsenen zuzuschreiben sind, auf der einen Seite und dem Miniaturgefäß mit geringem Leichenbrand und den Kinderzähnnchen auf der anderen Seite müssen wir für dieses Grab eine *Doppelbestattung* annehmen.

- 1=7042/50 *Doppel-Urne*, dunkelgrau, grob verstrichen, schwarzer Überfang, schwach geschwungener Steilhals, schwache Zwischenhenkel, H 168, Md. 74, unteres Gefäß 138 weit, breite Senkrecht-Kannelüren mit schwachem Rechtsdrell;
 2= /51 *Kleinst-Urne*, geglättet, Boden etwas eingedrückt, H 50, Md. 52, mit einigen Kinderzähnnchen;
 3= /52 a) *Platten-Fibel*, *Bronze*, Gesamt-L. 218, Platte L. 134, H. 84, mit 3 senkrechten, nicht sehr geschickt gepunzten Perlenreihen, kaum mehr zu erkennen, die beiden Spiralen mit je 6 Windungen Du. 31, die eine Spirale Fortsetzung eines vierkantigen Drahtes in Form eines Fragezeichens zum Einführen des Nadelendes, die andere Spirale dicht an der Platte, nach Einführung des durchlochten Nadelkopfes; von der Nadel nur dieser flache, mit Strichelmuster verzierte Kopf vorhanden;
 4= /52 b) *Bruchstück* von *Halsring*, abgerollt noch 76, eingerolltes, sehr verjüngtes Ende, Du. 4, Fischgrätenmuster und falsche Torsion wechselnd.

Grab 21: (Tafel XI)

Bau unbekannt. Zweifellos einem Grab zugehörig.

- 1=7042/53 mittelgroße *Urne*, schwärzlich braun, nicht sehr sorgfältig geglättet, einst poliert, Steilhals und Stulprand, H 165, Md. 140, Bauchweite 210, Boden 80, leicht gewölbt;
 2= /54 kleiner *Napf*, bräunlich-schwarz, H 62, Md. 135, Boden 52, schwach gewölbt;
 3= /55 kleines *Ürnchen*, einst schwarz poliert, H 53, Md. 43, Boden 21, Verzierung fast verwischt: Winkelmuster, Horizontalrillen und (am Bauch) hängende leere Dreiecke, die sich von schraffierten absetzen;
 4= /56 kleines *Ürnchen*, braunschwarz, fein poliert, mit Schräghals, sehr dünnwandig (am Rand 1), H. 43, Md. 66.

Grab 21 a: (Tafel XI)

Von „anderer Stelle“ aufgelesen, also wohl einem weiteren Grab zugehörig:

- 7042/57 Randstück wohl von größerer *Schüssel*, schwarzer, gut gebrannter Ton, mit Lappen-Henkel, dieser mit 3 sorgfältigen Durchbohrungen.

Grab 22: (Tafel XII)

Bau unbekannt. Das Grab ist lediglich aus der am 11. Sept. 1912 aufgedeckten Sammelgrube zu vermuten. Die in dieser Grube angetroffenen Bronzereste lassen auf eine reiche Ausstattung des Grabes schließen.

- 1=7042/58 a) Randstück und kleinere Scherben wohl von mittelgroßer *Urne*, z. T. durch sekundären Brand längs gesplittert, schmutzig graugelb, Md. ca. 130, leichter Stulprand;
 2= /58 b) *Spirale*, *Bronze*, ziemlich massiv, flach, kantig, 4 Windungen, Du. 30;
 3= /58 c) 5 kleine *Bronze-Fragmente* von *Gefäß*, massiver als die Schale 7041/1, Rand verdickt, dicht unterhalb des Randes feine Schrägstriche;
 4= /58 d) 9 kleine *Bronze-Fragmente*, wohl von ziemlich starkwandigem *Gefäß*, 1 Stück mit einfachem Strichmuster;
 5= /58 e) 3 kleine *Bronze-Ringchen*, Du. 11;
 6= /58 f) Stückchen *Spiraldraht*, *Bronze*, an kleinem *Bronze-Stück* angebacken;
 7= /58 g) 3 *Zahnkronen*, patiniert.

Grab 23: (Tafel XII)

Bau unbekannt. Die Fundnummern 7042/59—61 weisen 7 Gefäße aus, so daß wir vielleicht besser von zwei Gräbern sprechen sollten.

- 1=7042/59, 60 *Becher* mit *Spitzboden* (vor dem Zusammensetzen der Scherben zweifach numeriert), eiförmig mit kurzem Schräghals, grober, bräunlich-gelber Ton, H 83, Md. 94, dickwandig;
 2= /60 a) Randstück, porös, graugelb, Stulprand scharf abgeknickt, H noch 30, 5 dick;

- 3= /60 b) zwei Randstücke wohl von größerer *Schüssel*, schwach gewölbt, in sekundärem Feuer rotgebrannt, dick 6;
 4= /60 c) Bruchstück (Hals) von größerer *Urne*, dick 8;
 5= /60, 61 mehrere große Bruchstücke von großer *Urne*, dickwandig (8—10), Rand weit auskragend mit Schrägstichmuster, rohe und ungegliederte Fingertupfen-Leiste auf Schulter, Fingertupfen-Stege zwischen Leiste und Rand, gleichfalls sehr grob, Unterteil grob abgestrichen, braunrötlich, unreiner Ton, größtes Stück H 223;
 6= /61 a) 7 größere Scherben von sehr großer, dickwandiger (8—12) *Urne*, schmutzig gelbbraun, löcheriger Ton, außen sehr rauh mit groben, seichten senkrechten Fingerabstrichen, innen schwärzlich;
 7= /61 b) Randstück von *Schüssel*, sehr verwaschen, H 55, innen Ansatz von Terrassierung (?).

Grab 24: (Tafel XII)

Bau unbekannt.

- 1=7042/62 a) Kleines *Ürnchen*, graphitiert, H 58, Md. 93, Boden stark gewölbt, Rand kantig abgesetzt, Horizontalrillen, Sanduhrmuster und senkrechte Strichbündel;
 2= /62 b) 2 Bruchstücke von *Bronze-Gefäß*, mit zwei großen Nieten und Henkelansatz, vermutlich von Henkelschale ähnlich 7041/1;
 3= /62 c) Randstück, dünnwandig, von kleiner *Schale*, H noch 42;
 4= /62 d) Bruchstück von größerer *Henkel-Schüssel*, grauschwarz, in sekundärem Brand verzogen, H noch 76, Md. ähnlich wie 7042/39.

Grab 25: (Tafel XII)

Bau unbekannt. Vermutlich Kindergrab.

- 1=7042/63 a), b) zwei *Kinderarmreife*, Bronze, je 3 Windungen, schmales Band mit Mittelrille, an den Enden feines Fischgrätenmuster, innen 30 und 31,5 weit, feine, milchgrüne Patina;
 2= /64 kleiner *Ring*, Bronze, Du. außen 25, runder Draht Du. 2, schöne, dunkelgrüne Patina;
 3= /65 Scherben von großer *Doppel-Urne* (Unterteil), unterm Knick 4 breite (10) Horizontal-Rillen, darunter breite, senkr. Kannelüren mit schwachem Rechtsdrell, H. noch 126, Br. noch 119;
 kleines Schädelstück, sehr ausgelaut;
 hier sind noch ohne Unter-Nummer aufgeführt „verstreute Scherben“, nicht mehr festzustellen.

Grab 26: (Tafel XII)

Die drei kleinen Gefäße waren in einer Tiefe von 2 m in einer Reihe aufgestellt, der etwas größere Napf in der Mitte. Über die ursprüngliche Lage der Rollennadel nichts bekannt.

- 1=7042/66 niedrige *Henkeltasse*, rotgebrannt, Rand etwas auskragend, Boden nicht abgesetzt, H 45, Md. 87, Henkel mit schwacher Mittelkante;
 2= /67 *Napf*, schmutzig braungelb, porös (durch sekundären Brand), Stulprand, Boden flach, nicht abgesetzt, H 57, Md. 137;
 3= /68 *Ürnchen*, braunschwarz, porös, unpoliert, H 39, Md. 78, Boden 33, stark gewölbt, Schräghals;
 4= /69 *Rollennadel*, Bronze, Kopf breit gehämmert, L 100, oben 3 unten 2 dick, Patina z. T. entfernt; die Nadel wurde erst nachträglich im Aushub des Grabes gefunden.

Grab 27: (Tafel XII)

Wir sprechen das Stück 7042/70 einem gesonderten Grab zu, weil es „etwa einen Meter vom vorigen Fund alleinstehend hinter Steinpackung“ angetroffen wurde; die Steinpackung war bereits entfernt. Wenn wir diese als *Steinkammer* ansprechen, so darf sie doch nicht als Seitenstück zu der Anlage von Grab 17 bezeichnet werden. Es wird sich um einen einfachen Bau ohne Boden- und Deckplatte gehandelt haben. Ganz ausgeschlossen ist ein Zusammenhang mit dem vorigen Grab nicht; dagegen kommt ein solcher mit den folgenden Nummern nicht in Frage.

- 1=7042/70 *Doppel-Urne*, porös, ursprünglich schwarz poliert, Hals schön geschwungen, H 178, Md. 90, unteres Gefäß 150 weit, Unterteil scharf eingezogen, unteres Gefäß fast vollständig verziert, Rillen, Tupfen, Fischgräten, Dreiecke in angenehmer Gliederung, Muster sehr verwaschen; das Gefäß „ohne Inhalt“, also wohl ohne Leichenbrand (?).

Grab 28: (Tafel XII)

Bau unbekannt.

- 1=7042/71 sehr kleiner *Becher*, rauhwandig, Boden etwas gewölbt, H 66, Md. 60;
 2= /72 *Henkeltasse*, schmutzig gelbbraun, Stulprand, ziemlich ausgeprägter Schulterknick, H 74, Md. 120, kleiner Ringhenkel; hierher Schädelstück als Rest vom Leichenbrand.

Grab 29: (Tafel XIII)

Der „flache Kalkstein“, auf dem die große Urne und wohl auch das übrige Inventar des Grabes stand und lag, scheint das Reststück der älteren *Steinkammer* zu sein; so primitiv sie auch erscheint, so zählt sie doch zu den wenigen Anlagen, die uns etwas Aufschluß über den Grabbau geben. Die kleineren Gefäße waren um die große Urne gruppiert.

- 7042/73 entfällt; Frauenköpfchen aus Ton, mittelalterlich;
 1= /74 1 großer Scherben, wohl vom Unterteil einer *Doppel-Urne*, schmutzig braun, schwarzer Überfang fast abgewaschen, Horizontalrillen, dann Band von 2 Reihen gegenständiger

- Dreiecke, abwechselnd mit Schrägschraffur, Kreisrillen vermutlich um Warze, dick 3,5;
- 2= /75 *Becher*, gelblich braun, geglättet, dickwandig, H 73, Md. 84, halb mit *Leichenbrand* gefüllt;
- 3= /76 sehr große *Urne* mit *Leichenbrand*, bräunlich, glatt, H 446, Md. 350, Boden 190, Wandstärke 8—12; als Inhalt der Urne fanden sich:
- a) ein *Quarzkiesel*, gelblich-weiß mit 2 Adern, wohl absichtlich beigelegt, Gr. 38×23;
 - b) *Langnadel*, *Bronze*, L 220, dick 3,5, kleiner Nagelkopf, Hals ohne Schwellung doch verziert: Querrillen und Fischgrätenmuster, verbogen (in starkem Feuer gelegen), schlechte, blasige Patina;
 - c) großes Bruchstück von napfartiger *Schüssel*, schmutzig gelbbraun, H noch 90, ursprünglich höchstens 110, Md. ca. 200—220; die Schüssel fand wohl die gleiche Verwendung, wie 7042/39 Do. Nr. a, s. Grab 17).

Grab 30: (Tafel XII)

Bau unbekannt.

- 1=7042/77a *Tasse* in Urnenform, schwarze Politur, hoher Schräghals, entschiedener Bauchknick, H 70, Md. 90, Boden 27, ohne Henkel;
- 2= /77b Kleine bauchige *Urne*, graugelblich, rau, dünnwandig, H 51, Md. 56 Boden 25, schwach gewölbt.

Grab 31: (Tafel XIII)

Bau unbekannt. Leichenbrand nur noch verstreut angetroffen.

- 1=7042/78 *Ringchen*, *Bronze*, flachrund, 1,5 dick Du. 25;
Öse von *Zierknopf*, *Bronze*;
- 2= 79/ zwei *Ringchen*, *Bronze*, Querschnitt rund u. flachrund, Du. außen 8 und 12;
3 Stücke von *Spiralröhrchen*, *Bronze*;
- 3= /80 Scherben von „großem Kessel“ d. i. von großer *Urne*, die vermutlich den Leichenbrand barg, grauschwarz, H. 340, Md. 284, Boden 154;
- 4= /81 kleines *Ürnchen*, grau, porös, H 50, Md. 67, Boden 25, leicht gewölbt, mit 5 Horizontalrillen (4 breit), ein getreues kleines Abbild von Großgefäß 7042/43, Grab 18;
- 5= /82 Scherben von *Kleingefäß*, gerippt;
- 6= /83 winziges *Ringchen*, blaues *Glas*, Du. 5; hierher noch 4 kleine Stücke von *Spiraldraht*, *Bronze*, ferner 1 kleiner Kiesel.

Die folgenden Bruchstücke tragen die Hauptnummer 7042, jedoch keine Unternummer. Sie gehören zu keinem der angeführten Gefäße, können auch mangels jeder Unterlage weder einem der aufgezählten Gräber noch einem oder anderen weiteren Gräbern zugeteilt werden. (Tafel XII.)

- 7042/o. U. a) Hälfte von breitem (27) abgerundetem *Henkel* mit Zapfen;
 b) Randstück von *Urne*, H noch 50, dick 6, auf der Innenseite scharf profiliert, stark zur ausgeprägten Hallstatt-Form neigend;
 c) Bruchstück (Schulter mit Knick) von kleinem *Ürnchen*;
 d) kleiner Scherben von kleinerem Gefäß, mit Horizontal- und Schrägstrichmuster;
 e) Randstück mit zylindrischem, nur leicht geschwungenem Hals, Md. ca. 65, Überfang abgesplittert, möglicherweise von *Doppel-Urne*;
 f) einige größere Scherben von flacher *Schüssel*, gelbbraun, H vom Boden noch 16, ursprüngl. höchstens 20, Md. ca. 195, Boden 48, schwach gewölbt;
 g) flacher Scherben, nicht von Gefäß, mit 3 schwachen Kannelüren, H 42, Br. 32, unten abgerundet, oben alter Bruch, durchlocht; Handhabe? — Anhänger?

Grab 32: (Tafel XIII)

Bau unbekannt, doch sicher ohne Steinschutz; Leichenbrand noch im Aushub festzustellen; von dem vermutlich reichen Geschirr-Inventar gerettet (das Kleingefäß von Herrn Geiger):

- 1=7042/84 *Napf* ohne Schulter- und Boden-Absatz, Rand nur sehr schwach profiliert, bräunlich-grau, H 64, Md. 130;
 2= /85 kleines *Ürnchen*, vollständig erhalten, mit Schräghals, Hallstattformen sich nähernd, graphitiert, H 48, Md. 61, Boden 30 ohne Absatz.

Grab 33: (Tafel XIV)

Doppelbestattung; nur Bestattung I war von den erwähnten 3 Boden-steinen eingehegt. Die Gefäße selbst waren bei beiden Bestattungen nur in Sand eingepackt; sie standen noch aufrecht.

Bestattung I:

- 1=7042/86 große *Urne* mit viel Leichenbrand, mit geschwungenem Hals und stark eingezogenem Unterteil, schwarzbraun, lässig geglättet, nur am Hals poliert; H 270, Md. 254, Bauch 350, Boden 116;
 2= /87 *Deckschüssel* von 1, lederbraun bis rötlich, geglättet, unregelmäßiger Rand, H 124, Md. 262, Boden 87; lag in Scherben zum großen Teil in Urne I auf dem Leichenbrand; nach den alten Brüchen schon frühzeitig mit dem oberen Teil von 1 zerdrückt;

Bestattung II:

- 3=7042/88 *Urne* mit viel Leichenbrand, ziemlich dünnwandig, geglättet, grauschwarz, graphitiert, von Wurzeln z. T. rissig geworden, geschwungener Hals, scharfe Schulterrille, wohlgefällige, sonst im Urnenfeld nicht bekannte Form, H 190,

Md. 160, Boden 112; stand bis zur Schulter in dem folgenden Gefäß, das somit den Grundstock dieser Bestattung bildete;

- 4= /89 schüsselartige, weitbauchige *Urne*, schwärzlich, feiner Ton wie 3, graphitiert, dünnwandig, ohne Bodenabsatz, H 137, Md. 250;
- 5= /90 *Deckschüssel*, im Verhältnis zu den beiden vorigen Gefäßen derber, doch wohlgeformt, kurzer, senkrechter Hals, braunrötlich, H 154, Md. 248, Boden 132; dieser ist alt herausgebrochen, wie absichtlich herausgeklopft; die Schüssel wurde in umgestülptem, nur wenig aus der ursprünglichen Lage verschobenem Zustand aufgedeckt;
- 6= /91 mittelgroßes, krugähnliches, doch weites *Gefäß*, bräunlich, geglättet mit schwachem, schwarzem Überfang, gut gebrannt, ziemlich dünnwandig, kurzer Hals, H 240, Md. 168, Boden 110; nur ein gutes Drittel in Großstücken vorgefunden;
- 7= /92 ähnliches *Gefäß* wie 6, ganz gleicher Ton und Brand, also zuverlässig aus einem Brand und aus einer Werkstatt stammend, nur Hals höher geschwungen, H 210, Md. 146, Boden 110; gleichfalls nur ein gutes Drittel in Großstücken vorgefunden; beide Gefäße lehnten an Nr. 3/4 des Grabes;
- 8= /93 Randstück von Napf, schwärzlich;
- 9= /94 kleines Randstück von kleinerem Gefäß, graphitiert;
- 10= /95 kleines Stulprandstück von Hallstatt-Charakter mit Flachrand; wohl dazu gehörig einige kleinere Scherben mit Schrāghalsansatz, graphitiert, dünnwandig;
- 11= /96 Rand-Schulterstück von größerer Urne;
- 12= /97 a) kleiner, graphitierter Scherben mit ovaler Delle (kein Bodenstück);
 b) 2 mittelgroße Scherben von größerem Gefäß, lederbraun bis rötlich-gelb, guter Brand;
 c) einige größere Scherben von Großgefäß, grauschwarz, geglättet;
 d) mehrere undeutbare und nichtssagende Scherben.

Grab 34: (Tafel XIV)

Ohne besonderen Grabbau, Grabsohle 140 cm unter der Oberfläche. Die beiden Gefäße nur in kleinen und kleinsten Scherben, dazu unvollständig angetroffen, ohne daß eine größere Störung nachzuweisen gewesen wäre.

- 1=7042/98 größere *Urne* mit Leichenbrand, bräunlich-schwarz, Hals und Schulter mit Graphit-Überfang, größeres Schulterstück aus kleinen Trümmern gewonnen noch 120 hoch, leicht geschwungener Hals; H ca. 250, Md. ca. 185, an Schulter 280—300, Boden ca. 115;
- 2= /99 vermutlich *Deckschüssel* von 1, schwarzbraun, geglättet, H 96, Md. 246, Boden 146.

Grab 35: (Tafel XIV)

Ohne Grabbau, Bestattung aus einer einzigen Urne bestehend; diese aufrecht stehend angetroffen; reine Sandumhüllung.

1=7042/100 kleinere, sehr schön profilierte, niedrige *Urne* mit Schräghals und Stulprand, dieser mit einem breiten Lappengriff, schwarz poliert, H 138, Md. 156, Boden 70, mit viel Leichenbrand;

2= /101 eingestreut einige mittelgroße, grobe, gelbliche Scherben von Großgefäß, sehr dickwandig, stark verwaschen, dabei 1 Randstück wohl von flacher Schüssel, 15 dick.

Grab 36: (Tafel XIII)

Von Grabbau nichts bekannt. Wohl nur angeschnitten, nur 1 Gefäß gehoben.

1=7042/102 *Napf* mit leicht geschwungenem Hals, schwärzlich, Boden fast ohne Absatz; H 74, Md. 160, Boden 60.

IV. Übersicht und Gliederung

1. *Art der Gräber*: Leichenbrand ist ohne Ausnahme für alle Gräber anzunehmen, und zwar scheint dieser in aller Entschiedenheit, d. h. unter starker Hitzeentwicklung vollzogen worden sein. Das Fehlen von Holzkohle macht das Waschen der Brandasche wahrscheinlich. Den für Grab 22 zuständigen „Klumpen schwarzen Sandes“ mit den stark im Feuer gelittenen Bronzefragmenten glauben wir eher als den Rückstand einer Verbrennung als ein urnenloses Grab deuten zu müssen. Unter solchen Umständen ist es schwer, Männer- und Frauengräber auseinanderzuhalten, zumal uns für eine ganze Reihe von Gräbern die Nachweise über Anlage und Beigaben fehlen.

Geringeren Schwierigkeiten begegnet die Aufteilung von *Erwachsenen-* und *Kindergräbern*. Kindergräber haben weder Großurnen noch Doppelurnen, selbstverständlich fehlen in ihnen auch Großschmuck, Messer, Fibeln (in der einmaligen Großform) und Bronzegefäße. Kaum dürfen wir für ein Kindergrab größeren Steinbau annehmen, ferner wird der Leichenbrand in geringerer Menge in einem Kindergrab vorhanden sein als in einem Erwachsenengrab. Wo dieser in einem Kleingefäß niedergelegt ist, dürfen wir ein Kindergrab annehmen; sonst scheinen die Kleingefäße kein Kennzeichen für ein Kindergrab zu bedeuten.

Aus unserem Bestand können wir mit ziemlicher Sicherheit als Erwachsenengräber bezeichnen: Grab 2, 3, 5, 6, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 27, 29, 31, 33 (Doppelbest.), 34, 35; als Kindergräber Nr. 7, 21, 25, 26, ferner die Gräber 10, 15, 20, 29, 31, in denen ein Kind mit einem Erwachsenen, wohl der Mutter, bestattet war.

In *Männer-*Gräbern finden wir als Beigaben Bronzemesser und Bronzeschalen, als Schmuck einmal Eberhauer (Gr. 17), vom Ton-

geschirr den Spitzbecher (vgl. Kelheim¹⁾). Bei den Großurnen fällt kein Unterschied von Männer- und Frauengräbern in die Augen, desgl. kommen in beiden Gräbern Doppelurnen vor. In *Frauengräbern* sind zu finden: Hals-, Arm- und Beinschmuck, Fibeln, Zierknöpfe u. dgl. sowie die meisten Nadeln. Demnach sind zu trennen, soweit dies die Beigaben erlauben: Männergräber Nr. 8, 9, 12, 17, 18, 18 a, 22, 23, 24; Frauengräber Nr. 5, 6, 10, 15, 19, 20, 29, 31.

2. *Grabbau*: Hier sind Gräber mit und ohne *Steineinbau* zu unterscheiden. Man könnte annehmen, daß die großen Steinplatten in Grab 17 lediglich zum Schutze des zerbrechlichen Tongeschirrs verwendet worden wären. Dem widerspricht jedoch die Aufstellung der Beigabengefäße, zwischen und vor die Wandsteine. Der Sinn des Steineinbaues scheint doch die Errichtung eines kleinen *Totenhauses* gewesen zu sein. Das ist auch aus der Verkümmerung dieser Anlage zu ersehen. Die kleine Bodenplatte im Grab 29 wie die 3 dicken länglichen Steine auf der Sohle von Grab 33 sollten nicht die Graburne schützen (was eine Sandunterlage viel besser vermochte), sondern sie waren ein dürftiger Ersatz, eine Abkürzung der Grabkammer und ihres Steinpflasters. Es ist anzunehmen, daß der Einbau einer Steinkammer eine besondere Ehrung des Verstorbenen bedeutet hat. Die zeitliche Abfolge: Steinkammergrab — Abkürzung desselben — keinerlei Steineinbau ist darum so zu verstehen, daß neben den beiden ersten Anlagen das einfache, steinlose Grab herläuft. In der *Anlage* können wir ferner Großgräber und bescheidene Gräber unterscheiden. Gute Beispiele der ersten Gruppe sind die zuverlässig beobachteten Gräber 17 und 33 (2. Bestattung), die sich mit aller Entschiedenheit voneinander absetzen, also zeitlich durch einen längeren Abschnitt voneinander zu trennen sind. Ein einfaches Mustergrab ist Nr. 35. Ob wir den Unterschied darauf zurückführen dürfen, daß dort ein mehr, hier ein weniger begüterter oder angesehener Dorfgenosse bestattet worden ist, sei dahingestellt.

3. *Grabausstattung*: Hier lassen sich (trotz mancher Unsicherheit) ohne weiteres Gräber mit reicherer Ausstattung von solchen trennen, die ärmlich mit Beigaben beschickt oder beigabenlos sind. In ziemlicher Anzahl finden wir solche Gräber, die als einzigen Bestand die Urne mit dem Leichenbrand aufweisen.

a) *Bronzen*: Die Beigabe von Bronzen beschränkt sich auf etwa ein Drittel der Gräber. Einige Gräber warten mit ausgezeichneten Stücken auf wie mit der Fibel oder der Henkelschale. Aber selbst bei diesen Gräbern kann man nicht von einem Bronze-Reichtum oder gar Überfluß sprechen. (Um so bemerkenswerter ist die Pietät, die es verwehrte, solch kostbare Stücke zurückzubehalten!) Die den Gräbern 5 und 9/10 zugesprochenen zahlreichen Bronzen sind in ihrer Verteilung nicht beobachtet, doch können wir annehmen, daß die Gräber

1) Hermann Müller-Karpe, Das Urnenfeld von Kelheim 1952, S. 9.

im südlichen und mittleren Teil unseres Friedhofes mehr Bronzen enthalten als die weiter nördlich gelegenen Gräber. Dort ist bei mehreren Gräbern (so 32—36) das völlige Fehlen von Bronzen festgestellt. Diese *Bronze-Armut* muß aber schon längere Zeit gedauert haben, denn das in der Mitte des Friedhofes gelegene Großgrab 17 hätte sicher mehr Bronzen als den äußerst bescheidenen Angelhaken aufzuweisen, wenn nicht damals schon die Bronze so außerordentlich knapp gewesen wäre.

Mit der vorangegangenen Zeit verbunden sind die *Nadeln* unseres Friedhofes, so die langlebigen Rollennadeln, die Nagelkopfnadeln mit ihrer Halsverzierung aus Grab 29 und die Großnadel mit starker Kopf- und Hals-Profilierung aus Grab 9/10.

Gleichfalls von früher bekannt ist der verzierte *Halsring* mit glattem, rundem Querschnitt. Als Neuform erscheint in unserem Bereich der Halsring mit falscher Torsion. Keine Änderung hat auch der einfache offene *Armreif* erfahren. Dagegen scheint der Schleifenring jetzt abgelöst zu sein von dem dreigliedrigen Armreif, der gleichfalls tordiert ist. Eine Sonderstellung nimmt die *Beinring-Doppelgarnitur* aus Grab 5 ein. Wenn diese aus dem Nachlaß Gebhardts stammen würde, würden wir sie ohne Zögern aus dem Urnenfeld herausnehmen und für sie die kleine Grabhügelgruppe auf dem Hutanger von Altensittenbach zuständig erklären. Denn ungezwungen fügen sich die Ringe unseren gleichartigen Stücken (Oberkrumbach/Beckersloh, Gaisheim/Beckerhölz) der entwickelten Hallstattzeit an. Unzweifelhaft gehören die 6 Ringe zusammen und sind auch zusammen gefunden worden. Gehören sie tatsächlich in Grab 5 (wie seinerzeit ihre Finder beteuert haben), so sind es im weiteren Umkreis sicher die frühesten Stücke dieses Frauenschmuckes.

Von den beiden *Messern* könnte das mit Nietschlitz in der Griffangel die ältere, jenes mit umgeschlagenem Griffdorn die jüngere Form vertreten. Mit der älteren Form gewinnt Altensittenbach den Anschluß an die Spätbronzezeit, mit der jüngeren erscheint das Verbindungsstück zu den Messern mit massiven Griffdorn und Zwischenring der jüngeren Frühhallstattzeit.

Die *Spiralplattenfibel* und die *Henkelschale* sind beide Fremdstücke, die entweder von den Einwanderern mitgebracht oder durch Händler eingeführt worden sind. Wenn auch solche Importstücke im nordostbayerischen Raum sehr selten sind, so läßt sich doch die Zeitspanne, innerhalb welcher sie bei uns erscheinen, einigermaßen genau abgrenzen. Es wäre verfehlt, die so innige Verbindung, die zwischen unserem ostfränkisch-oberpfälzischen Raum und dem nordwest-südwest-böhmischen Raum durch mehrere Jahrhunderte bestanden hat, jetzt plötzlich auszuschalten und nach anderen Zusammenhängen Ausschau halten. Im Gegenteil ist anzunehmen, daß gerade die Urnenfelderkultur neue Bindeglieder zwischen den genannten beiden Räumen geflochten hat. (Daß diese Verbindung schon vorher, in der späten Bronzezeit gesucht wurde, erweisen die Siedlungsfunde aus einigen

Höhlen der mittleren Frankenalb, über deren Untersuchung gesondert berichtet wird.) Als Beweis können unsere beiden Sonderstücke herangezogen werden. Die zweiteilige Fibel mit trapezoider Platte erscheint nach Schráníl¹⁾ in NW- und SW-Böhmen in der jüngeren Knoviser bzw. jüngeren Milavetscher Stufe kaum vor 1100, vielleicht erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr., so daß sie bei uns in den Jahrzehnten um 1000, also etwa zwischen 1050 und 970 eingetroffen sein kann. In die gleiche Zeit können wir die Ankunft der Bronzeschale festsetzen, die nach Sprockhoff als Verwandte des Typus Kirkendrup angesprochen werden kann. Vom Gebiet der Moldau- und Egermündung, wo das Depot von Jenschowitz 13 Tassen von dem genannten Typ enthielt, wandern diese Tassen oder Schalen das Egertal aufwärts und kommen nach Überwindung der Gebirgsscheide ins obere und mittlere Pegnitztal (vgl. Karten Taf. 17 bei Sprockhoff²⁾). Es ist sehr zu bedauern, daß unser zweites Altensittenbacher Exemplar nur in einem kleinen, nichts besagenden Bruchstück nachgewiesen werden kann. Sprockhoff läßt den Typ Kirkendrup in Böhmen zu Beginn der V. Periode von Montelius auftreten (S. 63). Wir kommen damit wieder dicht an das Jahr 1000 heran, so daß wir unserem Altensittenbacher Stück wohl die Zeit zwischen 1000 und 950 zusprechen können.

Dies erlaubt, die Verteilung der Bronzen auch zeitlich etwas zu fixieren. Im älteren Abschnitt des Urnenfeldes, den wir etwa von 1100—1050 ansetzen können, sind die Bronzen noch verhältnismäßig reichlich vorhanden. Im mittleren Abschnitt von etwa 1050—950 beginnen sie mehr und mehr zu versickern, selbst einige neu zugeführte Prachtstücke vermögen nicht über die beginnende Bronzeverknappung hinwegtäuschen. Im späten Abschnitt von etwa 950—900 ist der Bronzebestand auf ein Minimum gesunken, so daß man es nicht wagen konnte, auch nur das kleinste Stück außer Kurs zu setzen.

b) *Keramik*: Als ziemlich konstante Erscheinung tritt uns die *Großurne* entgegen, die den Leichenbrand geborgen hat. Trotz ihrer meist wenig sagenden Form heben sich *drei Formen* voneinander ab und deuten den Weg der Entwicklung an. Bei der *älteren Form* ist noch die Tendenz des scharf eingezogenen Bauches, wenn auch in abgeschwächter Form zu verfolgen (Grab 8 und 11). (S. dazu die Kleinurnen!) Die *mittlere Form* ist einfach aufgeblasen und enthält sich jeder schärferen Gliederung. Der Hals ist ebenso nichtssagend wie bei der vorhergehenden Form oder tritt überhaupt nicht in Erscheinung. (Grab 17, 19.) In der *dritten Form* ist das Unterteil schräg aufgezogen, dagegen die Schulter leicht eingedrückt. Der Hals ist schräg abgesetzt oder schon etwas lebhafter geschwungen, jedoch noch nicht kantig gliedert (Grab 21, 33). Die Verzierung beschränkt sich auf breite

1) Josef Schráníl, Vorgeschichte Böhmens und Mährens 1928, Kap. III.

2) Ernst Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit 1930.

Horizontalrillen auf der Schulter. Bemerkenswert ist die Größe einzelner Stücke (Grab 17, 29).

Viel ausgeprägter sind die kleineren Gefäße, voran die *Miniatur-Urnen*. Drei Möglichkeiten ihrer Verwendung stehen zur Auswahl: als Kindergrab-Gefäße, ohne sie damit als ausgesprochenes Kinderspielzeug zu bezeichnen, als Ersatz für Großurnen, ohne zunächst die Absicht einer *pia fraus*, eines frommen Betrugers einzuschalten, und als Behälter für besondere, kostbare Speisebeigaben wie Honig, Gewürze u. a. Häufig ahmen sie die Großform täuschend nach. Im Gegensatz zu diesen tragen sie nette, der Gefäßform organisch angepaßte Muster, so daß sie ihren Verfertigern alle Ehre machen. Ihre Hauptmerkmale sind die entschiedene Bauchkante und das, auf Kosten der Standfläche stark eingezogene Unterteil, die scharfe Profilierung der oberen Partien und die, spätbronzezeitliche Einflüsse nicht verleugnende Dekoration. Im selben Maße, wie sie von ihrer zierlichen Kleinheit abrücken, verlieren sie diese Merkmale, so daß am Ende ein wenig charakteristisches Kleingefäß (Grab 32) als Nachfolger jener Miniatur-Urnen erscheint.

Die besonders charakteristischen *Doppel-Urnen* (Etagen-Urnen) erscheinen etwa in $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ der Gräber. Im Grundaufbau bilden sie eine *geschlossene Gruppe*, innerhalb welcher das Fehlen oder Vorhandensein von Zwischenhenkeln kein schwerwiegendes Unterscheidungsmerkmal zu sein braucht. In der Dekoration sehen wir sowohl fremde wie einheimische Einflüsse wirksam. In die erste Gruppe fallen die mit Schrägkannelüren und Buckeln verzierten Stücke der Gräber 2, 17, 20, auch Grab 18 und 25 gehört hierher; zur zweiten Gruppe gehören die mit dem alten schraffierten Dreiecksmuster gezierten Stücke aus den Gräbern 12, 27, 29. Im Hinblick auf die Begleitstücke glauben wir die Doppelurne in den älteren Abschnitt des Friedhofes stellen zu können, doch halten sie sich noch etwa bis zur Mitte des mittleren Abschnittes, um dann zu verschwinden. Gerade durch die Etagengefäße wird der Zusammenhang mit dem oben bezeichneten böhmischen Raum gesichert. Welchen rituellen Sinn die Doppelurnen hatten, wird kaum mit Sicherheit nachgewiesen werden können.

Es scheint, als ob die Doppelurnen von den Urnen mit *Deckschüsseln* abgelöst worden wären. Zuverlässig konnten diese nur bei den Gräbern von 1951 beobachtet werden, doch dürfen wir mancher Schüssel der gegen Norden gelegenen, früher aufgedeckten Gräber diese Rolle zuschreiben. Erwähnt wurde schon, daß der Boden der Deckschüssel in Grab 33 (2. Bestattung) alt-ausgebrochen, d. h. doch wohl vor der Niederlegung ins Grab absichtlich entfernt worden ist, vielleicht um ein „Seelenloch“ zu schaffen. Zeitlich sind die Deckschüsseln und mit ihnen der ganze veränderte Grabbrauch in den Spätabschnitt des Urnenfeldes zu setzen.

Altstücke einheimischer Herkunft stellen die *Henkeltassen* dar (Grab 7, 12, ferner 17, 26, 28). Sie treten schon frühzeitig auf, halten

sich aber kaum für die ganze Dauer des mittleren Abschnittes. Im Spätabschnitt scheinen sie zu fehlen.

Besonderer Erwähnung bedürfen die kleineren Urnen aus Grab 33 (Nr. 3) und Grab 35. Sie sind durchaus verschieden voneinander; aber in dem Drang nach *neuer Profilierung* von Schulter, Hals und Rand sind sie verwandt. Was in der Spätform der Großurne in Grab 21 schon im Ansatz angetroffen wurde, hier wird es deutlich: die Neu-Orientierung, die Ausrichtung nach einer *neuen Belegung der Keramik*. Es ist kein Zufall, daß diese beiden Gefäße nicht im Kreise der älteren und jüngeren Gräber angetroffen wurden sondern deutlich von ihnen abgesetzt. Sie gehören dem jüngsten Abschnitt des Friedhofes an, der hier im Nordwesten vielleicht überhaupt sein Ende erreichte.

Wir glauben also unseren Friedhof wie folgt gliedern zu können:

I. Früher Abschnitt etwa	1100—1050
II. Mittlerer Abschnitt etwa	1050— 950
III. Später Abschnitt etwa	950— 900

In Abschnitt I treten Gräber mit *Steineinbau* auf, die im Laufe des mittleren Abschnittes zurückgehen, um zuletzt einer bloßen Andeutung Platz zu machen. Die *Bronzen*, die im älteren Abschnitt noch verhältnismäßig reichlich auftreten, lassen gleichfalls im Verlaufe des mittleren Abschnittes nach, so daß sie bereits in dessem letzten Drittel verschwunden sind. Die gleiche Entwicklung ist bei den, mit alter Tradition stark behafteten *Miniaturgefäßen* festzustellen, desgl. bei den *Doppelurnen*. Die *Deckschüssel*, die wohl schon im mittleren Abschnitt erscheint, hat im Spätabschnitt die Herrschaft an sich gerissen, der ältere Grabbrauch ist von dem jüngeren abgelöst. In der Keramik setzten sich erst im Spätabschnitt *neue Profilierungstendenzen* durch, die auf die kommende Zeit, die entwickelte Hallstattzeit hinzielen.

V. Anschluß und Zusammenfassung

A. Urnengräber gleicher Zeitstellung

1. *Ellenbach* (Ldkr. Hersbruck): Mit einiger Wahrscheinlichkeit als Urnengrab anzusprechen ist das 1847 zerstörte Grab zwischen Ellenbach und Hersbruck „mitten am Kommunikationswege, hinter der auf einem flachen Sandhügel stehenden Fallhütte (heute verschwunden), am vorbeifließenden Ellenbach, im Acker beim Sandausgraben (6—8 Fuß hoch)“ aufgedeckt. Dabei wurde ein „*Tonkessel*“ zerschlagen und verschleudert; einige Scherben davon, von Dr. Ritzen-thaler nach Ansbach gegeben, wohl kaum mehr vorhanden (Jahr. Ber. hist. Ver. v. Mittelfr. XVII/1848 S. 11).

2. *Mögeldorf-Ebensee* (Nürnberg, Tafel XV): Unter dem von A. Mayr-Lenoir gelieferten Material des Frühhallstatt-Sied-

lungsplatzes *Mögeldorf-Ebensee* (dessen Beschreibung im Rahmen der Frühhallstattiedlungen des unteren Pegnitztales noch aussteht) befinden sich unter den Sammelnummern 6577 und 6589 auch einige Bruchstücke einer *Doppelurne* (H. ca 180). Die Scherben sind gut geglättet und tragen auf der Außenseite Graphitüberzug. Neben einem breiten Zwischenhenkel sind zusammengehörige Teile von der Schulter und vom Bauch des Untergefäßes vorhanden, so daß die scharfe Einziehung des Unterteils und die mäßige Bauchkante deutlich zu verfolgen sind. Die Verzierung beginnt mit einem feinen horizontalen Schrägstrich- und Rillenmuster, die Schulter trägt breite, nach unten sich etwas erweiternde (10—12 mm) seichte Kannelüren, die abwechselnd leer und mit gegenständigem Schrägstrichmuster ausgefüllt sind. Durch dieses Muster erweist sich auch das Henkelstück als zugehörig. Unzweifelhaft stammt das Stück aus einem *Urnengrab*, das dicht bei der Siedlung auf der hohen Flußterrasse gelegen sein mußte.

3. *Fürth - Lehmusstraße* (Tafel XV): Nahe der Ecke Lehmusstraße-Hardtstraße in Fürth auf Plan Nr. 1390 wurde gegen 1907 ein *Urnengrab* aufgedeckt. Der Platz liegt rund 300 Meter nördlich vom „Scherbsgraben“ und wie dieser auf einer alten Flußterrasse; am „Scherbsgraben“ wurde 1926 ein Frühhallstatt-Siedlungsplatz festgestellt, der vielleicht mit dem Friedhof in Verbindung gebracht werden könnte, dem das Urnengrab angehörte.

Von dem Grabinventar ist z. Zt. nur eine *Doppelurne* greifbar, die freundlicherweise der NHG Nbg. als Leihgabe zugewiesen wurde. Ob die übrigen Funde noch einmal zum Vorschein kommen, ist zweifelhaft; wir besitzen von ihnen von der Hand Hörmanns nur Skizzen mit kurzen Angaben (wir stellen sie mit dem Etagegefäß unter die Sammelnummer 8503).

1. *Doppelurne*, braun getönt, geglättet, H 220, davon Oberteil 120, Md. 85, Du. des Unterteils ca 180, Boden 65; mit Zwischenhenkeln, Unterteil auf Schulter Schrägkannelüren;
2. kleineres Gefäß in Urnenform, mit schwachen Graphitspuren, H ca 80, Md. 65;
3. *Bronze-Messer* mit geschwungenem Rücken und einfacher Griffangel (einst wohl umgeschlagen), L 190, Höhe i. d. Mitte 10;
4. *Bronze-Armreif*, fast geschlossen mit schwachen Wulstenden und 2 schwachen Wulstgruppen (je 3) nahe den Enden sowie 2 Strichgruppen, innere Weite 74×61, dick 5,5, „schöne Edelpatina“;
5. *Bronze-Stück*, das an ein Rasiermesser erinnert, L noch erhalten 72, Breite der Schneide (?) 40;
6. kleiner *Bronze-Ring*, Du. 25, verhältnismäßig massiv;
7. *Bronze-Nadel* mit schön profiliertem „Väskenkopf“, L 140.

Da uns nichts berechtigt, dieses Inventar vielleicht auf zwei Gräber zu verteilen, überrascht uns die Beigabe von so viel Bronzen. Schon damit nähert sich das Fürther Grab dem älteren und beginnenden mittleren Abschnitt des Altensittenbacher Friedhofes. Das Messer ent-

spricht dem Stück aus Grab 8 von Altensittenbach, der massive Armreif nimmt eine Art Vermittlerstellung zwischen den spätbronzezeitlichen Stücken und den massiven gerippten Armreifen ein. Eine ähnliche Rolle könnte man der Nadel zusprechen, die, man könnte sagen, zwischen den stark profilierten spätbronzezeitlichen Nadeln und den eigentlichen Väschenkopfnadeln hin- und herpendelt. Die Fürther Doppelurne könnte als ein Zwillingstück zu der Altensittenbacher aus Grab 20 angesprochen werden.

Manches spricht also dafür, die beiden Friedhöfe Fürth und Altensittenbach eng aneinanderzuschließen. Danach wären Urnenfelderleute aus der älteren Gruppe von Altensittenbach weiter das Pegnitztal bis zur Mündung herabgezogen, wobei eine Sippe in Mögeldorf zurückgeblieben sein könnte. Bei der Isoliertheit des Fürther Grabes tun wir jedoch gut, diese Verbindung nur in den Bereich der Möglichkeit zu stellen. Denn andererseits ist auch ein Zusammenhang der Fürther Funde mit Urnengräbern des Obermain- und Rednitztales nicht von der Hand zu weisen.

B. Das Flachgräberfeld von Henfenfeld (Leichental) Ldkr. Hersbruck

Halten wir nach dem rückwärtigen *Anschluß* Ausschau, so fällt unser erster Blick natürlich auf das nur 3 km vom Altensittenbacher Friedhof entfernte *Flachgräberfeld von Henfenfeld*. Es liegt auf der südlichen Niederterrasse der Pegnitz unmittelbar nördlich des Henfenfelder Bahnhofgeländes. Leider erfolgte die Untersuchung dieses Friedhofes gleichfalls nicht im Zusammenhang einer größeren Grabung, sondern nur stückweise und in größeren Zeitabständen, z. T. ohne sorgfältige Beobachtung. Beschrieben ist der Henfenfelder Friedhof von K. Hörmann im XXI. Bd. der Abh. der Naturhist. Ges. Nürnberg 1929 unter „Bronzezeit-Gräber in Mittelfranken“ S. 273 bis 285, 291 f., mit Taf. LXVIII—LXXVI, die Funde tragen die Hauptnummer 7468.

Die bekannt gewordenen Gräber reihen sich in der Hauptrichtung von Ost nach West aneinander und nehmen nach Hörmann eine Fläche von rund 80 qm ein. Zur besseren Übersicht seien die Gräber hier noch einmal in der Reihenfolge ihres Bekanntwerdens aufgezählt:

- Grab 1: aufgedeckt vor 1909, Bau unbekannt, zweifelhaft ob Körper (K) — oder Brand (B) — Bestattung;
- Grab 2: ausgegraben 7. Okt. 1909, Steinpflaster mit Steinüberbau, dieser schon gestört, K-Best.;
- Grab 3: ausgegraben 7.—9. Okt. 1909, dicht neben Grab 2, Steinpflaster mit verhältnismäßig hoher Steinüberdeckung, Doppelgrab, K-Best.;
- Grab 4: ausgegraben 14. Jan. 1910, nahe Grab 3, Steinbett mit wenig ausgeprägter Steinüberdeckung, Gesamthöhe des Steinbaus 63 cm. Der Leichenbrand lag nicht in einer Urne, sondern war über das Steinpflaster ausgestreut (s. u.). B-Best.;

- Grab 5: ausgegraben 14. Jan. 1910, dicht neben Grab 4, Grundplatte mit ganz kleinem Steinüberbau, unter diesem Graburne mit Leichenbrand, B-Best.;
- Grab 6: ausgegraben 23./24. Dez. 1910, 7 m westl. Grab 2, Steinbau gestört, K-Best.;
- Grab 7: aufgedeckt 31. Jan. 1911, ohne Steinbau, Urne mit Leichenbrand, B-Best.;
- Grab 8/9: aufgedeckt Anf. Jan. 1913, sehr seicht ohne Steinbau, wohl B-Best.;
- Grab 10: aufgedeckt März 1914, Bau unbekannt, zweifelhaft ob K- oder B-Best.;
- Grab 11: ausgegraben 19. März 1915, nur noch Steinkammer im Grundriß angetroffen, K-Best.;
- Grab 12: aufgedeckt Febr. 1926, Bau unbekannt, Bronzen im Feuer gelitten, darum wohl B-Best.

Demnach weist der Henfenfelder Friedhof 4 verschiedene *Grabanlagen* auf:

Grabform 1: Steinpflaster mit Steinüberdeckung. Ungestört war diese in keinem Falle, doch ergab sie ohne Zwang das Bild eines hügelartig aufgebauten niedrigen Steinhaufens. Auch die merkwürdig kleine rechteckige Steinumrandung von Grab 11 kann als die Grundmauer einer bereits abgetragenen Grabkammer in der Form eines bescheidenen Hügelchens angesehen werden. Hier fehlte das Steinpflaster, auf die sonst der Tote gebettet war. Die Steine sind alle ortsfremd, die Weißjuraplatten des Pflasters sogar weit hergeholt. Für diese Anlage kommen die Gräber 2, 3, 6 und 11 in Betracht. Bei ihnen können wir uns dem Eindruck nicht entziehen, als habe sich hier das so lange Zeit bewährte *Hügelgrab* schamhaft unter die Bodenoberfläche zurückgezogen, als wäre es gewissermaßen im Verborgenen weiter gepflegt worden. Schon mit dieser Beobachtung kommen wir in Henfenfeld zu dem Schluß, daß sich hier revolutionäre Entwicklungen in Glaube und Brauch anbahnen. Wenn wir das starre Festhalten unserer heutigen bauerlichen Bevölkerung gerade an Bestattungs- und Leichenbräuchen betrachten, so müssen wir die noch elementarer denkenden Bauern der ausgehenden Bronzezeit für weit mehr an die Überlieferung gebunden ansehen, die ihnen nicht so ohne weiteres gestattete, sich vom Alten abzuwenden. Mit welcher Entschiedenheit dies geschehen sein mußte, zeigen die folgenden Gräber, die im Gegensatz zu den vorstehenden vier mit Körper-Bestattung, sämtlich *Brandbestattung* aufweisen.

Grabform 2: Die zweite Form zeigt noch die gleiche Anlage mit Steinbau, doch ist dieser noch weniger ausgeprägt. Grab 4, das noch wenig gestört angetroffen wurde, wies eine Steinpackung auf, die gleichfalls als reduziertes Grabhügelchen anzusprechen ist. Das Besondere des Grabes aber war, daß „über das Steinbett verstreut allenthalben weißgebrannte Knochen lagen, etwas dichter auf dem linken

(Süd-)Ende des Pflasters. Skelettknochen waren nicht vorhanden“. Hörmann schreibt weiter: „Lehrreich und besonders hervorzuheben ist, daß die kalzinirten Knochen der Brandleiche auf dem Steinpflaster oder -bett den gleichen Raum einnahmen, welchen eine bestattete Leiche in Anspruch genommen hätte.“ In einer Fußnote zieht Hörmann eine Beobachtung Hocks an, der von einem anderen Platz schreibt: „Man möchte fast meinen, daß hier bei der Herstellung des Brandgrabes noch die alten Maße der ehemals üblichen Leichenbestattung beobachtet wurden.“ Und diese Maße waren auch verbindlich für die Niederlage des, wie es den Anschein hat, noch ungewohnten Leichenbrandes. Der alte Grabbrauch wird, wenn auch schon abgewandelt (das Hügelgrab unter die Erde verlegt), beibehalten, neu und umwälzend ist die Verfassung des ins Grab Gelegten oder die, wenn der Ausdruck erlaubt ist, Zurichtung desselben für das Grab und das Totenland. Ohne Zweifel ist aber darin ein weiteres und entschiedenes *Fortschreiten in der Glaubenswandlung* zu erkennen. Denn die völlige Vernichtung des Leibes durch das Feuer kann nicht das Ergebnis einer rein zufällig oder versuchsweise angewandten Methode gewesen sein, sie setzt einen Umbruch in den Glaubensvorstellungen voraus. Mag die Entwicklung nun in der Abfolge: Körperbestattung — „zweistufige Bestattung“ — Leichenverbrennung vor sich gegangen sein oder anders, so kam sie in keinem Falle ohne einen Anstoß von außen, ohne fremde Beeinflussung zustande.

Grabform 3: Das Endglied dieser Entwicklung finden wir in Grab 5. Der Leichenbrand wird in einer Graburne niedergelegt, der neue Grabbrauch tritt in seiner allgemein gültigen Form des Urnengrabes auf. Allerdings noch mit einem Anhängsel aus älteren Tagen. Das Grabhügelchen ist noch immer nicht ganz aufgegeben, wenn es auch schon sehr zusammengeschrumpft ist. Die Leichenbrandurne steht auf einem Stein und ist von einer primitiven Steinkuppel überdeckt.

Grabform 4: Der letzte Rest des alten Brauches ist verschwunden, der Steinbau fehlt vollkommen, die Leichenbrandurne wird in eine im Sand ausgeschachtete Grube niedergestellt. Grab 7 (vielleicht auch 8/9) demonstriert dieses reine *Urnengrab*.

Es sind also ohne Zweifel die beiden einander mehr oder weniger schroff gegenüberstehenden Bestattungsarten, die auch die Veränderungen im Grabbau hervorrufen. Der Ansicht Hörmanns, daß „der Wechsel von bestatteten und Brandleichen allem Schein nach willkürlich und bedeutungslos und zwischen älteren und jüngeren Gräbern kein Unterschied sei“, können wir nicht beistimmen. Gerade hier können wir die Entwicklung verfolgen. Im gleichen Zuge, wie die Körperbestattung von der Brandbestattung abgelöst wird, wird das Pseudo-Hügelchen unter der Erde immer mehr vernachlässigt und schließlich ganz aufgegeben.

Trifft diese Abfolge zu, so muß in der letzten Stufe, der reinen Urnenbestattung ohne Steinsetzung (deren Fehlen jedoch nicht aus-

schlaggebend ist) eine starke Annäherung an Altensittenbach festzustellen sein, vor allem in der *Keramik*. Diese Annäherung ist tatsächlich vorhanden. Die Urne aus Grab 5 Henfenfeld 7468/29 steht z. B. Altensittenbach 7042/18 a sehr nahe, die aus Grab 7 Henf. 7468/42 der Altensittenbacher 7042/53 und das zugehörige Kleingefäß 7468/43 ist zweifellos nahe mit Altensittenbach 7042/77 verwandt. Die drei genannten Gefäße von Henfenfeld heben sich zudem sehr deutlich von der übrigen Keramik ab. Von dieser hat man einmal den Eindruck einer dem Alten noch stark verhafteten Gruppe; so könnten die Henkeltassen 7468/20 und 86 auch aus einem Hügelgrab der späten Hügelgräber-Bronzezeit (vgl. Püscheldorf) stammen, selbst noch das besser profilierte Stück 41. Diese 3 Gefäße machen fast die gesamte keramische Ausbeute der Gräber 3, 6 und 11 aus, also gerade der Gräber mit der, wie wir annehmen, älteren Körperbestattung. Die andere (vielleicht mittlere) Formengruppe läßt, wie schon Hörmann hervorhebt, einen starken lausitzischen Einschlag nicht verkennen; man vergleiche dazu den Becher (7468/24) mit scharfer Bauchkante, der aus dem, man könnte sagen, Brandbestattungs-Versuchsgrab stammt, sowie die terrinenähnlichen Gefäße (7468/1, 73) mit hohem, saumlosem Zylinderhals und ösenartigem Henkelpaar auf der Schulter.

Bezeichnend ist, daß die beiden reinen Urnengräber 5 und 7 keinerlei Bronze-Beigaben aufweisen. Die *Bronzen* verteilen sich darum auf die Gräber mit Körperbestattung und auf die sich an dieselben anschließenden älteren Brandbestattungsgräber. Auf die einzelnen Bronzen ist bereits Hörmann (a. a. O. S. 218 ff.) näher eingegangen; hier sollen nur einige Stücke herausgegriffen werden, welche die Mittlerstellung des Henfenfelder Friedhofes zu charakterisieren vermögen.

Die Nadeln aus den Gräbern 2, 3 und 6 (sämtlich mit Körperbestattung) halten den Anschluß zur späten Hügelgräber-Bronzezeit. Wenn auch als Fremdkörper, wie Holste meint, aber doch die einheimische Formengruppe noch nicht störend, erscheinen hier Messer mit kurzer Griffangel und Rasiermesser der älteren Form. Anders die auffälligen Großnadeln mit Knoten und Rippengruppen am Schaft aus dem besonderen Körperbestattungsgrab 11 (7468/79) und aus Grab 10 (7468/62, 63). Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Vorpommern und Brandenburg (vgl. Weitgensdorf Krs. Ost-Priegnitz in A. H. V. V, Taf. 39/650) über Südböhmen, wo Schráníl sie der jüngeren Milavec Stufe zuweist, bis in den oberpfälzisch-ostfränkischen Raum. Es sind Importstücke und sie kommen wohl ebenfalls aus Böhmen wie die Kugelkopfnadeln (vgl. 7468/64 ebenfalls aus Grab 10) „und zwar, wie das Henfenfelder Beispiel vermuten läßt, von einem völkischen Zustrom begleitet“, wie Holste (S. 46) von den letzteren schreibt. Holste schreibt dazu noch: „Man muß jedoch daran denken, daß in Henfenfeld und den verwandten Funden nicht die Spätbronzezeit Nordbayerns schlechthin vorliegt, sondern nur eine Komponente, und daß es wohl zu einer Aufnahme dieser fremden Elemente im alten

oberpfälzischen Kerngebiet kommt, nicht aber zu deren alleiniger Herrschaft.“ Dies verdeutlichen wohl am besten die Bronzen aus Grab 12, das sicher Brandbestattung hatte. Nach rückwärts schaut die Langnadel mit mäßig geschwollenem Hals (7468/90), Verbindungsstücke zwischen der vergangenen und der kommenden Zeit sind der Halsring 91 und die Schleifenringe 99 und 100. Der Halsring findet Anschluß an Altensittenbach 7042/32—34, der Doppelschleifenring Nr. 100 von Henfenfeld muß, wenn die Schleifenringe als Vorläufer der dreiteiligen Armbänder der Urnenfelderzeit gelten können, die Vorstufe des dreigliederigen Stückes aus Grab 8/9 von Altensittenbach darstellen. Der Armreif Nr. 98, noch besser das denkbar einfache, fast verkümmert zu nennende Armband Nr. 97, beide aus Grab 12 von Henfenfeld mit Brandbestattung, zeigen deutlich den Verfall einheimischer Formen auf Kosten neuer, bewegter Formen wie etwa des tordierten Halsrings Nr. 65 aus Henfenfeld-Grab 10. Dieser schlägt wieder eine Brücke zu dem Halsring aus Altens.-Grab 20, einem Beileiststück der Spiralplattenfibel.

Bestattungsbrauch sowohl wie Beigaben an Keramik und Bronzen fügen also Henfenfeld und Altensittenbach ziemlich dicht aneinander. Dabei erweisen sich die Gräber mit Körperbestattung von Henfenfeld als die ältesten, während die reinen Urnengräber ohne Steinbau (Grab-Form 4) schon so nahe an Altensittenbach herangerückt sein könnten, daß sie als gleichzeitig mit dem älteren Abschnitt von Altensittenbach anzusprechen wären. Sollte dies zutreffen, so wäre der Umstand recht bemerkenswert, daß jeder der beiden Friedhöfe seinen eigenen Charakter trägt. Ob nun die beiden Fundplätze zeitlich schon etwas miteinander zu verzahnen oder doch durch einen kurzen Einschnitt voneinander zu trennen sind, jedenfalls stellt *Henfenfeld* das mehr traditionsgebundene, die ältere Entwicklung aufzeigende Gräberfeld, *Altensittenbach* den neuen, einheimischen Bindungen weit weniger verpflichteten Friedhof dar. In *Henfenfeld* glauben wir in der Grab-Form 2 die *Vorstufe* des Urnengrabes zu finden, in Grab-Form 3 den *Übergang* zum Urnengrab, in Grab-Form 4 das *ältere reine Urnengrab*. *Altensittenbach* setzt nun hier an und läßt das *Urnengrab* in unserem Gebiet bis zu einer *vorletzten Stufe* verfolgen. Daß die Entwicklung des Urnengrabes in Altensittenbach die *Endstufe* noch nicht erreicht hat, mag ein Blick auf den kleinen Friedhof vom Mühlanger bei *Engelthal* — wenn wir denselben richtig zu deuten verstehen — erweisen.

C. Der Friedhof von Engelthal (Mühlanger) Ldkr. Hersbruck

Wenn wir in einigen Gefäßen aus den späten Gräbern von Altensittenbach schon Formen der späteren Zeit vorgezeichnet fanden, so verbleibt doch eine Spanne von 100—200 Jahren zwischen diesen frühen Ansätzen und der in unserem Gebiet so ausgeprägten entwickelten Hallstattzeit. Für diese Spanne taucht als vordringliche Frage auf, wann und unter welchen Umständen die *Abkehr vom*

Urnengrab und die *Rückkehr zum alten Hügelgrab* stattgefunden hat. Das neue, oft zur pompösen Großform aufgetürmte Hügelgrab der Hallstattzeit finden wir fast ausnahmslos wieder auf den Albhöhen. Nicht ganz reiner Zufall mag es nun sein, daß wir im Hersbrucker Land auf dem Weg vom Tal zur Höhe, von unseren Terrassenfriedhöfen Altensittenbach und Henfenfeld zur nördlichen und südlichen Albhochfläche auf Gräber stoßen, die uns helfen, obige Frage mit einiger Sicherheit beantworten zu können. Mehr noch als die kleine Hügelgräbergruppe auf dem oberen Hutanger von Altensittenbach (s. u.) ist es der kleine Friedhof auf dem *Mühlanger* bei *Engelthal*, dem wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, zumal er mit seinen *Urnengräbern* ja die Verbindung mit Altensittenbach aufs innigste schließt.

Der schon vor über 50 Jahren aufgedeckte und von Ludwig W u n d e r sorgfältig beschriebene¹⁾ Friedhof nimmt in Anlage und Ausstattung eine Sonderstellung unter den vorgeschichtlichen Gräbern unseres Arbeitsgebietes ein. Er liegt zwischen dem nördlichen Fuß des Buchenberges und dem sanft zum Hammerbach austreichenden Talhang, und zwar auf einer niedrigen Schwellung, die auf beiden Seiten (im Westen und Osten) von dem sumpfigen Eichenanger eingerahmt wird. Den Anlaß zur Untersuchung des Friedhofes gaben 5 dicht benachbarte, unscheinbare *Hügelchen*. Es ist das Verdienst Wunders, durch seine behutsame Untersuchung diese Hügel als die Bewahrer zweier, zeitlich weit auseinanderliegenden Bestattungen erkannt zu haben. Er schreibt: „Am Grunde der Hügel vom Mühlanger sehen wir Leichenbrand, in den höheren Hügelschichten Erdbestattung. Der Wechsel der Bestattungsweise ist ein so tiefgreifender Unterschied, daß er allein die Annahme verschiedenen Alters für beide rechtfertigt.“ Durch die, den oberen Bestattungen (Körperbest.) beigegebenen Fibeln — vorweg einer prächtigen Certosa-Fibel aus Grab I — können diese eindeutig in die Frühstufe der jüngeren Eisenzeit eingereiht werden. Von den unteren Bestattungen, den *Brandgräbern*, sagt Wunder, daß „sie eine überraschende Ähnlichkeit mit den schlesischen Urnenfriedhöfen aufweisen.“ Hier aber taucht die Frage auf: Waren die älteren Gräber vom Mühlanger tatsächlich echte Urnen- und damit Flachgräber?

Schon eine oberflächliche Überlegung macht uns hier stutzig: Welchem Umstand verdanken es die angenommenen Flachgräber, nach mehreren Jahrhunderten als Platz eines neuen Friedhofes ausgesucht zu werden? Selbst wenn wir den zeitlichen Abstand der Körper- und Brandbestattungen auf ein äußerstes Maß von etwa 300 Jahren reduzieren, können wir einen Fortbestand des zugehörigen Dorfes und die Benützung des gleichen kleinen Friedhofes durch Vor- und Nachfahren nicht mehr als Erklärung heranziehen. Trugen die Mühlanger-Gräber besondere Merkmale oder Kennzeichen wie Grab-

1) Ludwig W u n d e r : Fünf Grabhügel auf dem Mühlanger bei Engelthal in Abhandl. der Naturhist. Ges. Nürnberg, Band XI 1898 S. 357—377.

stelen oder dergleichen? Dafür lieferten die Gräber keinerlei Nachweis. Wie aber, wenn sie schließlich gar keine echten Flachgräber gewesen wären, wenn auch die älteren Bestattungen schon einen Hügel über sich getragen hätten? Zur Klärung dieser grundlegenden Frage seien hier die Grund- und Aufrisse der Hügel noch einmal zusammengestellt.

Hügel I: Er „hatte eine auffallend unregelmäßige Oberfläche“. Schon beim Anschürfen wurden „einige Tonscherben von altem, fast bronzezeitlichem Charakter gefunden“. In dem ca. 1 m hohen Hügel „bildete in 1 m Tiefe eine Brandschicht ein zusammenhängendes Kohlenlager... Die darüber lagernde Hügelmasse enthält viele Steine, teilweise auf die Kante gestellt; darunter eine große Platte von 70 cm Länge und 50 cm Breite.“ In der Gesamtwürdigung des Hügels schreibt Wunder: „Es ist klar, daß durch die fortdauernde Beschickung dieses Friedhofes (= Hügels) mit Leichen die Reste älterer Bestattungen häufig verletzt, angeschnitten und zum Teil herausgeworfen sein müssen“. Höhe des Hügels ca. 1 m; Lage der Bestattungen:

- a) Körperbestattung (mindestens 2) in halber Höhe in der Mitte des Hügels;
- b) Brandbestattung in 26 cm mittlerer Tiefe unter der Erdoberfläche (vgl. Wunders einiger Ergänzung bedürftige Tabelle a. a. O. S. 376) in der Mitte des Hügels; die fundführende Brandschicht reicht sogar in die Hügelsohle hinein.

Hügel II: Höhe des Hügels 40 cm; Lage der Bestattungen:

- a) Körperbestattung (mindestens 2) teils auf der Sohle des niedrigen Hügels, teils unmittelbar unter der Erdoberfläche, gegen die Mitte und in der Westhälfte des Hügels;
- b) Brandbestattung nur 1 Stück lag 20 cm unter der Erdoberfläche, die übrigen Funde auf und über der Erdoberfläche; die drei Urnen (II/11) der Begräbnisstelle sind durch Steindruck völlig zerdrückt gewesen, obwohl über ihnen keine Nachbestattung lagerte; von dieser fand sich ein Schädel, ein eiserner „Haarring“ (II/7) und die schöne Früh-Latène-Fibel (II/8) „in einem Niveau mit den Bronzezeitgeräten 13 und 14“, einem Rasiermesser und einem Messer mit massivem Griffdorn, ein Umstand, der nach Wunders Auffassung „in unerklärlichem Widerspruch mit dem übrigen Befund zu stehen scheint“. Wir tun also gut, wenn wir die Brandbestattung überhaupt nicht unter die Erdoberfläche verlegen.

Hügel III: Höhe knapp 30 cm. „Außer zerstreuten Auswurfscherben und einigen Urnenstücken 65 cm tief (= 35 cm unter der Erdoberfläche) wurde nichts gefunden. Diese Urnenstücke gehören der Graphitkultur an.“ Dies der ganze Bericht Wunders zu diesem Hügel; derselbe barg also *keine* Körper-Nachbestattung.

Hügel IV: Höhe noch 30 cm; Lage der Bestattungen:

- a) Körperbestattung nach Wunder von mindestens 9 Leichen an

3 Stellen des Hügels und zwar stets gegen die Peripherie im Süden, Westen und Norden, dicht unter der Hügeloberfläche bis auf die Hügelsohle;

- b) Brandbestattung im Du. 35 cm unter der Erdoberfläche, um den Mittelpunkt, nur wenig nach Süden reichend. Daß das schöne Bronzemesser mit massivem Griff und Ring (IV/22, 23) in der gleichen Tiefe angetroffen wurde wie das eiserne „Haumesser“ (IV/10) einer Nachbestattung, kann hier nicht herangezogen werden, da lediglich die Südhälfte des Hügels (hier wurde das Eisenmesser gefunden) noch ungestört (neuzeitlich) war.

Hügel V: Höhe 25 cm, von dem darüberführenden Fahrweg stark eingedrückt; wegen des anschließenden Ackers nicht vollständig untersucht. Lage der Bestattungen:

- a) Körperbestattung dicht unter der Hügeloberfläche, nur über einer Urnenbestattung gelagert;
- b) Brandbestattung im Du. 32 cm, in der Masse (mindestens 2 Gruppen von Bestattungen) nur geringfügig unter der Erdoberfläche, an einer Stelle darüber.

Wunder läßt aus seiner Tabelle „mit verblüffender Deutlichkeit“ hervorgehen, „daß diese ersten Gräber Flachgräber waren. Sie waren ... flach in die Erde versenkt, lange bevor sich auf der Stelle ein Hügel wölbte“. Aber eben da können wir Wunder nicht zustimmen.

Im Durchschnitt lag in den 5 Hügeln die Brandbestattung 27 cm unter der Erdoberfläche. Diese knappen anderthalb Spannen erscheinen äußerst dürftig für ein Flachgrab; weder in Altensittenbach noch auch in Henfenfeld treffen wir ein derart seichtes Grab an. Dazu kommen noch die Besonderheiten der einzelnen Mühlanger-Gräber.

In Hügel I verringert sich die Tiefe der Brandbestattungs-Funde bis auf 20 (I/9) und 10 cm (I/14). Die Funde der Nachbestattungen gehen bis auf 70 cm unter die Hügeloberfläche, nur in einem Falle bis auf die Hügelsohle hinunter. Andererseits wurden bei den Nachbestattungen viele Scherben (3 kg) herausgeworfen, die zum allergrößten Teil der Brandbestattung zugehören (vgl. Taf. 13). Wenn letztere ein reines Flachgrab gewesen wäre, wäre es ohne Zweifel unverritzt geblieben.

In Hügel II kann die Brandbestattung überhaupt nicht als Flachgrab angesprochen werden; über ihr muß schon von Anfang an ein Hügelchen errichtet gewesen sein.

Ebenso wenig läßt sich ein bescheidener Hügelbau über der Brandbestattung bei Hügel III abstreiten, zudem in ihm jede Spur einer Nachbestattung fehlte.

In Hügel IV lagerte eine einzige Nachbestattung teilweise über der Brandbestattung, hielt sich aber in deutlichem Abstand (30 cm) von ihr, berührte sie also überhaupt nicht. Dies wäre aber bei der seichten Lagerung (bis 25 cm) der Brandbestattung geschehen, wenn die Nach-

bestattung über einem Flachgrab angelegt worden wäre. (Vgl. dazu auch Hügel V.) Noch eindringlicher spricht der Grundriß des Hügels (Taf. 12) gegen ein altes Flachgrab; aus demselben ist klar zu ersehen, daß die Körper-Nachbestattungen um einen Mittelpunkt herum, um das bereits vorhandene Hügelchen als Kern niedergelegt und mit Steinen überdeckt wurden.

Bei Hügel V können wir wieder die seichte Lagerung (häufig bis 25 cm) der Brandbestattung ins Feld führen. Die Urnengruppe V/6 muß in ihrer ursprünglichen Aufstellung bis an die Erdoberfläche gereicht oder dieselbe sogar überschritten haben. (Vgl. Aufriß Taf. 14 und die zwischen 20 und 35 cm schwankende Höhe der Gefäße.) Auch hier spricht alles für einen Hügel als ursprüngliche Grabanlage.

Mit guten Gründen dürfen wir also annehmen, daß die Brandgräber vom Mühlanger keine Flachgräber waren. Das Grab wurde zwar seicht in den gewachsenen Boden *ingeschachtet*, dann aber darüber ein bescheidenes *Hügelchen* errichtet. Das alte Hügelgrab der Bronzezeit taucht gleichsam wieder aus der Versenkung (s. Henfenfeld) auf und wird so zum *Vorläufer* des stattlichen Hügels der folgenden Zeit. Vielleicht ist die geringe Höhe solcher Hügelchen der Grund, daß sie noch wenig beobachtet wurden und auf freiem Feld leicht der Verschleifung durch Pflug und Wagen anheimfielen.

Keineswegs stehen die Engelthaler Hügel vereinzelt da; die aus einer, unserer heimischen Hügelgräber-Bronzezeit sehr nahe verwandten Grabhügelkultur hervorgegangenen kleinen Hügel der älteren Milavecer Stufe in Süd- und Westböhmen sind gleichfalls über einer kleinen Grube errichtet, die eine Aschenurne mit Deckschüssel birgt (s. Schráníl). Dieser Brauch (— Urnengrab mit Grabhügel —) wird auch noch in der jüngeren Milavecer Stufe gepflegt, an welche wir, von der Keramik her gesehen, die Mühlanger-Gräber anschließen könnten. Wichtiger erscheint jedoch, die Verbindung mit unseren reinen Urnenfeldern, voran mit Altensittenbach herzustellen.

In seiner Zusammenfassung schreibt Wunder über den Engelthaler Friedhof: „Stets finden wir die weißgebrannten Knochen, eventuell auch die Bronzegegenstände, in einer großen, birnförmigen Urne von stets gleicher Form beigesetzt. Stets ist diese mit einer umgewendeten Schüssel bedeckt, welche stets fein graphitiert ist; stets wird sie von einer großen, roten Urne und einigen schwarzen Gefäßen flankiert.“ Das alles erinnert sehr stark an Altensittenbach Grab 33, 2. Bestattung. Ohne Zweifel herrscht in Engelthal-Mühlanger noch das *Urnengrab* in vorschriftsmäßiger Ausführung; lediglich die zögernde Rückkehr zum alten Hügelgrab bringt einen fortschrittlichen Beitrag zur Gesamtlage. Bezeichnend ist nun, daß trotz dieser nahen Verwandtschaft mit den späten Gräbern von Altensittenbach die Keramik des kleinen Mühlanger-Friedhofes die Verbindung nur sehr locker herzustellen vermag. Wir kommen auch von dieser Seite her zu dem Schluß, die Engelthaler Gräber später anzusetzen als die jüngsten Urnengräber von Altensittenbach. Denn eindeutig gleicht sich die Keramik von

Engelthal jener vom Kelheimer Urnenfeld an, und zwar von Stufe II/III. Wir verweisen auf die Enghalsurnen mit Horizontalrillen und senkrechten Rillengruppen (in Tabelle 2 von Kelheim Nr. 8, in Stufe II an der Grenze zu Stufe III), zu welchen Engelthal I/9 ein gutes Vergleichsstück lieferte. Ein anderes Stück, die Henkeltasse mit Spitzboden Eng. V/13a hat in Größe, Form und z. T. sogar in der Verzierung ein Zwillingstück in Grab 250 von Kelheim. Hierzu kommen die *Bronzebeigaben*.

In den späten Gräbern von Altensittenbach fehlen die Bronzen völlig; dasselbe ist in Kelheim Stufe I der Fall. Dort fehlen in Stufe II und III die Nadeln und Armreife; diese vermissen wir auch in Engelthal. Dafür treten sowohl in Kelheim wie in Engelthal *Bronzemesser* mit Sperrscheibe am Heft und vierkantigem Griffdorn auf. (Vgl. Kelh. Grab 137 und Engelthal II/14.) Die Sonderform Eng. IV/ 22, 23 mit massivem Griff und Ring schließt sich hier zwanglos an. Die seltene, reich verzierte *Queraxt* aus Grab V Eng., ein Zeitgenosse der frühhallstädtischen oberständigen Lappenaxt, wirkt gleichfalls nicht störend während das Rasiermesser aus Eng. Grab II die während der reinen Urnenfelderzeit zurückgestellte Tradition von Henfenfeld wieder aufnimmt. Eine ähnliche Entwicklung möchte man für die *Großurnen* annehmen; nämlich daß die spätbronzezeitliche Form (Henfenfeld) nach dem auf die Seite geschobenen, nichtssagenden Zwischenstück der Urnenfelderzeit (Altensittenbach) in der Hallstatt-Stufe B (Engelthal) wieder aufgenommen wird (vgl. Tafel XI).

So reihen sich die Urnengräber mit kleinem Hügelchen vom Engelthaler Mühlanger auch mit den Bronzen klar in die Hallstatt-Stufe B ein. Nicht mit Sicherheit dagegen ist bei der Kleinheit und Isoliertheit des Friedhofs zu entscheiden, ob sich hier die Entwicklung bodenständig, durch Verschmelzung älterer, späthügelgräberbronzezeitlicher Erinnerungen und jüngerer, urnenfelderzeitlicher Impulse, oder durch neue Beeinflussung von Osten her vollzogen hat. Ohne Bedenken aber können wir Engelthal als ein Verbindungsstück zwischen der Spätstufe von Altensittenbach und der Frühstufe der entwickelten Hallstattzeit ansprechen. Eine solche Frühstufe von Hallstatt C glauben wir in der kleinen Grabhügelgruppe vom *Hutanger von Altensittenbach* anzutreffen.

D. Hügelgräber auf dem Hutanger von Altensittenbach

1. Lage des Fundplatzes (Tafel XVI)

Die Hügel liegen rund 1400 Meter nordnordöstlich der Kirche von *Altensittenbach* (Landkreis Hersbruck), etwa in der Mitte zwischen dem Behälter der Wasserleitung von A. und Punkt 360 (Karte 1 : 50 000) an der Gabel des Sträßchens von Altensittenbach zum großen bzw. kleinen Hansgörgl, auf dem oberen Hutanger Kat. Bl. NW 66—6. Die Hügel sind heute schwer festzustellen, da das sanft nach Süden abfallende Gelände des Opalinustones viele kleine Buckel und hügel-

ähnliche Abwaschungen aufweist. Doch konnten 3 benachbarte kleine Erhebungen, von denen eine hufeisenförmig, eine andere an 4 Seiten eingebuchtet ist, mit großer Wahrscheinlichkeit als die schon vor längerer Zeit (s. u.) kaum mehr kenntlichen Hügel ausgemacht werden.

2. Fundgeschichte

Die erste Auskunft über die kleine Grabhügelgruppe gibt der 7. Jahresbericht des historischen Vereins von Mittelfranken 1836 S. 84: „Drei Grabhügel in der Gemarkung von Altensittenbach, eine kleine halbe Stund nördlich davon entfernt, im südlichen Teil der Waldung Rankenberg, auf dem Hutanger. 2 Hügel sind noch übrig, der 3. ist vor 20 Jahren hinweggeräumt worden. Man fand darin 5 zusammengestellte Steine mit Waffen und Geschirrrümmern.“

1910 notiert Hock/Würzburg für das Landesamt: „Eine Anzahl Grabhügel 1½ km nordwestlich vom Orte. Vor 7 bis 8 Jahren wurden einige Hügel durch Herrn Privatier August Gebhardt in Hersbruck ausgegraben. Man fand Urnen aus Ton.“

Die Ausgrabung fand also 1902/03 statt. Über dieselbe fehlt jeder Bericht. Der heutige Befund (s. o.) läßt aber darauf schließen, daß damals 2 Hügel untersucht worden sind. Wohl der größte Teil der Funde kam mit dem Nachlaß des Ausgräbers 1905 in die Sammlung der NHG Nürnberg, ohne freilich immer klar von den Funden aus dem Urnenfeld von Altensittenbach getrennt zu sein.

Im Frühjahr 1930 macht Hörmann den Versuch, eine Klärung über die Grabhügel herbeizuführen, und wählt 1 oder 2 der, wie er schreibt, „kleinen und sehr unansehnlichen“ Gräber aus, „die aber erst gemacht werden können, wenn nicht mehr gehütet wird“. Die Untersuchung unterblieb, so daß uns lediglich die Funde Gebhardts, soweit sie noch vorhanden sind, zur Verfügung stehen.

3. Grabbau, Bestattung und Beigaben (Tafel XVI u. XVII)

Hügel 1: Um 1816 „hinweggeräumt“. Die „fünf zusammengestellten Steine“ können eine primitive Grabkammer dargestellt haben. Sonst ist über den Grabbau nichts bekannt, ebenso wenig über die Bestattungsart; daß keine Knochen oder Gebeine erwähnt werden, erlaubt nicht den Schluß auf eine Brandbestattung. Vielleicht war das Grab etwas in den Boden eingesenkt, was im Hinblick auf die sehr geringe Höhe der Hügel angenommen werden könnte. Über die „Waffen und Geschirrrümmern“ und ihren Verbleib ist gleichfalls nichts bekannt.

Hügel 2 und 3: Von Gebhardt ausgegraben. Nähere Angaben über den Grabbau und die Bestattungsart fehlen, doch waren auch diese beiden Hügel sehr niedrig. Die *Funde*, welche die Nummern 7056/15—31 tragen (also eine der Sammelnummern vom Urnenfeld), sind auf die beiden Hügel zu verteilen; wie im einzelnen und in welchem Verhältnis, ist nicht mehr möglich. Die Funde lagen bei der Übernahme durch die NHG in Schachteln und Kistchen durcheinander,

welche lediglich die Aufschrift „Altensittenbach“ trugen. Es fehlte hier der Vermerk „Sandgrube“, der z. T. bei den anderen Stücken dieser Sammelnummer von der Hand Gebhardts angeschlossen war. Glücklicherweise trägt aber der Napf 7056/17 die Aufschrift „Eichenanger“, d. i. der mit Eichen bestandene obere Hutanger, so daß die gesamte Fundgruppe mit Sicherheit diesem Platz zugesprochen werden kann.

- 1=7056/15 *Schale*, innen leicht terrassiert, Bodenmuster in 4 Sektoren gegliedert, davon ausgehend und den Stufen angegliedert gebrochene Strahlenbündel, noch recht unbeholfen mit viereckigem Musterrädchen eingestempelt, Stulprand, grauschwarz, H 58, Md. 236;
- 2= /16 *Becher*, napfartig, kurzer Schrāghals, Rand schwach profiliert, Boden etwas gewölbt, schmutzig braungelb, porös, H 56, Md. 123, Boden 40;
- 3= /17 *Napf*, geschwungener Hals, Boden schwach gewölbt, rauher, rötlich-grauer Ton, H 92, Md. 147 Boden 50;
 /18 — 24 „Zigarrenkistchen, gefüllt mit Scherben, aus denen sich nichts mehr machen läßt“, verschollen;
- 4= /25 und 29 große *Urne*, geknickter Schrāghals von reiner Hallstattform, geringer Schulteransatz, grauschwarz, nicht sehr sorgfältig geglättet, auf Schulter hängende Doppel-Dreiecke, die äußeren mit Häkchen-Enden, grobes, viereckiges Rädchenmuster, auf Bauch und Unterteil flächenfüllendes, sich kreuzendes Kammstrichmuster, in Gruppen von 7 (9) und 4 Strichen sehr energisch aufgetragen (auf Zeichnung etwas schematisch dargestellt); an unterer Schulter in unregelmäßigen Abständen 5 feine, gebohrte Löcher, Hafnerarbeit, H 320, Md. 280; die „hie und da innen eingeritzten Zeichen“, die runenartig sein sollen, sind unabsichtlich, vielleicht sogar erst bei der Ausgrabung entstanden;
- 5= /27 — 28 große *Urne*, ganz ähnlich Nr. 4, doch fehlen auf der Schulter die Dreiecke mit Häkchenenden, deutlicher Schulteransatz, schwarzbraun, das sich kreuzende Kammstrichmuster in Gruppen von 9 und 3 Strichen, fast bis zum Boden reichend, recht dekorativ, wenn auch keine regelmäßige Verteilung (auf Zeichnung etwas schematisch dargestellt), H 300, Md. 260, Boden 122;
- 6= /29 a) mehrere größere Scherben von sehr großem *Gefäß*, rötlich-braun, 8—9 dick, mit gleichen, doch offeneren Schrāgstrichgruppen wie Nr. 4 und 5;
- 7= /30 a) Scherben von kleinerem, napfartigem *Gefäß*, ähnlich Nr. 3, doch dickwandiger, rötlich, im Feuer gesprungen, Rand nicht vorhanden, H noch 62, ursprünglich höchstens 80, Md. ca. 120;

- 8= /30 b) Rand, Schulter und Bauchansatz von mittelgroßem Gefäß, Schräghals, schwärzlich, auf Schulter geradeltes Doppelwinkel-Muster, H noch 70;
- 9= /26 große Urne, ähnlich Nr. 4 doch größer und etwas schlanker, geknickter Schräghals, kräftigerer Schulteransatz, bräunlich-grauschwarz, geglättet, auf Hals Gruppe von 2 senkrechten Strichen, auf Schulteransatz waagrechte Striche, darunter Schrägstrichmuster mit Häkchenenden, alles in grobem, viereckigem Rädchenmuster, Bauch und Unterteil mit flächenfüllendem, sich kreuzendem Kammstrichmuster in Gruppen von 9 und 3 tiefen, eng zusammenliegenden Strichen (auf Zeichnung etwas schematisch); H 400 Md. 240, Boden 118;
- 10= /30/31 „Urnenscherben verschiedener Gefäße mit Ornamenten“; hiervon nur noch wenige Stücke vorhanden, darunter 1 größerer dickwandiger, zu Nr. 6 gehörig; über die Ornamente der verschollenen Scherben orientiert die Aufstellung Hörmanns:
- a) „große, schwarze Kreise auf einem Fragment einer großen Urne;
 - b) kleine, schwarze Punkte;
 - c) verschiedene Wolfszahnornamente;
 - d) innenseitig mit 3 Graphitstrichen (gewinkelt) ornamentierte Schale;
 - e) Boden einer Schale mit laufendem Rad (das Muster ganz ähnlich dem von Nr. 1);
 - f) „Halsornament“ = gegenständige Winkel, geradelt.

Überblicken wir den Bestand an Keramik, so sind wir geneigt, bei einigen Gefäßen doch eine Aufteilung zu versuchen, und zwar so, daß von den großen Urnen wie von den Schalen mit Sonnenmuster je ein Stück einem der beiden Hügel zugesprochen wird, also etwa Nr. 1 und 4 dem Hügel 2, Nr. 9e) und 5 dem Hügel 3. Jedenfalls ist die Ausstattung mit Tongeschirr in beiden Hügeln sehr reichlich gewesen.

4. Zeitstellung und Anschluß

Merkwürdig ist die Verlegung des kleinen Friedhofes auf den *Opalinuston*-Grund zu einer Zeit, für die wir in unserer Gegend die Klimaverschlechterung schon voll wirksam glauben, nämlich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Man muß nur einmal im zeitigen Frühjahr diesen Platz begehen, um zu beobachten, wie sich Schneeschmelze oder ein paar Tage Regenwetter auf dem wasserspeichernden Grund auswirken. Dieses Gelände, das mit seinem Gras und mit den schon zu jener Zeit dort stockenden Eichen doppelte *Weide* gab (für Rinder, Schafe und Ziegen sowohl wie für Schweine), kann damals noch nicht so stark durchfeuchtet gewesen sein. Darin ist auch einer der Gründe zu suchen, warum wir Altensittenbach/Hutanger zeitlich *vor* die Hallstatt-Friedhöfe auf der nahen Albhöhe legen. Denn die Ab-

wanderung aus dem Tal auf die Höhe ist sicher mit der Hebung des Hochwasserspiegels, der Ausbreitung des Auenwaldes und der zunehmenden Unwegsamkeit der Täler in Verbindung zu setzen. Alle diese Umstände aber sind wiederum Ausflüsse der erwähnten Klimaverschlechterung. So könnten Altensittenbach/Hutanger und Engelthal/Mühlanger, das auf dem gleichen geologischen Horizont liegt, gewissermaßen als Zwischenstationen zwischen den späten Talsiedlungen und den frühen Höhensiedlungen des Pegnitzgebietes angesprochen werden. Dabei entzieht es sich unserer Kenntnis, ob Altensittenbach auch noch mit der Grabanlage eine engere Verwandtschaft mit Engelthal aufzuweisen hatte.

Es sprechen noch andere Faktoren für die obige Zeitstellung der Altsittenbacher Hügelgräber. Das Fehlen von *Bronzen* ist auffallend; dies kann jedoch sekundäre Ursachen haben, solcherart vielleicht, daß von Gebhardt gefundene Bronzen aus dem Nachlaß herausgenommen und zurückbehalten worden sein könnten. (Liebendgern würden wir die Beinring-Garnituren aus dem Urnenfeld-Grab 5 hierherstellen, wenn nicht, wie schon betont, die Fundnotiz dagegen spräche!)

So verbleibt zur näheren Charakterisierung des Fundplatzes die *Keramik*. Die beiden Schalen mit dem Sonnenmuster sowie die Häkchendreiecke auf Urne Nr. 4 heben sich entschieden von der Früh-Hallstatt-Keramik und auch von der aus Engelthal ab. Andererseits ist in der Ausführung sowohl in der Tonbehandlung wie in der Verzierungen eine gewisse Roheit oder Unbeholfenheit zu erkennen, welche die Gefäße wie erste Versuche auf diesem Gebiet erscheinen lassen. Ungewöhnlich ist die Art und das Großformat der Kammstrich-Verzierung auf den Urnen 4, 5 und 9. Es gelingt nicht, damit eine unmittelbare Verbindung nach rückwärts oder nach vorn herzustellen, so daß wir auch hier eine Mittelstellung annehmen könnten. Allerdings wäre dabei zu überlegen, ob diese besondere Dekoration nicht einfach der Willkür und dem Geschmack des Herstellers der Urnen entsprungen sein kann. Die Winkelmuster in Rädchentechnik auf dem Gefäß Nr. 8 und den Scherben von Nr. 10f) dagegen weisen deutlich auf die entwickelte Hallstattzeit hin.

Selbst wenn die Verbindung dorthin noch enger geschlossen werden könnte, braucht Altensittenbach/Hutanger nicht aus der oben angenommenen Zeitspanne herausgenommen zu werden. Es würde dann einfach in eben dieser Zeit die *Frühstufe der entwickelten Hallstattzeit* vertreten.

Die folgende Tabelle stellt den Versuch dar, die Entwicklung in den Jahrhunderten vor und nach der Jahrtausendwende auf einem kleinen Raum überschaubar zu machen. Mag vielleicht die zahlenmäßige Zeitangabe da und dort einer kleinen Verschiebung bedürfen, so glauben wir doch, die Abfolge richtig gesehen zu haben. Daß diese lokal so eng begrenzte Entwicklung nicht ohne weiteres auf unseren großen ostfränkisch-oberpfälzischen Raum übertragen werden darf, ist selbstverständlich.

ÜBERSICHT

Henfenfeld 1	Körp.-Best. in unterird. Hügelchen	Flach-Grab	} Spät-Bronze-Zeit	1200—1150
Henfenfeld 2	Brand-Best. in unterird. Hügelchen	Vorstufe		
Henfenfeld 3	Urnengrab in unterird. Hügelchen	Früher Abschn.		1150—1100
Henfenfeld 4	Urnengrab ohne unterird. Hügelchen	Früher Abschn.		
Altensittenbach 1 (Urnengrab)	reines Urnengrab	älterer Abschn.	} Hallst. A	1100—1050
Altensittenbach 2	reines Urnengrab	mittl. Abschn.		
Altensittenbach 3	reines Urnengrab	jünger. Abschn.	} Hallst. B	1050—950
Engelthal	Urnengrab mit oberird. Hügelchen	Endstufe der Urnenfelderzeit		950—900
Altensittenbach (Hutanger)	Hügelgrab unscheinbar	Ha.-Hügel-Gr.-Zeit	Hallst. C	900—850
			Beginn	850—800

Ein Grab der späten Hügelgräber-Bronzezeit bei Püscheldorf

Die Kenntnis dieses bisher unbekannten Hügelgrabes verdanken wir den im Steinbruch des Landwirts Georg Prögel von Püscheldorf beschäftigten Arbeitern, die am 25. Juli 1952 beim Abräumen des alten Wald- und Ackerbodens auf Menschenknochen und zwei grüspanige Ringe stießen. Tags darauf wurden diese Funde dem Berichtstatter übergeben. Noch am selben Tage wurde mit der Aufnahme und Untersuchung des Fundplatzes begonnen, da der weitere Abbau des Steinbruches wegen des im Gange befindlichen Straßenbaus nicht unterbrochen werden konnte.

I. Lage des Fundplatzes (Tafel XVIII)

Zwischen *Püscheldorf* und *Ittelshofen* (beide Landkreis Nürnberg) stößt aus dem steilen Südhang des Tales gegen Nordosten eine kleine Bergnase vor. Auf der Basis dieser Nase, 80 bis 100 Meter vom Steilrand entfernt, liegt auf der Hochfläche im Horizont des Werkkalkes ein größerer Steinbruch. Der Fundplatz, heute abgetragen, befand sich in der Südostecke des Steinbruches, 150 Meter westlich der von Püscheldorf heraufführenden Straße, 280 Meter nordöstlich von Punkt 553 auf dem Weg von Raschbach nach Ittelshofen (Karte 1:50 000). Kat. Bl. NW LXII/6, Flurname Geisanger, Abt. Kalkofen, PL. Nr. 291.

Sowohl 150 Meter nordwestlich wie auch 350 Meter südöstlich des Fundplatzes entspringt am Fuß der Werkkalkstufe im Horizont des Ornatentons eine kleine Quelle. Heute dehnen sich nach Westen, Süden und Südosten Felder; einst überzog dieses Randstück der großen, „Gstäudi“ genannten Hochfläche Wald. Zu jener Zeit müssen die beiden Quellen weit ausgiebiger gesprudelt sein.

Der Hügel gehörte einer kleinen Grabhügelgruppe an, von der in dem nördlich angrenzenden Waldstück noch 6 unscheinbare Hügelchen vorhanden sind. Ein weiterer Hügel (wenn nicht mehr) muß schon früher den Steinbrucharbeiten zum Opfer gefallen sein, wie aus Scherbenfunden in der Nordwestecke des Steinbruches zu ersehen ist.

II. Hügelbau (Tafel XVIII)

Durch Acker- und Forstbetrieb war der Hügel bereits früher gestört, in seinem mittleren Teil etwa um die Hälfte seiner Höhe abgetragen worden. Zudem war an seinen nordwestlichen Rand der Abraum des Steinbruches angeschüttet worden, so daß seine Form kaum mehr erkenntlich war. In jüngster Zeit war dann der Südteil des Hügels abgetragen worden, wobei die oben genannten Funde zutage kamen.

Die dreitägige Untersuchung, z. T. in starkem Regen durchgeführt, ergab über den Hügelbau folgende Aufschlüsse: Wo die Hügeldecke noch unter dem aufgeschütteten Erdreich (im NW und N) und unter

der Rasendecke (im O) lag, konnte der Rand des Hügels noch in seiner ursprünglichen Anordnung beobachtet werden. Größtenteils waren die meist flachen, verwachsenen Kalksteine dachziegelartig übereinander geschichtet. Diese Steine unterschieden sich deutlich von dem unter der Hügelsohle liegenden Verwitterungsgestein des in 60 bis 80 cm Gesamttiefe beginnenden, plattenartig geschichteten Werkkalkes. Dieses meist scharfkantige Verwitterungsgestein lagert in einer leicht verlehnten, ockerroten Erdschicht, die nur an einigen Stellen in den Unterteil des Hügels hereindrang. Anhand der noch angetroffenen Hügelländer konnte die Ausdehnung des Hügels von NW nach SO mit rund 430 cm, von NO nach SW mit 320 bis 350 cm festgestellt werden. Die ursprüngliche Form des Hügels war also nicht kreisrund, sondern oval. Vom Mittelteil des Hügels war, wie schon erwähnt, die Kuppe in früherer Zeit zerstört und verschleift worden; auch die restliche untere Hälfte hatte mehrere, durch Pflug und Baumwurzeln verursachte Störungen aufzuweisen. Neben einigen, noch in ursprünglicher Lage aufrecht stehenden Steinen füllte dieses Mittelstück von oben heruntergesacktes Gestein. Die Füllschicht des Hügels bestand von oben nach unten zunächst aus lockerem, schwarzem Waldboden, dann aus altem, leicht verbackenem Humus, zuletzt aus zäher, rötlichbrauner, etwas lehmiger Erde. In der Mitte konnte der Hügel noch bis auf eine Tiefe von 40 cm verfolgt werden, was ungefähr der halben Höhe des Hügels vor seiner ersten Störung entsprechen mag. Bei seiner Anlage wird der Hügel etwa 120 bis 140 cm hoch gewesen sein.

III. *Bestattungen und Beigaben* (Tafel XIX u. XX) (Sammel-Nr. 8501)

Der Hügel barg 2 *Körperbestattungen*. In ursprünglicher Lagerung wurden diese und ihre Beigaben nur zum kleineren Teil angetroffen; zum größeren Teil waren die Funde durch Pflug und Baumwurzeln verschleppt und verzogen. So kamen z. B. die Scherben des gleichen Gefäßes in einer Entfernung bis zum 150 cm voneinander zum Vorschein. Darum ist keine absolute Höhe der Fundschicht festzustellen. Unter der äußeren, intakten Steinsetzung erschienen die Funde in 15 bis 25 cm Tiefe, im noch vorhandenen Hügelkern betrug die Streuhöhe der Funde 6 bis 40 cm. Doch wurden einige Bronzen in nur wenig veränderter Lage angetroffen, desgleichen fanden sich die größeren Scherben zweier Gefäße in Nestern sowie die meisten Schädeldachreste noch in ungestörter, durch einen größeren, darauf gesunkenen Stein gesicherter Lage.

Im Zusammenhang mit den Extremitätenknochen konnte die Lage der beiden Leichen festgestellt werden. Beide lagen in Nord-Süd-Richtung, die westliche mit dem Kopf nach Nord, die östliche mit dem Kopf nach Süd, westlich und östlich des Hügelmittelpunktes in ein-einhalb Meter Entfernung voneinander. Daß sich in dem bereits entfernten südwestlichen Teil des Hügels eine weitere Bestattung befand, ist unwahrscheinlich; die gründliche Untersuchung des auf den Grund des Steinbruches geschaufelten Abraumes lieferte hierfür nicht den

geringsten Anhalt. Als Grenzlinie der beiden Bestattungen ist die vom Hügelmittelpunkt zum Hügelrand gezogene Süd-Nord-Linie anzunehmen.

Kohlereste wurden nur in sehr unscheinbaren Nestern, an keiner Stelle in einer zusammenhängenden Schicht angetroffen.

Bestattung I

Vermutlich ein Mädchengrab. Fundstreuung in einer Fläche von etwa 160×130 cm. Lagerung der Funde s. Grundriß.

Bronzen: (8501/1—11).

1. *Nadel*, L 152 mm, mit 7fach gegliedertem Kugelkopf, die zweite und vierte Stufe mit feinem Strichmuster, Hals nur schwach geschwollen, mit feinen Querrillen und Schrägstrichen verziert, helle Patina;
2. *Nadel*, 25 cm westlich der ursprünglichen Lage an der rechten Schulter gefunden, die abgebrochene Spitze im Abraum aufgefunden, Gesamtlänge 145, Kopf in 5 Stufen gegliedert, vom Hals mit 2 Zwischenstücken abgesetzt, helle, glatte Patina;
3. *Halsring*, offen, mit verjüngten Enden, innere Weite 130, runder Querschnitt, in der Mitte 8 mm stark, Verzierung an den Enden beginnend, 7 Gruppen kräftiger Querrillen, dazwischen — nur noch stellenweise schwach kenntlich — in feinerer Ausführung geknickte Wellenstrichgruppen; dunkle, fleckige Patina, Gewicht 115 g;
4. *Spiraldraht*, in Bruchstücken, gesamt noch 85 mm lang, Du. der Röllchen 6 mm, des außen schwach gewölbten Flachdrahtes $\frac{3}{4}$ mm, von Halskette;
5. *Zierscheibe* mit angegossener, großer, kantiger Öse, Du. 82 mm, stark deformiert, schlechte, violettgraue Patina;
6. *Armreif*, offen, Enden stark verjüngt, halbmondförmiger Querschnitt, innere Weite 43 mm, Verzierung mit feinen gegenständigen Schrägstrichgruppen, an den Enden Querrillen, glatte hellere Patina;
7. *Armreif*, offen, von gleichem Charakter wie 6, jedoch runder Querschnitt und an den Enden weniger stark verjüngt, ähnliche Verzierung, innere Weite 47 mm, Patina vom Finder, der das Stück nachträglich herausgab, entfernt;
8. *Schleifenring*, durchlaufend mit falscher Torsion, schon frühzeitig zerbrochen und langgedrückt, Du. des Drahtes 4 mm, innere Weite des Armreifes ca 54 mm, rauhe, schwärzliche Patina;
9. *Zierknopf*, flach, Rand abgeschrägt, Du. 32 mm, mit angegossener, weitöhriger Öse, Oberseite glatte, dunkelfleckige, Unterseite helle, milchiggrüne Patina;
10. *Zierknopf*, flach, Rand zerfressen, Du. noch 23 mm, mit angegossener, feinöhriger Öse, rauhe, schwarzfleckige Patina;
11. *Fingerring* aus sehr dünnem Runddraht, 3 Windungen, innen 15 mm, verdrückt;

Ton: 8501/a—c)

- a) *Gefäß*, mittelgroß, aus ziemlich zahlreichen Bruchstücken von Rand, Hals, Schulter und Boden zu ersehen, leicht geschwungener Hals, auf Schulteransatz sehr wenig ausgeprägte Fingertupfenleiste, schwarzbrauner, löcheriger Ton, meist alte Brüche, H ca 168, Md. ca 105, Boden ca 80, flach;
- b) *Krüglein*, mehrere Bruchstücke, schwach geschwungener Hals, breiter (20 mm) Henkelansatz auf Schulter, schwärzlich, gut gebrannt, dünnwandig, H 80, Md. ca 54, Boden 42;
- c) *Scherben* von größerem Gefäß mit einfacher Quetschleiste auf der Schulter, rauhwandig, löcheriger, rötlich-brauner Ton, Wandstärke 7 mm.

Bestattung II

Vermutlich ein Frauengrab, weniger reich ausgestattet als das vorhergehende Grab. Fundstreuung in einer Fläche von etwa 170 × 140 cm. Lagerung der Funde s. Grundriß.

Bronzen: (8501/12—16)

12. *Radanhänger* mit einfachem Speichenkreuz, ohne Öse, Du. 35 mm, Gußnaht ringsum laufend (das Stück ist also nicht der abgebrochene Kopf einer Radnadel), graugrüne Patina;
13. *Nadel*, in Höhe der linken Schulter, etwas abgerückt gefunden, ähnlich dem Stück Nr. 2 aus Bestattung I, Kopf jedoch nur mit 3stufiger Platte, am Halsansatz einfaches Zwischenstück, Spitze abgebrochen, L noch 100 mm, rauhe Patina;
14. *Schleifenring* aus 4—5 mm starkem Stab mit rautenförmigem Querschnitt, Außenkante mit Strichmuster, innere Weite 54 mm, nahe dem linken Arm gefunden, glatte, dunklere Patina;
15. *Fingerring* aus sehr dünnem Runddraht, 3 Windungen, innen 18 mm;
16. *Spiraldraht* von Halskette, 3 kleine Bruchstücke, Du. der Röllchen 3 mm, des schwach gewölbten Flachdrahtes 1/2 mm;

Ton: (8501/d—f)

- d) *Gefäß*, mittelgroß, die sehr zahlreichen mittelgroßen bis sehr kleinen Scherben z. T. aus Scherbenneist, grober, löcheriger, gelblich-brauner Ton, außen grob abgestrichen, innen nur schwach geglättet, dickwandig (7 mm), meist alte Brüche, auf Schulteransatz Fingertupfenleiste, leicht geschwungener Hals, H ca 190, Md. 120, flacher Boden;
- e) *Krüglein*, gleichfalls unvollständig, gelbbrauner, gut gebrannter Ton, Steilrand, Boden eingedellt, breiter Henkelansatz am Rand mit 4 Längsrillen, H ca 116, Md. ca 56, Boden 42;
- f) *Scherben* von ähnlichem Krüglein oder von Tasse, braunschwärzlich, sehr poröser Ton, dünnwandig, Größe wohl dem vorigen Krüglein entsprechend.

An *Scherben* kamen ferner über den ganzen Hügel verstreut zutage 8501/g—o, davon g, h und n nahe dem nordöstlichen Hügelrand:

- g) Randstück, rauhwandig, gelbbrauner Ton, abgeflachter Rand, auf Schulteransatz abgeflachte Leiste mit seichten Fingertupfen, H noch 37;
- h) Randstück, schwach gewölbter Rand 16 mm breit, außen mit einfachem Schrägstichmuster, H noch 24;
- i) kleines Randstück mit Schrägrand, H noch 20;
- k) 3 Randstücke, sehr dünnwandig, schwärzlich, gut gebrannt, Hals schwach geschwungen, H noch 29;
- l) Randstück, auskragend, dünnwandig, rötlich, verwaschen;
- m) Randstück von Napf oder Schüssel, rauhwandig;
- n) 2 Scherben von größerem Gefäß, Schrägrand, dickwandig (11 mm), schwärzlicher, löcheriger Ton, ursprünglich gut geglättet, H noch 68; zeigen starke Hallstatt-Anklänge, erscheinen hier als Fremdkörper;
- o) ein Scherben, innen schwarz, geglättet, außen rau, mit Henkelansatz.

Alle diese zuletzt angeführten Scherben, die von rund 8 Gefäßen stammen, sind derart isoliert, daß von keinem derselben ein weiteres Beigabegeräß für unseren Hügel abgeleitet werden kann. Sie können nur als „Streuscherben“ angesprochen werden.

IV. Zeitstellung und Anschluß

Der Hügelbau ist der für unsere Hügelgräber-Bronzezeit übliche, nicht allzu imposant, doch nicht ohne Sorgfalt. Die Ausstattung der ersten Leiche ist verhältnismäßig reich. Unter den *Bronzen* finden wir die altvertrauten offenen Armreifen, zu denen sich als neue Stücke die Schleifenringe gesellen. Verschwunden sind anscheinend zu dieser Zeit die Armbänder, ferner die Zierbuckel. An ihre Stelle sind die Schmuckscheiben mit Rückenöse getreten. Bei den Nadeln ist die Halsschwellung fast vollständig verschwunden, der Kopf weist ansprechende, doch noch zurückhaltende Profilierung auf. Als verhältnismäßig junge Form erscheint der kräftige Halsring. Dagegen hat sich die *Keramik* noch nicht an neue Formen herangewagt, das alte Henkelkrüglein scheint hier allen künstlerischen Bedürfnissen zu genügen.

Alles zusammengekommen stellt sich unser Grab reibungslos in die *späte Hügelgräber-Bronzezeit*. Noch ist alles ruhig und gesichert, altem Brauch und alten Formen verhaftet. Neue Formen wie die Nadelköpfe und die Schmuckscheiben fügen sich unaufdringlich in das Gesamtbild. Von der großen Unruhe der bevorstehenden Zeit ist noch kaum etwas zu verspüren.

Auch im Hinblick auf seine Lage finden wir den Püscheldorfer Hügel (wie die gesamte kleine Nekropole) eingebettet zwischen verwandte kleine Friedhöfe, die alle auf dem schmalen, von Süden, Westen und Norden stark aufgelappten Stück der Albhochfläche liegen, dem „Gstäudi“ und der von Klingenhof nach Westen sich bis

zum Albrand dehnnenden Flur. 2,5 km südwestl. von unserem Hügel liegt am Albrand ein kleiner Friedhof in der Flur „Breitenloh“, 1,5 km westsüdwestl. ein gleicher in der Flur „Vogelherd“, beide der mittleren Hügelgräberbronzezeit angehörend¹⁾. 800 m südöstl. der Kalkofen-Nekropole liegen verstreut einige sehr niedrige Hügel, die sich durch geringe Scherbenfunde ebenfalls für diese Zeit ausweisen, wie auch die, weitere 1700 m noch Südosten gelegene Grabhügelgruppe oberhalb Oberrieden, von der bereits 1892 ein oder zwei Hügel beim Pflügen aufgerissen und abgetragen wurden; die reichen Bronzefunde wurden nach Berlin verkauft. 3,5 km östl. vom Püscheldorfer Hügel liegt der Fundplatz einer schönen, spätbronzezeitlichen Langenspitze, die beim Ackern vom Landwirt Zimmermann, Oberndorf b. Kucha, gefunden wurde.

Die Verbindung unseres Hügels zu den genannten Friedhöfen ist nun weniger eng als die zu zwei nahen spätbronzezeitlichen Fundplätzen, zu dem Flachgräberfeld von *Henfenfeld* und einem als Flachgrab geführten Grab von *Eschenbach*¹⁾ (beide Orte Ldkr. Hersbruck). So finden wir in Henfenfeld noch den Schleifenring und die Kugelpfandnadel mit profiliertem Kopf, den Hals jedoch nicht mehr mit dem alten Strichelmuster verziert sondern durch kräftige Riefen aufgelockert. In Eschenbach weist eine Nadel mit profiliertem Kopf die gleiche Spielgruppe aus wie die Püscheldorfer Nadel 2. (Auch Nadel 13 entfernt sich nicht allzu weit davon.) Holste nennt die Nadel vom „Eschenbacher Typ“ „die nordbayerische Umsetzung einer Lausitzer Form“. Sollte dies zutreffen, so wäre in unserem Püscheldorfer Hügel so etwas wie ein schwacher Wetterschein der neuen, umwälzenden Einflüsse aus dem Osten zu erkennen.

Eine weitere Bedeutung kommt dem Hügel durch seine Lage nahe der *alten Hochstraße* zu. Er liegt nur 600 m nördlich von dieser. Auch alle genannten bronzezeitlichen Friedhöfe und Fundplätze der Hochfläche liegen in geringer Entfernung nördlich und südlich der Straße. Hierzu kommt noch eine kleine Grabhügelgruppe in der Waldabt. „Balgern“ nahe dem Abstieg der Straße von der Hochfläche nach Weißenbrunn; die spärlichen Funde aus einem Hügel sprechen für die späte Hallstattzeit²⁾. Nordwestlich Klingenhof liegen im Walde verstreut und in einer Entfernung von 700–800 m von der Straße einige nicht untersuchte Grabhügel. Nur 100 m nördlich der Altstraße und 750 m südl. des Püscheldorfer Hügels liegen (unmittelbar an der geplanten Autobahn) 3 sehr große Hügel der entwickelten Hallstattzeit³⁾. Östlich davon liegen nördlich der Hochstraße und in etwas größerer Entfernung von ihr, jedoch gleichfalls auf der Hochfläche im Breitenbrunner „Birkig“ und im „Dornberg“ am Auslauf des Kainsbachtals („Teufels-Tümpel“) verstreut mehrere Grabhügel, unberührt.

1) Vgl. Abhandlungen der Naturhistor. Ges. Nürnberg, 1898, Bd. XI, S. 1 ff. und Festschrift der Naturhistor. Ges. Nürnberg, 1901, S. 212 ff.

1) Abhandl. d. Naturhistor. Ges. Nürnberg 1898, Bd. XI, S. 5 ff.

2) Festschrift d. Naturhistor. Ges. Nürnberg 1901, S. 209 ff.

3) Festschrift 3. XVIII. Anthropol. Kongreß in Nürnberg 1887, S. 59 ff.

Längs dem knapp anderthalb Stunden langen Stück der Hochstraße zwischen dem Albrand oberhalb Weißenbrunn im Westen und Dippersricht im Osten treffen wir also auf 10 bis 12 vorgeschichtliche Plätze. Auf diesem Stück der Albhochfläche sind darum für den Zeitraum von etwa 1600 bis 600 v. Chr. wenigstens 8 kleine Siedlungen anzunehmen. Dies läßt aber weiterhin den Schluß zu, daß die alte Hochstraße schon lange vor ihrer mittelalterlichen Benützung als Höhenweg bekannt gewesen und in vorgeschichtlicher Zeit begangen worden ist.

Ein Hügelgrab der Früh-Hallstattzeit bei Leichendorf

I. Lage und Zustand des Hügels

Der Einzelhügel liegt in der Gemeinde *Leichendorf* (Ldkr. Fürth) in der Flur „Im Wöhr“, Kat. Blatt N W LXII/21, Pl. Nr. 51, und zwar auf einer diluvialen Sandterrasse der Bibert, etwa 10 Meter über dem Talgrund, 225 m nördlich des Fließchens, 885 m nordöstlich der Wintersdorfer, 960 m westlich (mit geringer Abweichung nach Süden) der Leichendorfer Bibertbrücke.

Der Grundbesitzer, Landwirt Friedrich Haag, Wintersdorf 19, zeigte großes Entgegenkommen, indem er nicht nur die Erlaubnis zur Untersuchung des Hügels gab, sondern auch die Funde der Sammlung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg überließ. Für seine verständnisvolle Unterstützung sei ihm auch hier der Dank ausgesprochen.

Der Hügel erwies sich als besonders gefährdet. Von Osten her war eine große, im Betrieb befindliche Sandgrube bereits bis auf 18 Meter an den Hügel herangerückt. Es bestand also die Gefahr, daß der Hügel bei weiterem Sandabbau in Mitleidenschaft gezogen würde.

Der Hügel maß im Durchmesser von N nach S 20,50 m, von O nach W 18,75 m, die Höhe betrug 180 cm nördlich des Mittelpunktes maximal 100 cm (S. Profil A—B). Der Hügel wies äußerlich *zwei Störstellen* auf. Die nördliche Grube um den Mittelpunkt maß im Du. 240 cm und hatte eine höchste Tiefe von 140 cm, reichte also fast einen halben Meter in den gewachsenen Boden hinunter (St. 3 im Grundriß). Hier war von der Besatzungstruppe ein MG-Stand ausgehoben und nach Gebrauch mit Steinen und Unrat aufgefüllt worden. In 150 cm Abstand davon begann gegen SSO eine zweite Störstelle. Diese Grube hatte der Grundstückseigentümer zwecks Sandentnahme angelegt. Sie hatte einen Durchmesser von 350 cm und eine Tiefe von 70—80 cm, und erreichte hier den gewachsenen Boden (St. 2 im Grundriß).

Die *Ausgrabung* des Hügels fand am 18./19., 25./26. Oktober und am 2. und 9. November 1952 statt, und zwar durch Mitglieder der Abt. f. Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg.

II. Anlage und Bau des Hügels (Tafel XI)

Das *Steinmaterial* ist sehr umfangreich. Es besteht ausschließlich aus dem *Blasensandstein* des mittleren Keupers; der Sandstein ist auf der Terrasse ortsfremd und steht erst 1 km nördlich davon an. Die Steine sind im Du. 50 cm lang und 35 cm breit und haben eine Dicke von 20—30 cm. Doch erscheinen auch größere Stücke, selbst solche bis zu anderthalb Zentner Gewicht.

In einem durchschnittlichen Abstand von 250 cm vom Hügelrand beginnt der auf dem gewachsenen Boden sitzende *Steinkranz*. Er ist sehr sorgfältig und regelmäßig gelegt, und wurde bis auf ein kleines

Stück im Süden (Bei St. 2) in seiner ursprünglichen Lage vorgefunden. Der Steinkranz ist 220—250 cm breit, und hat von N nach S 15,5 m, von O nach W 14 m Durchmesser. Der Abstand vom Steinkern im Mittelteil des Hügels beträgt 70—90 cm. Im O (mit schwacher Abweichung nach S), N und WNW wird dieser Zwischenraum von Steinen ausgefüllt, die gleichfalls auf dem gewachsenen Boden lagern, so daß dort der Eindruck einer speichenartigen Verbindung des Steinkerns mit dem Steinkranz entsteht.

Ein ganz anderes Bild zeigt der *Steinkern*, der einen mittleren Durchmesser von 8 Metern aufweist. Bei ihm fällt auf den ersten Blick eine starke *Ungeordnetheit* in die Augen. Die oberste Steinschicht des Hügelkerns reichte bis auf 20 cm unter die heutige Hügeloberfläche herauf. Auf Tafel IV ist dies bei den beiden markierten Steinen links und rechts deutlich zu erkennen. Diese beiden Steine ruhen noch auf ihrer alten Sandauflage. Die dazwischenliegenden Steine der Oberschicht müssen einmal in der gleichen Höhe gelagert gewesen sein. Sie wurden tiefer und in wirrem Durcheinander mit der zweiten Steinschicht vermengt vorgefunden. Ohne Zweifel waren die beiden Steinschichten von oben heruntergebrochen. Sie ruhten also vermutlich nicht auf einer Sandunterlage, sondern überdachten einen niedrigen Hohlraum. Dieser aber muß so gut abgedichtet gewesen sein, daß nur an einigen Stellen das aufgeschüttete Füllmaterial, der feine Sand, darunterrieseln konnte. An ihrem äußeren Rand setzte die Steinüberdeckung der Mitte in gleicher Höhe ein wie der Steinkranz. An einer Stelle konnte die zwei- bis dreifache, dachziegelartige Überschichtung noch gut beobachtet werden (Tafel II).

Erwartungsgemäß hätte nun wenigstens an einigen Stellen unter den Steinen des Hügelkerns der Sand mitsamt etwaigen eingeschlossenen Funden in ungestörter Lage angetroffen werden müssen. So aber zeigte hier in der Mitte der Sand namentlich gegen SO keine einheitliche Schichtung. Die wenigen Restscherben und schwachen Kohleflecken waren darin oben und unten verstreut. Man konnte sich des Eindruckes nicht entziehen, als wäre unter den Steinen schon einmal gewühlt worden. Unter größeren Steinen lagernde Sandpackungen, die zunächst aufgespart, dann sorgfältig abgehoben wurden, erwiesen sich als taub.

Eine andere Unregelmäßigkeit zeigte sich in den Zwischenräumen zwischen den Steinen der kuppelartigen Decke, die ursprünglich dicht nebeneinander gelegen sein mußten. Diese Abstände nahmen ein Vielfaches von dem Raum ein, den größere Baumwurzeln und Baumstämme in der bekannten Sprengwirkung bei Grabhügeln verursachen. Es fanden sich Abstände von 60—120 cm. Diese Verschiebungen sind um so merkwürdiger, als der Hügel durch seinen gewiß sehr soliden Innenbau und durch sein gleichmäßiges, feinkörniges Füllmaterial schon in ältester Zeit sehr kompakt gewesen sein muß.

Ein weiteres Element der Unordnung bilden die *Brandschichten*. Nur an einer Stelle, am Nordostrand der Störstelle 3, fand sich ein

stärker mit Holzkohle durchsetzter Fleck in einer Ausdehnung von 90×50 cm. Er scheint sich ursprünglich weiter nach Süden und Südwesten ausgedehnt zu haben. Die übrigen Kohleflecken treten wesentlich kleiner und sehr verstreut im Steinkern auf, selten auch und schwach an einigen Stellen im Südwestsektor des Steinkranzes. Auch die Tiefenstreuung ist unregelmäßig. An einer Stelle der Mitte erreicht sie 30 cm, ist aber auch dort nicht geschlossen sondern wie auseinandergerzert.

Von einem den Hügel einhegenden Randgraben, sowie von Holzpfeilen im Innenbau waren in dem lebhaft durchwaschenen Sand weder Andeutungen noch Spuren zu finden. Und doch muß der Hügel in seinem Kern eine Art hölzernen Unterbau gehabt haben, der sich vom Mittelpunkt aus nach N etwa 250 cm, nach W etwa 220 cm, nach O etwa 80 cm erstreckte; nach Süden, in die Störstelle 3, ist seine Ausdehnung vielleicht auf 1–2 m zu schätzen; der vermutete Holzinnebau könnte also ein Geviert von 4×3 m eingenommen haben. Diese Zahlen sind jedoch als Höchstmaß anzusehen. Ohne die Annahme eines solchen hölzernen Stützbaues (über dessen Höhe wir keine Anhaltspunkte haben) ist der vorgefundene Zustand des Hügel-Steinkerns nur schwer zu erklären. Andererseits genügt die weitere Annahme, daß dieser Holzbau zusammen- und die Decksteine heruntergebrochen sind, nicht, um den gesamten Wirrwarr zufriedenstellend auszudeuten.

III. Bestattung und Beigaben (Tafel XXII)

Eine Bestattung wurde in dem Hügel nicht angetroffen. Am Westrand des erwähnten größeren Kohleflecks erschienen ein paar kleine, im Feuer gelegene Knochen; sie sind jedoch zu dürftig, um aus ihnen auf eine Brandbestattung schließen zu können. Keinerlei Deutung lassen auch die übrigen vereinzelt aufgetretenen, sehr kleinen Knochen im NO und W des Hügels zu.

Die *Funde* tragen die Sammelnummer 8502.

T o n

- 1 kleine *Henkeltasse* mit *Spitzboden*, Henkel etwas abgeflacht, braungrau, gut geglättet, auf Bauch schwaches, kreisrundes Rillennmuster, H 57, Md. 72 mm; vom Nordrand der Störstelle 3, dicht unter der Oberfläche nicht mehr in ursprünglicher Lage, sondern nach oben gewöhlt;
- 2 kleine *Schüssel*, braungrau, ziemlich dünnwandig, etwa $\frac{1}{3}$ in größeren Stücken vorhanden, H 56 Md. ca. 160; 250 cm westl. Mitte mit schwacher Abweichung nach S., 55 cm tief;
- 3 10 Scherben von kleiner *Schüssel*, ähnlich 2, dabei ein Randstück und ein Bodenstückchen, alte Brüche; 225 cm nnw. Mitte unter schräggestellten Steinen;
- 4 14 Scherben von *Schale*, innen leicht terrassiert, im Außenprofil kaum erkennbar, außen graubraun, innen glänzend schwarz poliert,

- Rillenmuster mit hängenden, schraffierten Dreiecken, H ca. 80, Md. ca. 214, Boden 50; 390 cm w. Mitte, 65 cm tief;
- 5 5 Scherben von kleiner *Schale*, außen schwarzbraun geschmaucht, innen graphitiert, tiefschwarzer Bruch, auf Innenseite Bogenmuster in seichten Rillen, H ca. 50, Md. ca. 123; 180 cm n. Mitte, 55 cm tief;
 - 6 mehrere dickwandige *Scherben*, grob geglättet, wenig sorgfältige, altertümlich anmutende Ziermuster, alte Brüche; aus kleinem Scherbennest 200 cm ssö. Mitte, 60 cm tief;
 - 7/8 einige kleine *Scherben* von 2 kleineren Gefäßen, fein geschlammter Ton, innen und außen graphitiert, seichtes Rillenmuster mit hängenden, schraffierten Dreiecken, z.T. mit feinem Schrägstrichelband, alte Brüche; 175 cm n. Mitte, 50–60 cm tief;
 - 9 4 Scherben, darunter 2 Rand-Schulterstücke von *Urne*, auf Schulter 5 Horizontal-Rillen, darunter Schrägkannelüren, innen und außen mit feinem, glattem, rotem Überfang, H zwischen 150–170 mm, Md. ca. 96; vom West- und Südwestrand der Störstelle 3;
 - 10 3 Dutzend kleine Bruchstücke von *Schale*, feiner, graubrauner Ton, innen Graphitspuren, innen Rand und Hals abgesetzt; vom Nordoststrand der Störstelle 3;
 - 11 einige größere Bruchstücke von *Schale*, innen leicht terrassiert, außen glattes Profil, gut geschlammter und gebrannter Ton, schwarz überfangen, 1 Stück mit nicht sehr sorgfältigem Schrägstrichmuster; 350 cm sw. Mitte, 60 cm tief;
 - 12 Randstück von Schüssel oder Napf, sehr dünnwandig, fein geschlammter Ton, schwarz; Fundstelle wie bei 11;
 - 13 einige Schulterstücke von mittelgroßem Gefäß, alte Brüche, schwarzer Schmauchüberzug, dieser z. T. von ungegliederten, nach dem Brand aufgetragenen Mustern durchtritzt; Fundstelle wie bei 12, im Bereich des großen Kohleflecks;
 - 14 2 dickwandige Randstücke von größerer *Urne*, mit seichtem Fingertupfenmuster am Außenrand und senkrechten Stegen am Hals, grobtonig, außen rau, innen geglättet, alte Brüche; 195 cm ssö. Mitte 65 cm tief;
 - 15 7 kleine Scherben von kleinerem Gefäß, 1 Randstück mit grober Strichverzierung; nördl. des großen Kohleflecks 70 cm tief; hier 20–40 cm tief in sekundärer Lage 8 kleinere Scherben verstreut, nicht zu 15 gehörig;
 - 16 2 Randstücke von größerer *Urne*, dickwandig, Außenseite durch sekundären Brand rissig, innen glatt poliert; Fundstelle wie 15, 55 cm tief;
 - 17 große *Urne*, dickwandig, löcheriger Ton, auf Schulteransatz kräftige Fingertupfenleiste, H 425 Md. ca. 575 Boden 250; 260 cm ssw. von Mitte;
 - 18 kleine Bruchstücke von dünnwandiger Schale oder Schüssel, feiner Ton, graphitiert, außen mit Schrägstrichmuster, innen scharfe Profilkante;
 - 19 mehrere kleine Scherben von beiderseitig graphitiertem Gefäß;

- 20 einige dickwandige, löcherige Scherben von rauhwandigem Gefäß;
18—20 von gleicher Fundstelle wie 9;
21 größere Randstücke von 1—2 kleinen *Schüsseln*, dazu ein Seiten-
stück und 1 Bodendelle; Form ganz ähnlich wie 2;
22 einige Scherben aus feinem Ton mit sorgfältigem Graphitüberfang;
hierher wohl auch kleine Scherbe mit 3 Reihen von Schrägstricheln;
23 mehrere Scherben von Grobgeschirr, etwas poröser Ton, außen rauh
abgestrichen; 21—23 aus dem Bereich des großen Kohleflecks nördl.
Mitte, 60—80 cm tief;
24 Nest von ca. 2 Dutzend kleiner, hellbrauner Scherben von Schale
oder Schüssel, dazu 1 größerer Scherben von dickwandigem Gefäß;
220 onö. Mitte auf Steinsetzung;
25 7 Scherben verschiedener Gefäße, alte Brüche, verstreut um 200 cm
nnw. Mitte, 75 cm tief;
26 im Steinkranz, südwestl. Sektor verstreut ca. 60 kleine bis kleinste
Scherben, einige zu dickwandiger Schüssel gehörig, 1 Scherbe mit
rotem Lacküberzug ähnlich 9.

Br o n z e

- 27 *Nadel* mit Linsenkopf, L 97, in 5 Teile zerbrochen, schlechte Patina;
aus kleinem Kohlenest 390 cm w. Mitte, 60 cm tief;
28 kleines Bruchstück von starkem Draht (Ring?); 210 cm nnö. Mitte
60 cm tief.

S t e i n

- 29 *Klingchen*, Hornstein; vom Steinkranz 520 cm nnö. Mitte, 41 cm
tief;
30 kleiner *Stichel*, Chalcedon; vom Steinkranz 525 cm n. (mit schwa-
cher Abweichung nach O.) Mitte, 60 cm tief;
31 Hornsteinsplitter in Dreiecksform, unbearbeitet; 250 cm nö. Mitte,
80 cm tief.

Die Nummern 29—31 tragen mikrolithischen Charakter und stam-
men wahrscheinlich von einem *mesolithischen* Rastplatz auf der Fluß-
terrasse. Sie sind zufällig mit dem Füllmaterial in den Hügel geraten.

IV Überblick und Zeitstellung

Wie wir sehen, wurde bei unserem Hügel mit Keramik-Beigaben
nicht gespart. Selbst bei vorsichtiger Schätzung können wir annehmen,
daß wenigstens 8—10 vollständige Gefäße beigesetzt worden sind.
Nehmen wir hierzu das übrige Keramik-Material, so treffen wir auf
die zweite Geschlossenheit, die der Hügel neben seiner großartigen
einheitlichen Anlage aufzuweisen hat. In den *Gefäßformen* überwiegen
die Schüsseln und Schalen in einem Ausmaße, wie es die Hügelgräber-
Bronzezeit noch nicht kennt, ganz abgesehen von der weitaus ärmeren
Ausstattung jener älteren Hügel mit Keramik. Die kleinen *Schüsseln*
mit kräftig eingezogenem Unterteil halten noch einen deutlichen Ab-
stand von den tellerartigen Schüsseln und Näpfen der entwickelten
Hallstattzeit. Dagegen kennen wir diese Schüsselform aus früh-
hallstattischen Siedlungsplätzen (z. B. Unterbürg b. Nürnberg, ältere
Fundstelle PL. Nr. 265). Bei den durch besseren Ton und Brand sowie

durch die Graphitpolitur ausgezeichneten *Schalen* finden wir auf der Innenseite die bereits in der jüngeren Urnenfelderzeit ansetzende schwache Terrassierung dieser Gefäßformen, welcher wir dann in ausgeprägtem Maße bei den prächtigen Grabschalen wiederum der entwickelten Hallstattzeit begegnen.

Als eine Art Synthese der einheimischen spätbronzezeitlichen Henkeltasse (vgl. Henfenfeld) und des henkellosen Spitzboden-Bechers der älteren Urnenfelderstufe (vgl. Altensittenbach) erscheint die *Henkeltasse* mit *Spitzboden* (Nr. 1). Starken einheimischen Charakter dagegen trägt die große *Urne* mit *Fingertupfenleiste* (Nr. 17), eine Form, die uns als Gebrauchsgeschirr in Siedlungsschichten der ausgehenden Bronzezeit (z. B. Lauf a. Pegnitz/Siedlung am Saugarten) wie der frühen Hallstattzeit (unteres Pegnitz- und mittleres Rednitzgebiet) vertraut ist.

Aus diesem zeitlichen Bereich entfernt sich auch nicht die *Verzierung* der anderen Gefäße. Selbst wenn man die, doch wohl schon ursprünglich als Einzelstücke in den Hügel gekommenen Scherben Nr. 6 in das Inventar des Hügels einbezieht, braucht man nicht weiter als bis in die ausgehende Bronzezeit und die unmittelbar daran anschließende Zeit zurückgehen, um den Anschluß zu finden. Ebenso wenig wirkt das Muster der hängenden und schraffierten Dreiecke (Nr. 7), das gleichfalls seine Herkunft aus der Hügelgräber-Bronzezeit nicht verleugnen will, als Fremdkörper; zudem wird es ja in der folgenden Zeit weiter gepflegt. In die Spanne Spätbronzezeit-Frühhallstattzeit gehört auch das feine umlaufende Schrägstrichmuster, gleichfalls zumeist auf Graphitware aufgetragen. Der älteren Urnenfelderzeit entstammt das Rillenmuster auf der Schulter in Verbindung mit den Schrägkannelüren. Bei unserem Stück Nr. 9 ist es der sigillata-ähnliche rote Überfang, der es zeitlich weiter heraufrückt.

Die *Bronze-Beigaben* werden, abgesehen von dem winzigen Drahtbruchstück, durch die wenig sagende Linsenkopfnadel in nicht zu überbietender Armseligkeit repräsentiert. Ohne jede Schaftprofilierung und -verzierung stellt sie eine bescheidene Nadelform der Übergangszeit vor. Sie liegt zeitlich zwischen der in der Spätbronzezeit durch fremde Einflüsse jäh aufflammenden Großnadel-Konjunktur und der durch die Fibelentwicklung stark eingegengten Nadelindustrie der entwickelten Hallstattzeit.

Mit dieser kurzen Übersicht ist eigentlich die *Zeit*, in der unser Hügel errichtet worden sein mußte, schon deutlich abgegrenzt. Es ist die *frühe Hallstattzeit*. Die stärksten Beweise für diese Einreihung liefert die Keramik, soweit ihr dies bei ihrer Lückenhaftigkeit möglich ist. Der genannten Zeit widerspricht tatsächlich, wie wir gesehen haben, kein einziges Stück. Unverkennbar ist auch die Verwandtschaft unserer Keramik mit jener von den frühhallstattzeitlichen Siedlungsplätzen von Altenberg-Zirndorf-Leichendorf sowie mit dem spätbronzezeitlichen Siedlungsplatz Weinzierlein. Alle diese Fundplätze im Bibertgrund liegen nur in geringer Entfernung von unserem Hügelgrab, je-

doch immerhin so weit, daß sie mit ihm nicht in Verbindung gebracht werden können. Das umfangreiche Scherbenmaterial dieser Plätze (deren Bearbeitung bevorsteht) kann für den Leichendorfer Hügel vielleicht noch einige Aufhellung bringen.

Ein heikler Punkt ist der auffallende, ja fast widersinnig erscheinende Mangel an Bronzebeigaben. Naheliegender ist es, diesen Mangel als besonderes Kennzeichen unseres Hügels aufzufassen, und ihn damit in die Zeit der stärksten Bronzearmut, eben in die Früh-Hallstattzeit einzureihen. Doch müssen wir uns in diesem Punkte einige Zurückhaltung auferlegen, wie aus dem nächsten Abschnitt zu ersehen ist.

Nicht ganz klar zu entscheiden ist bei unserem Hügelgrab auch, ob seine Elemente zum größeren Teil der einheimischen Hügelgräber-Tradition oder der Urnenfelderzeit angehören. Diese Frage wäre einfach zu beantworten gewesen, wenn der Hügel eine Körperbestattung oder eine Brandbestattung in Urnenfelderart enthalten hätte. In der kleinen Grabhügelgruppe vom Mühlanger bei Engelthal (Landkreis Hersbruck) wurde das Urnengrab noch in seiner reinen Spätform gepflegt. Im Keramik-Inventar weist dieser Friedhof manche Berührungspunkte mit Leichendorf auf. Ein grundlegender Unterschied ist jedoch vorhanden: Dort in Engelthal wagt sich das Hügelgrab nach der einschneidenden Urnenfelder-Episode nur zögernd wieder aus der Erde heraus. Der Leichendorfer Hügel dagegen demonstriert sehr eindringlich bereits das „Großformat“, dem wir sonst erst in der entwickelten Hallstattzeit begegnen. *Örtlich und zeitlich steht also der Großhügel von Leichendorf isoliert da.*

V Störstelle 1

Betrachten wir noch einmal die Funde nach ihrer *Lagerung*, so finden wir sie zum allergrößten Teil auf die, um die Mitte gruppierte Steinsetzung beschränkt. Sie müßten also hier in geschlossenen Gruppen anzutreffen gewesen sein. Das Gegenteil war der Fall. An allen Stellen ist Unordnung und Lückenhaftigkeit angetroffen worden, dabei von der Störung der Hügelmitte in allerjüngster Vergangenheit (Störstelle 3) ganz abgesehen. Die Scherben der Gefäße fanden sich jeweils in so geringer Anzahl, daß nur in wenigen Fällen die Gefäßform einwandfrei wiederhergestellt werden konnte. Zusammengehörige Scherben lagen zudem öfters verstreut und mit anderen Scherben vergesellschaftet. Die einzige Ausnahme bildete die große Urne 17, die auf engem Raum und in den meisten ihrer Bruchstücke aufgedeckt werden konnte, wobei bemerkenswert ist, daß sie abseits vom Hügelkern niedergestellt war.

Dieser Befund könnte dadurch erklärt werden, daß man den Hügel einst sehr reich mit „Streuscherben“ beschiedte; Unterstützung fände diese Annahme dadurch, daß es sich fast ausnahmslos um alt-zerbrochene Scherben handelt. Für einen kleinen Teil der Scherben (so für die im Steinkranz gefundenen) mag diese Erklärung angehen, für die

Hauptmasse der im Steinkern angetroffenen Scherben ist sie nicht zu gebrauchen. Hier verstärkte sich während der Ausgrabung bei jeder neu auftauchenden, oft winzig kleinen Scherbengruppe, noch mehr bei Einzelscherben der Eindruck, daß es sich hier keineswegs um den vollständigen Bestand, sondern nurmehr um Reste eines einst großen Bestandes handeln konnte. Und immer mehr drängte sich die Überzeugung auf, daß diese Scherbengröppchen nicht in einem so lockeren Verband hätten erscheinen können, wenn die *ursprüngliche Lagerung der Geschirr-Beigaben* nicht schon einmal in *früherer Zeit und zwar gründlich gestört* worden wäre.

Aus diesen Gründen halten wir es für berechtigt, eine *Störstelle 1 anzunehmen*. Sie umfaßt die Nordhälfte des inneren Steinbaus, also den Großteil des erhalten gewesenen Steinkerns. Um eine Stelle etwa 150 cm nnw. des Mittelpunktes gruppiert sich alles Unregelmäßige, die Lücken und das Durcheinander im Steinbau, die auseinandergerissenen Kohleflecken, die 2 so dürtigen Bronzen, die in krassem Widerspruch zu der sorgfältigen Großanlage des Hügels steht, die nur in Bruchteilen angetroffene Keramik, die fast nur alte Brüche aufweist. Der Befund widerspricht der Annahme, daß diese Störung vielleicht durch Stöckgraben in verschiedenen Zeitabständen zustandegekommen sei. Vielmehr deutet alles darauf hin, daß der Eingriff in voller Absicht sowie im vollen Umfange und in einem Zuge vorgenommen worden ist.

Was aber könnte dabei die Absicht gewesen sein, wenn nicht der Wunsch, den Hügel seiner wertvollsten Beigaben, der *Bronzen* zu berauben? Denn es ist kaum anzunehmen, daß in unserem, mit einem solchen Aufwand und mit solcher Sorgfalt errichteten Hügel nur geringfügige Bronzen niedergelegt waren. Als Beigaben der Leiche, von der sich nichts mehr vorfand. Über dieses vollständige Fehlen von Skelettresten gibt uns das 1954 aufgedeckte Fürstengrab von Reinheim (Saarland) einigen Aufschluß¹⁾. Dort fand sich, gleichfalls in reinem Sand, „vom Skelett der Bestatteten keine Spur“ mehr. Alle Knochen, auch die Zähne, waren vergangen. „Die Schmuckstücke jedoch (Halsring, Brustscheibe, Armringe, alles von Gold) lagen so, daß kein Zweifel an dem ursprünglichen Vorhandensein der Leiche bestehen kann.“ Der gleichen totalen Auflösung in unserem Sandhügel fiel die Leichendorfer Bestattung anheim, die im Hinblick darauf doch eher als eine Körperbestattung, nicht als eine Brandbestattung anzusprechen ist.

Machen wir uns nun mit einer *Beraubung des Grabes* vertraut, so dürfen wir vielleicht noch einen Schritt weitergehen und den wohl in der Richtung von West nach Ostnordost erfolgten Eingriff in das Grab in jene Zeit zurückzuverlegen, in welcher der vermutete Holzstützbau im Hügelkern noch vorhanden war und mit seiner doppelten Steindecke die Bestattung mit ihrer Ausstattung noch schützend überdeckte und den Räubern den Zugang erleichterte.

1) Germania 33/1955 S. 35 f.

Mit einer solchen Beraubung würde der Leichendorfer Hügel nicht allein stehen. 10 km nordwestlich von ihm wurde 1896 im Hardtwald nordöstlich *Langenzenn* (Landkreis Fürth) ein in Umfang und Steinbau noch großartigerer Hügel aufgedeckt, dessen „Steinbau genau in der Mitte des Hügels durch einen zylindrischen Hohlraum von 2 m Durchmesser senkrecht durchbohrt war, welcher mit festem Lehm vollgestampft war“. Das Durcheinander an „Brandschichten, weißgebrannten Knochenresten, geschmolzenen Bronzespuren“, an Gefäßfragmenten und Bronzeresten in dem „Lehmzylinder“ ist kaum anders wie mit einer Grabberaubung zu erklären²⁾.

Ein gleiches Schicksal scheint der gleichfalls sehr umfangreiche Hügel vom Anger von *Rollhofen* (Landkreis Lauf) erfahren zu haben. Dort stand die noch dürftigere Ausbeute an Funden ebenfalls in entschiedenem Widerspruch zu der Großanlage des Hügels³⁾.

Bemerkenswert ist noch, daß die beiden angeführten Hügel, wie der Leichendorfer Hügel, keinem Friedhofsverband angehörten.

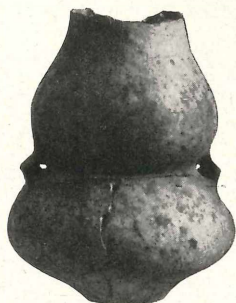
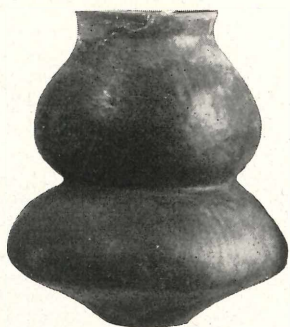
2) Festschr. d. Naturhist. Ges. Nürnberg 1901 S. 204 f.

3) unveröffentlicht.

Zu Tafel I: (Altensittenbach-Urnenfeld)

- erste Reihe: Doppel-Urne Gr. 17/1, Doppel-Urne von Fürth (8503/1);
- zweite Reihe: Doppel-Urne Gr. 12/3, Doppel-Urne Gr. 2/1, Doppel-Urne Gr. 27/1;
- dritte Reihe: Doppel-Urne Gr. 18/1, Saugkännchen Gr. 15/1, Doppel-Urne Gr. 20/1;
- vierte Reihe: Kleingefäße Gr. 9/10/13, Gr. 26/1, Gr. 31/4, Gr. 21/3;
- fünfte Reihe: Kleingefäße Gr. 30/1, Gr. 26/3, Spitzboden-Becher Gr. 23/1, Kleingefäß Gr. 21/4.

Altensittenbach — Urnenfeld



Tafel I



Der Hügel von SW.



Hügelmitte, Deckplatten noch in ursprünglicher Lagerung.



Der Steinkranz gegen NW.



Störstelle 3;
Fundstelle des Spitzbodenbechers.



Der freigelegte NO.-Sektor.

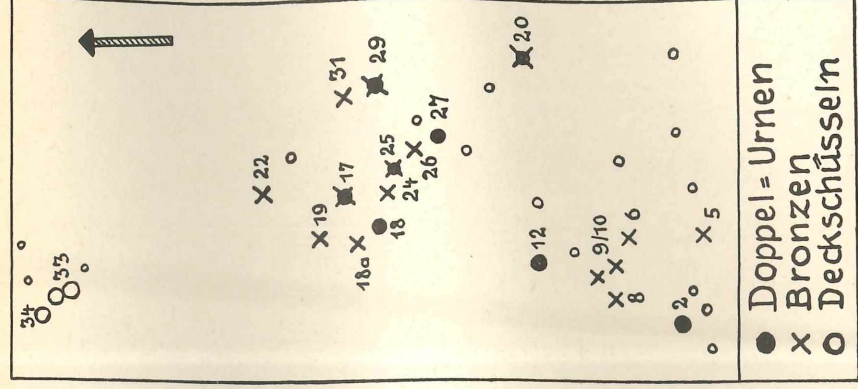
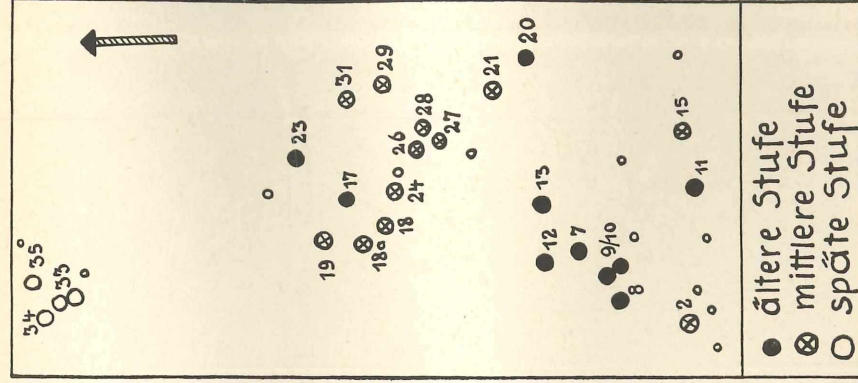
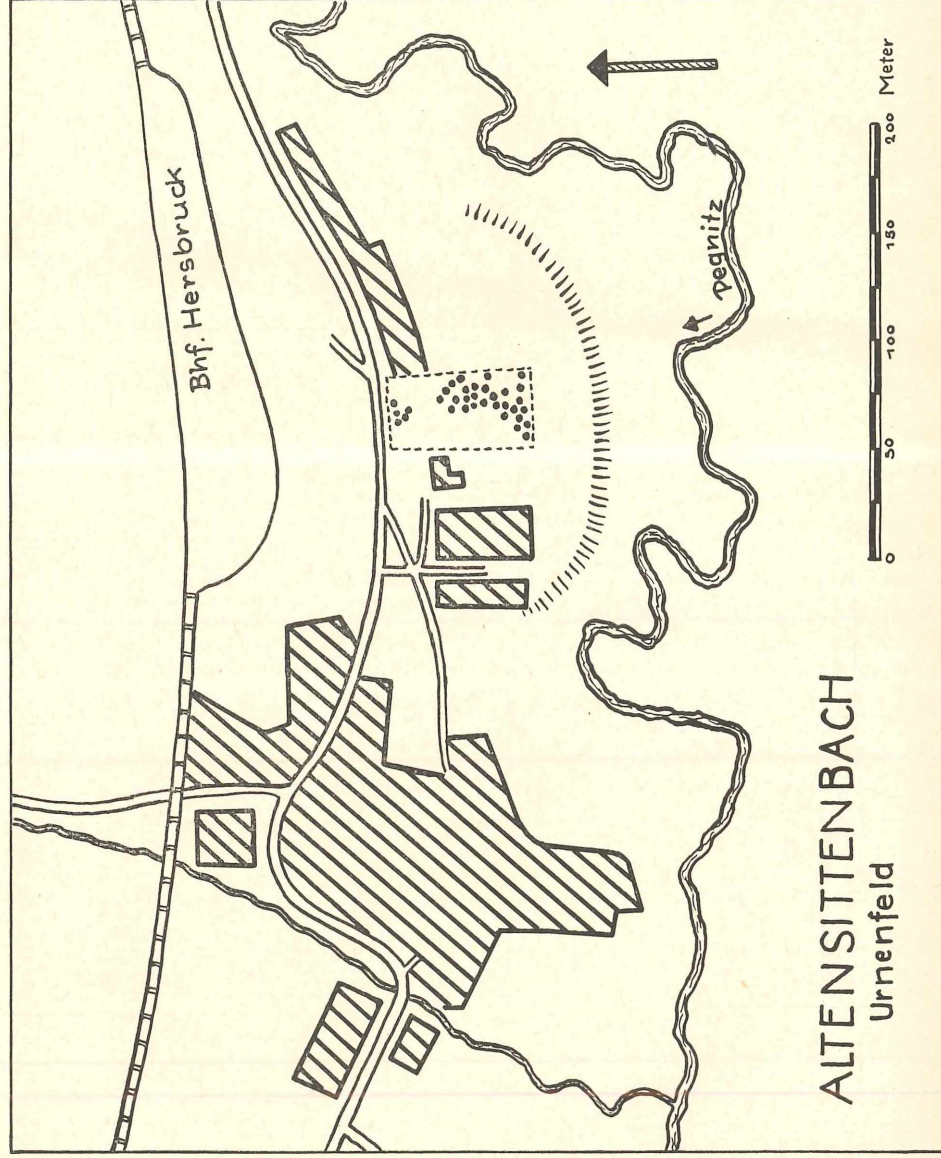
Leichendorf

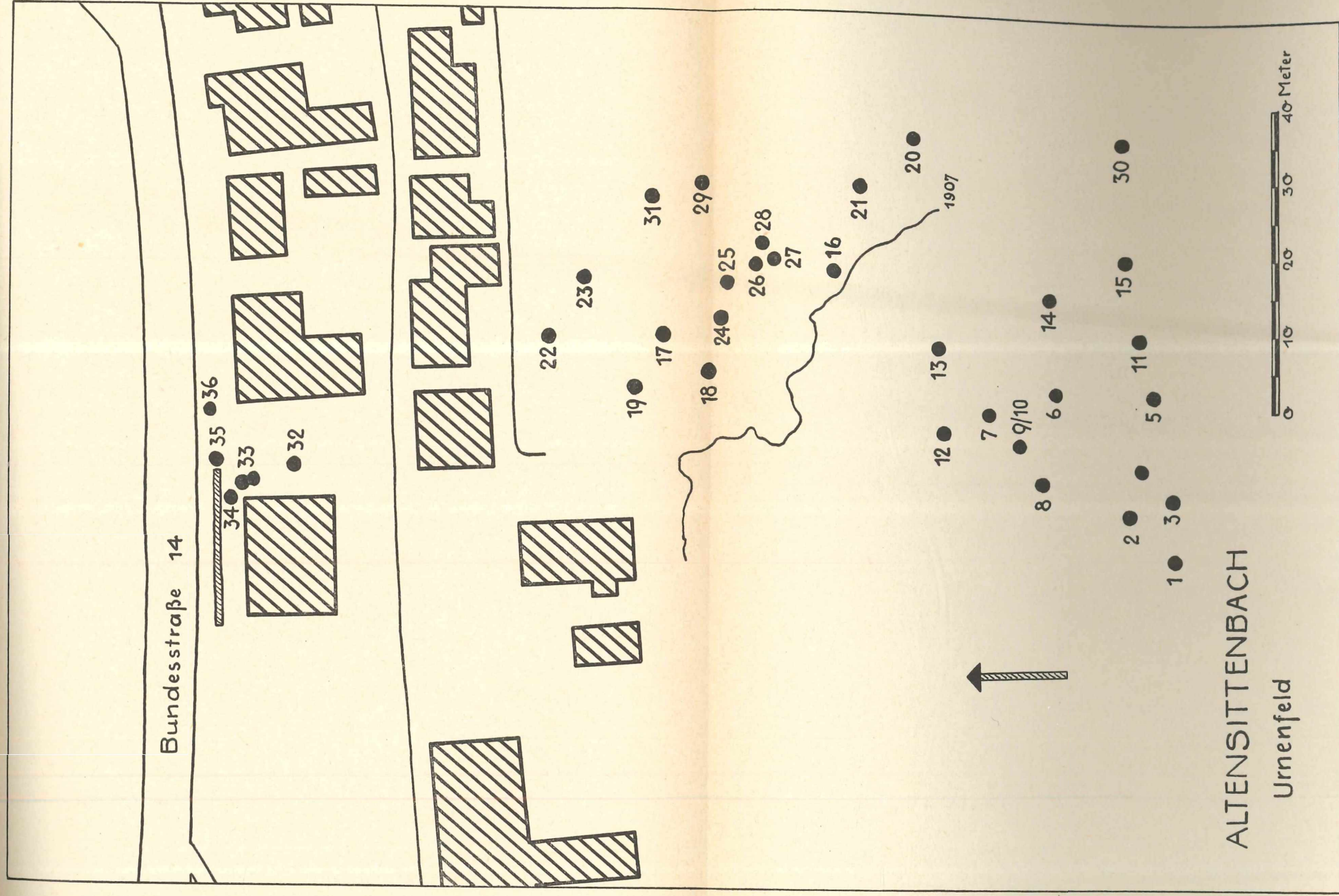


Störstelle 1 gegen S.; die gestörte Steinkuppel gut zu erkennen.

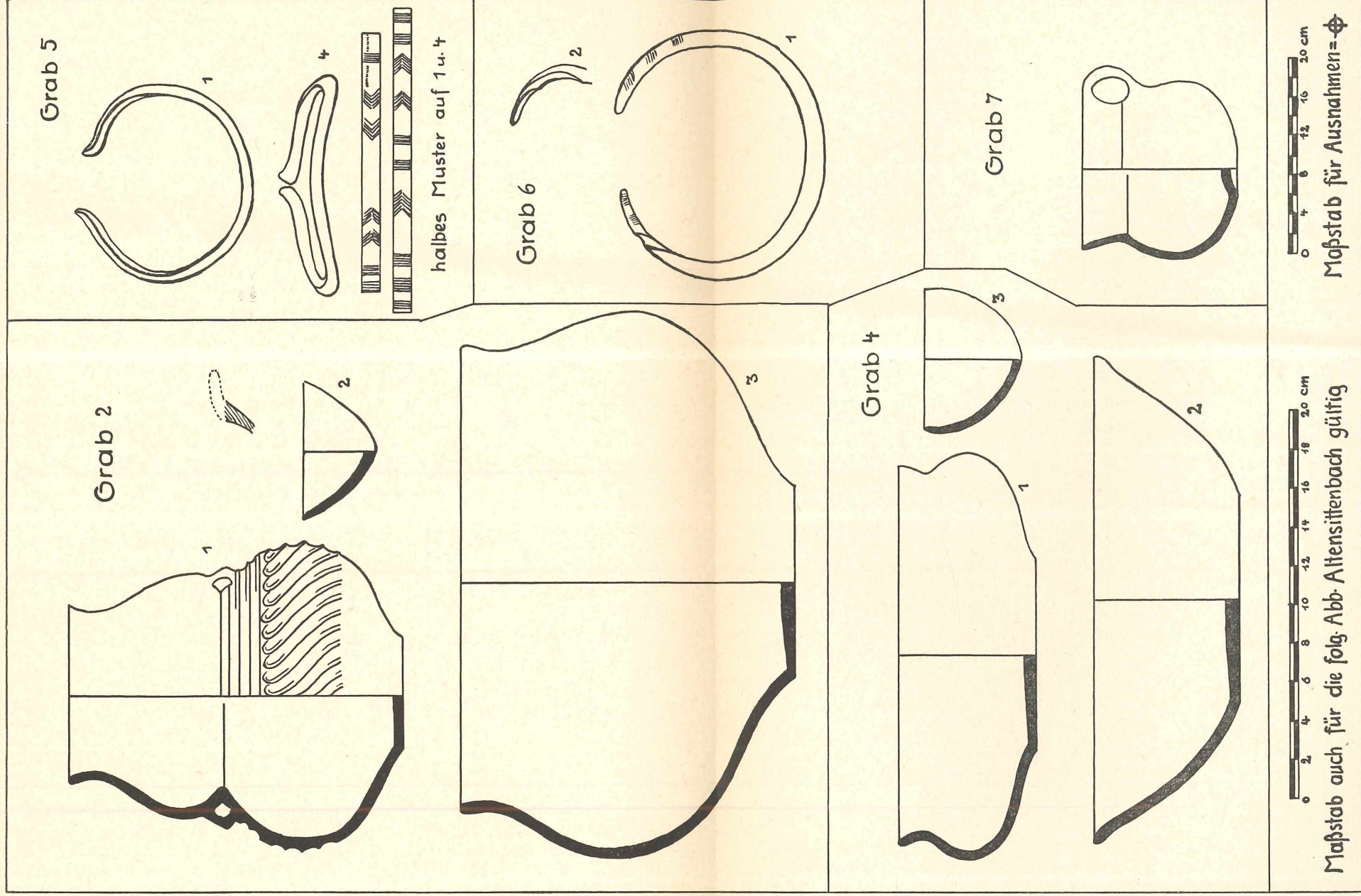


Störstelle 1 gegen OSO.; im Hintergrund der Steinkranz im NO.-Sektor.

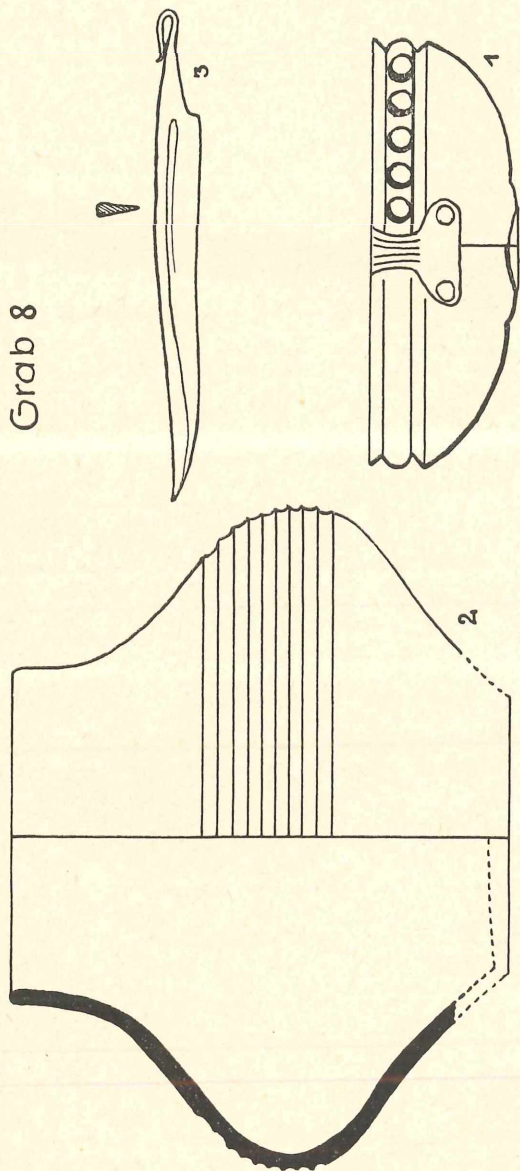




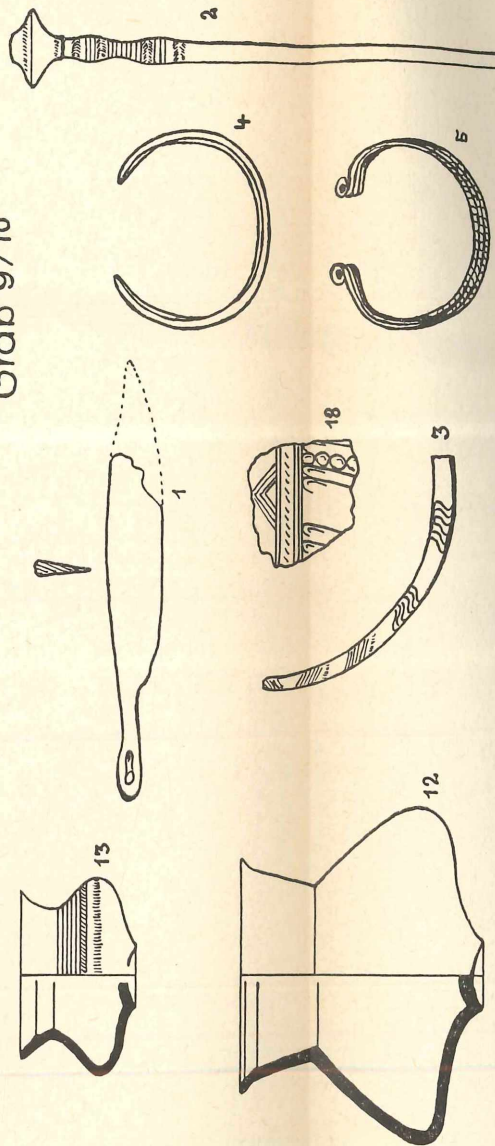
Tafel VI



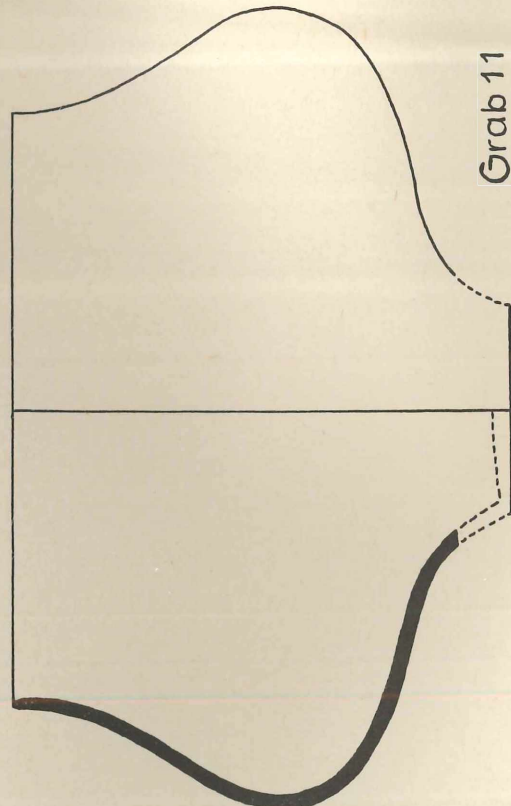
Grab 8



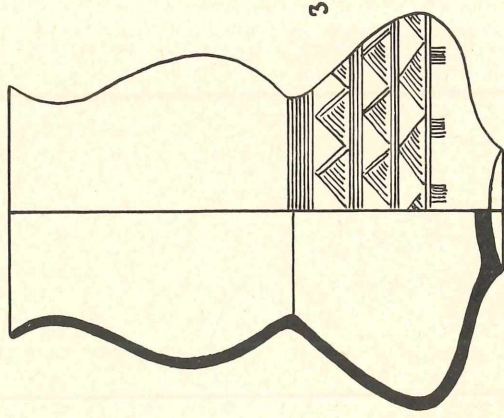
Grab 9/10



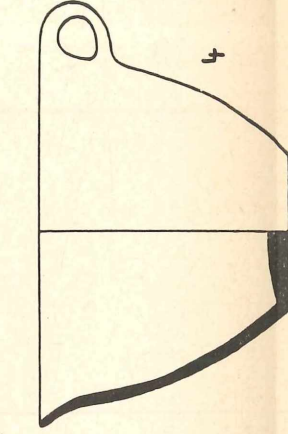
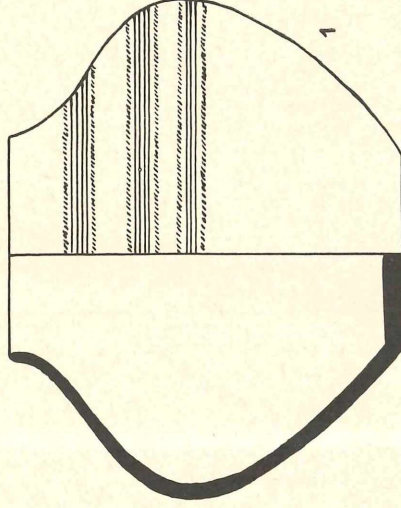
Grab 11



Grab 12



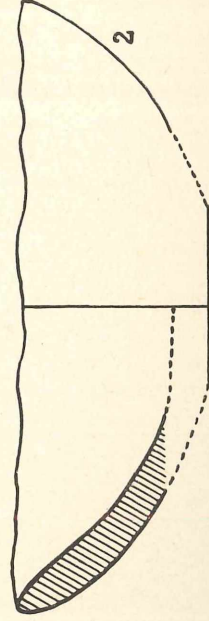
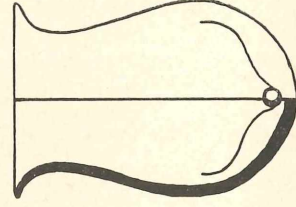
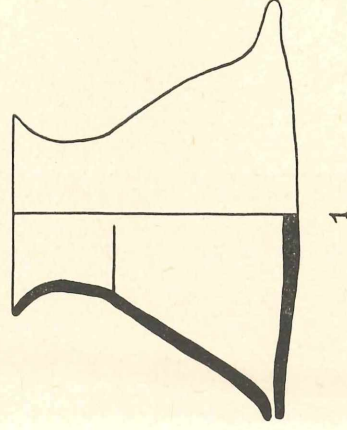
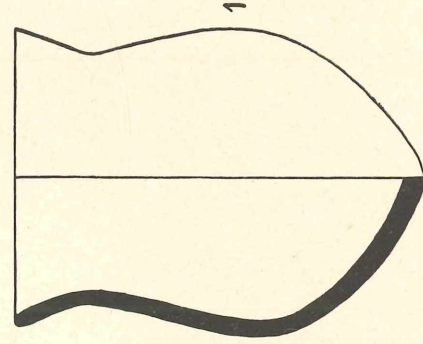
Grab 13



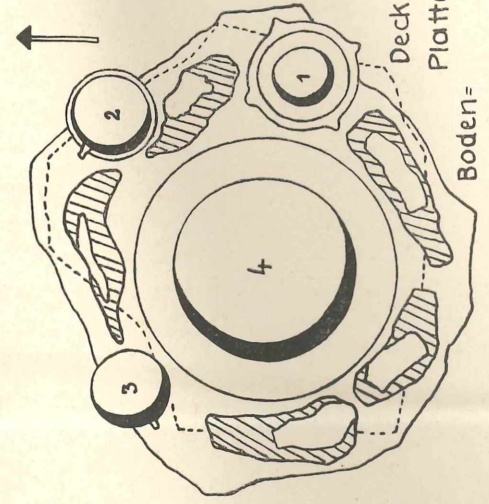
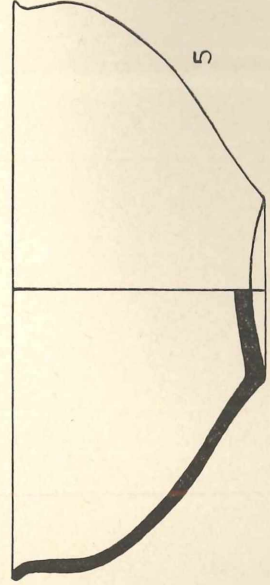
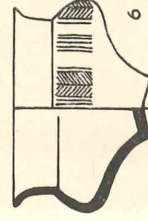
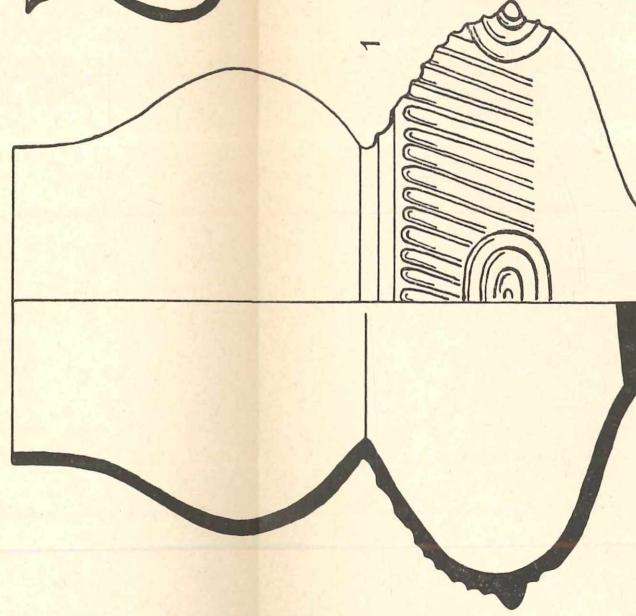
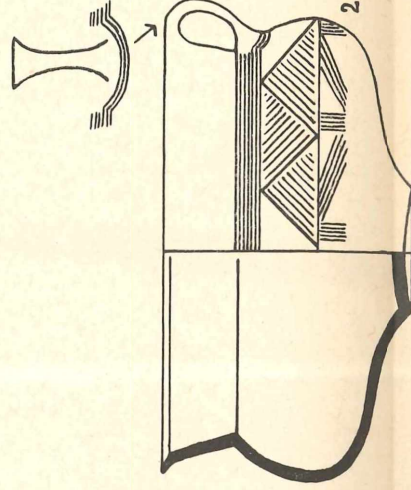
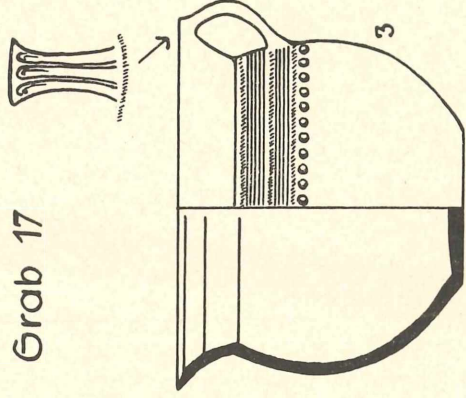
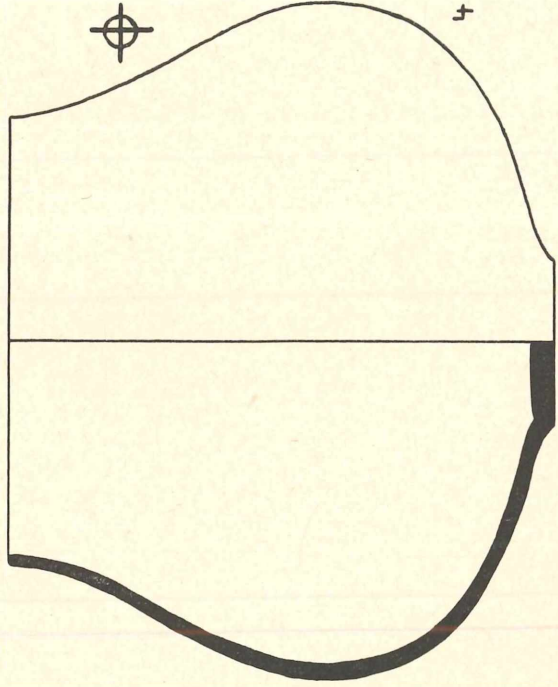
Grab 14



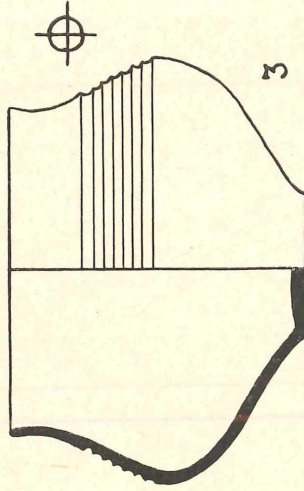
Grab 15



Grab 17

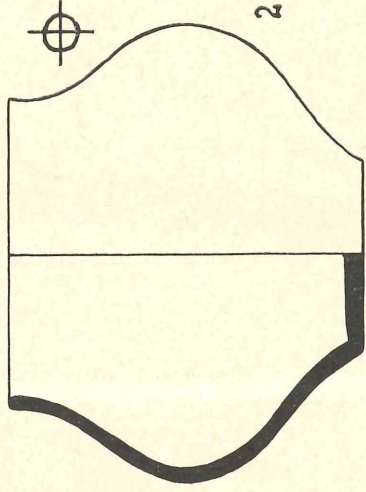


Grab 18

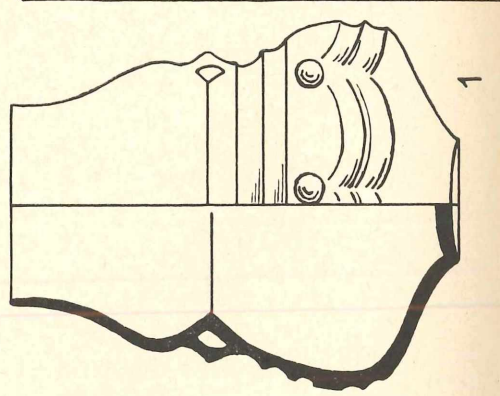


3

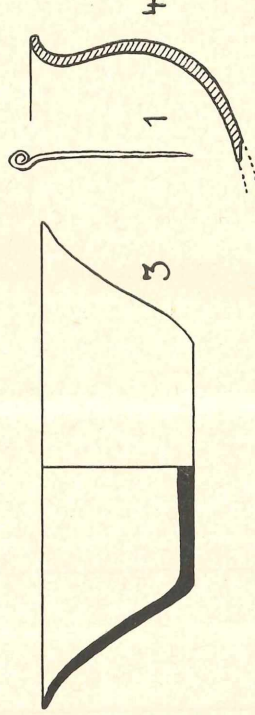
Grab 19



2



1

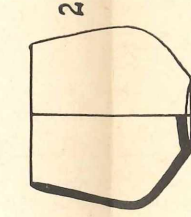


4

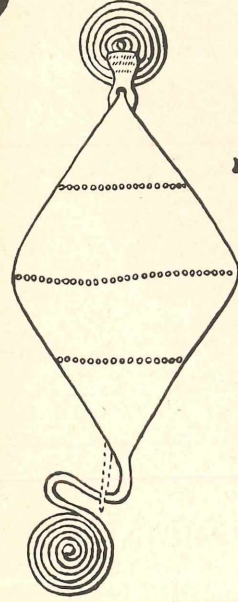
1

3

Grab 20



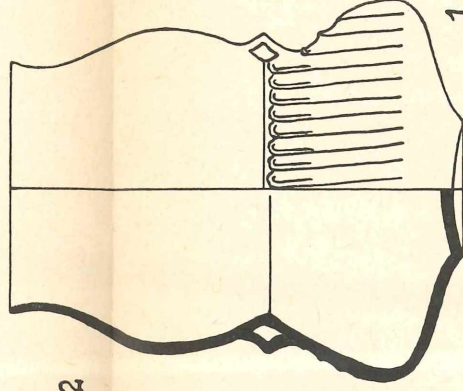
2



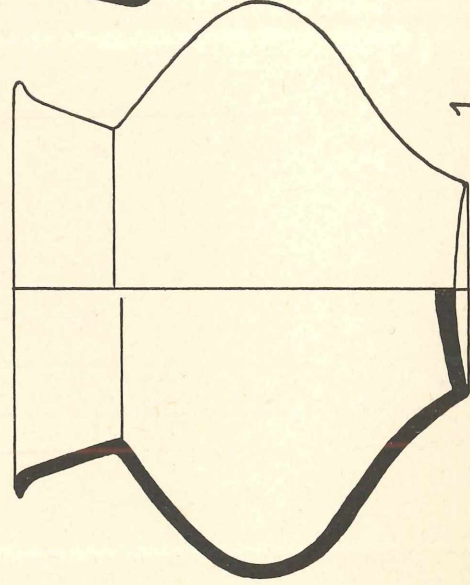
3



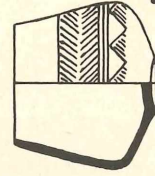
4



1



1

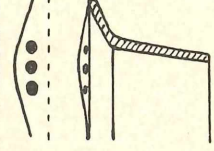


3



2

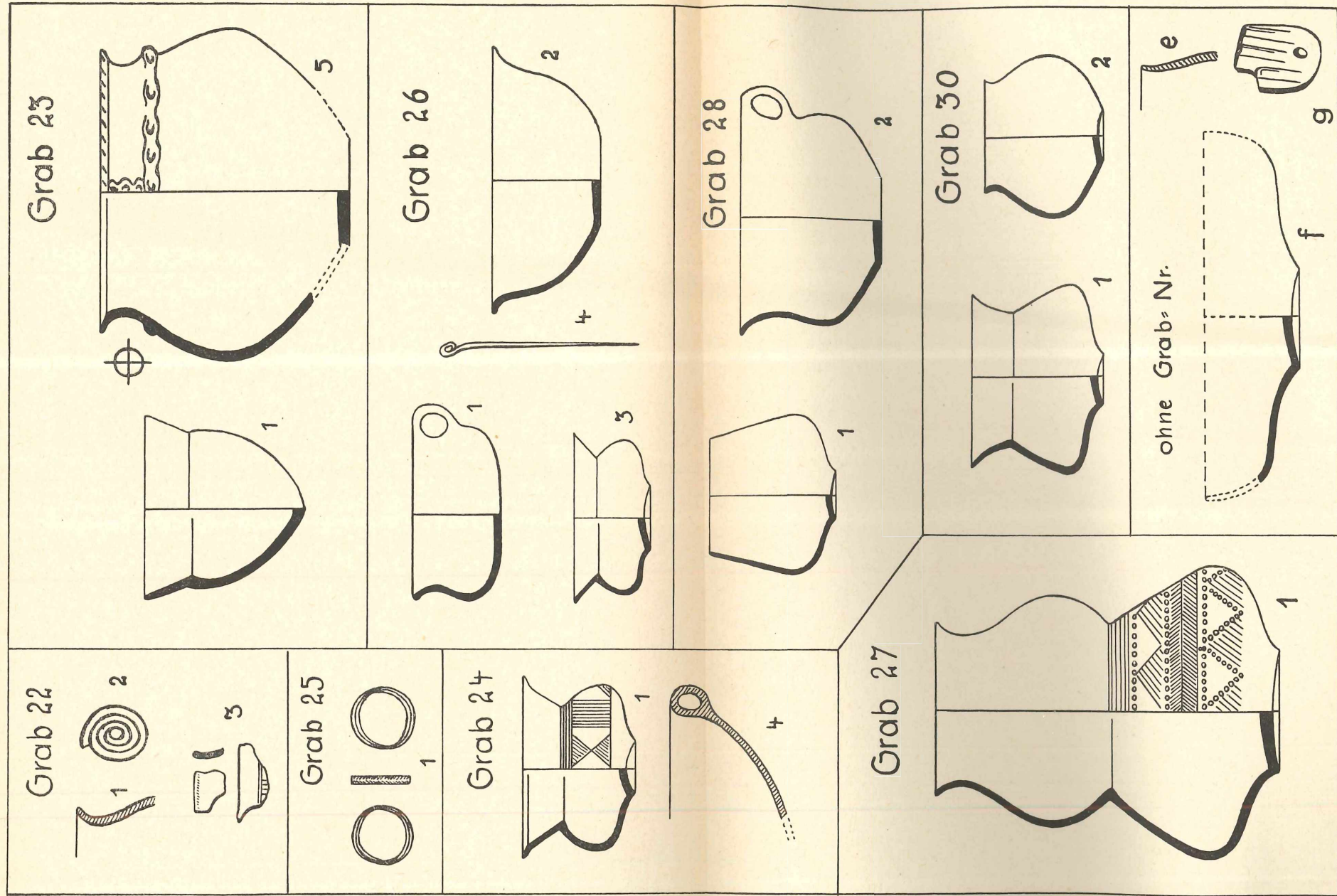
Grab 21



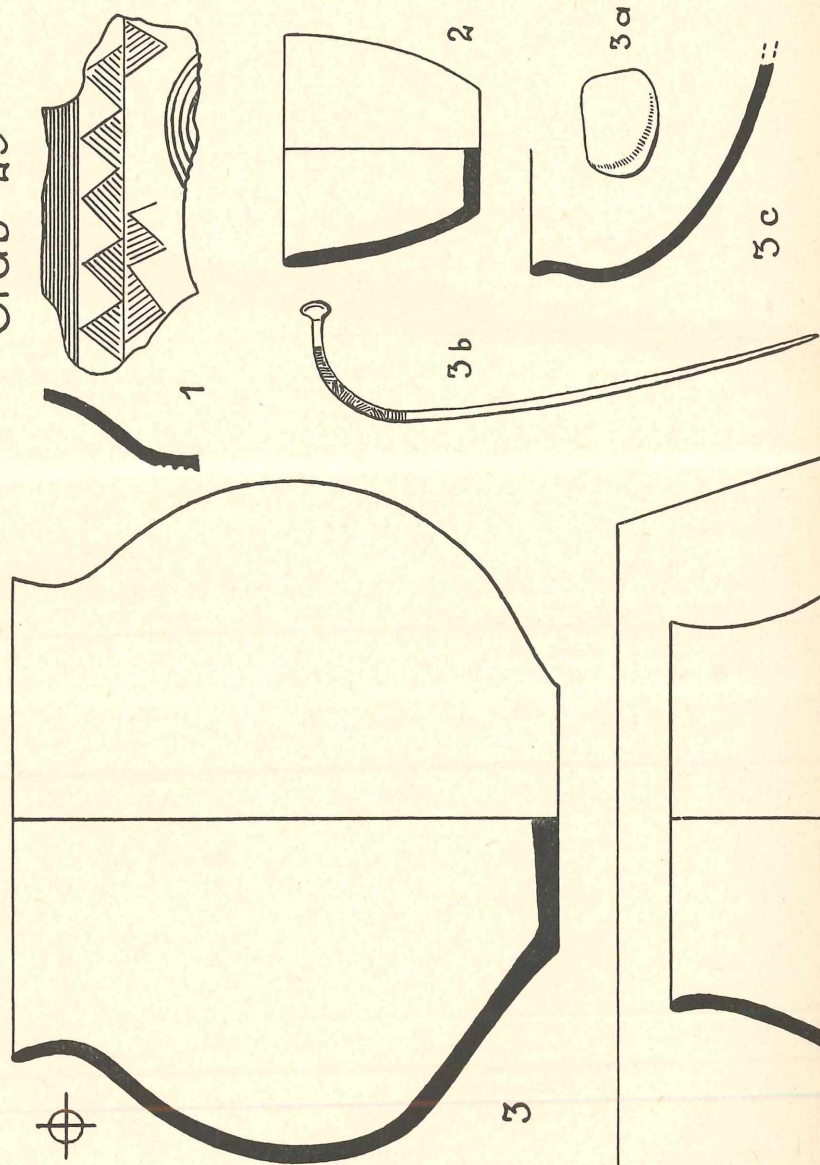
21a



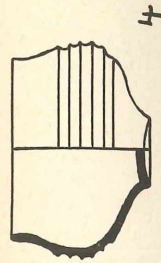
4



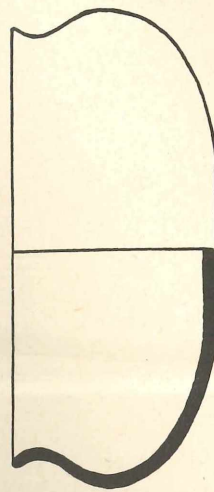
Grab 29



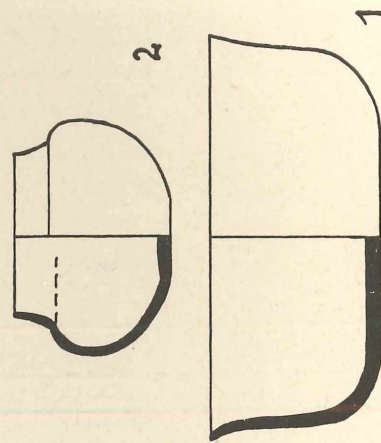
Grab 31



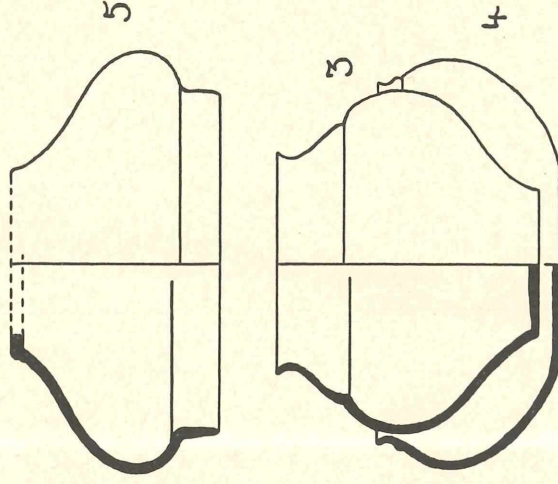
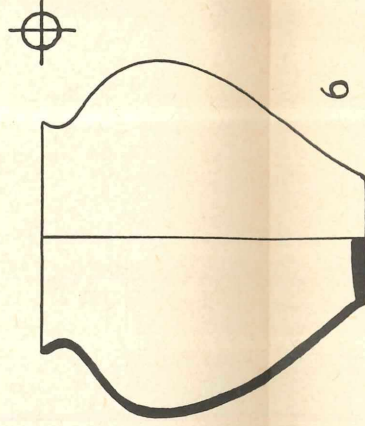
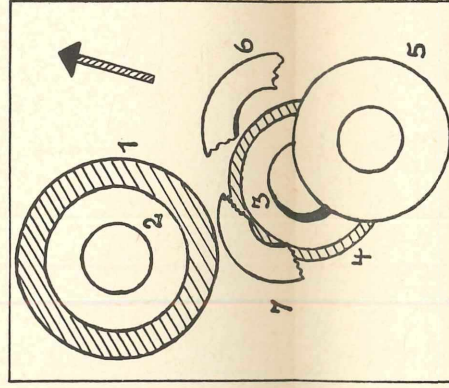
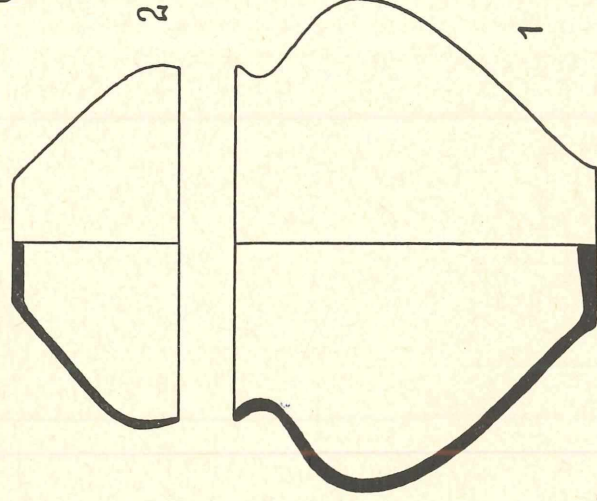
Grab 36



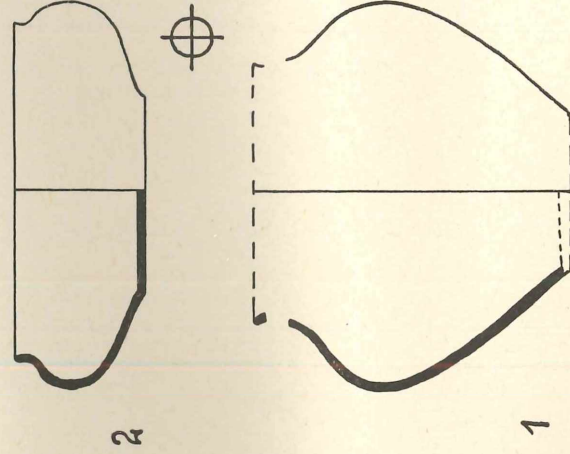
Grab 32



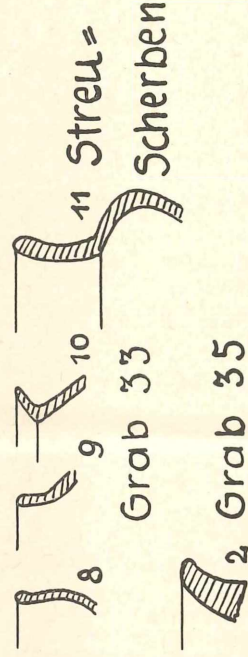
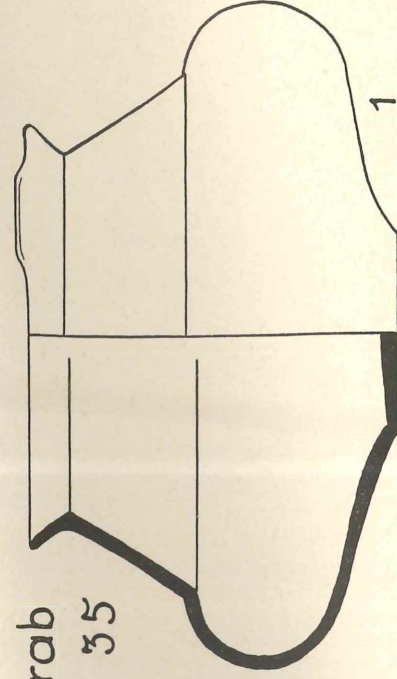
Grab 33



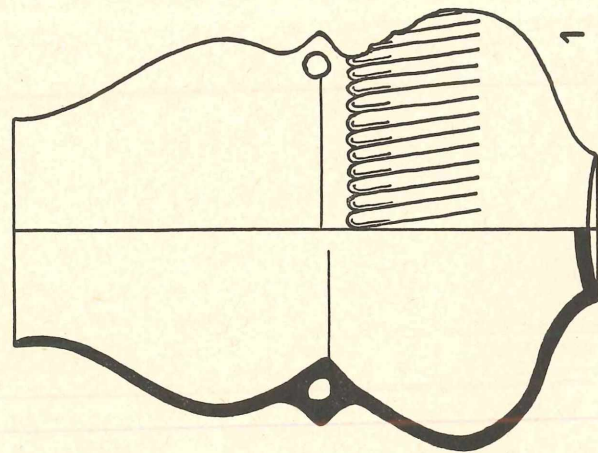
Grab 34



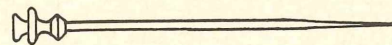
Grab 35



Fürth i. Bay. Lehmusstr.

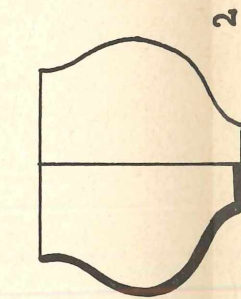
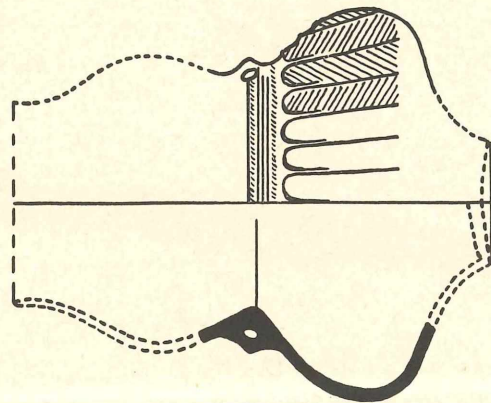


1

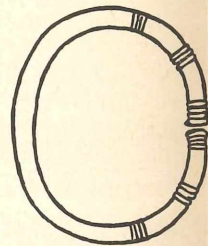


7

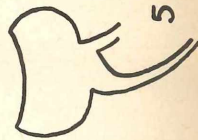
Mögeldorf



2



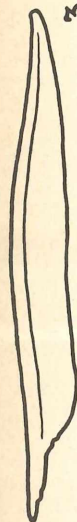
4



5

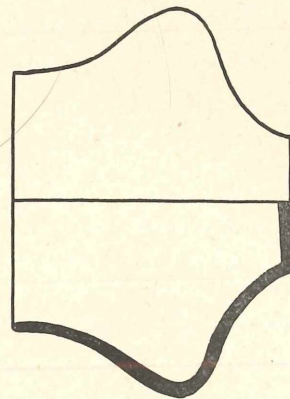


6

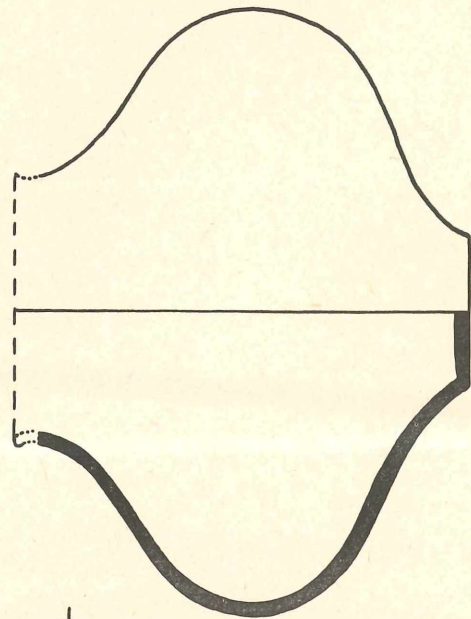


3

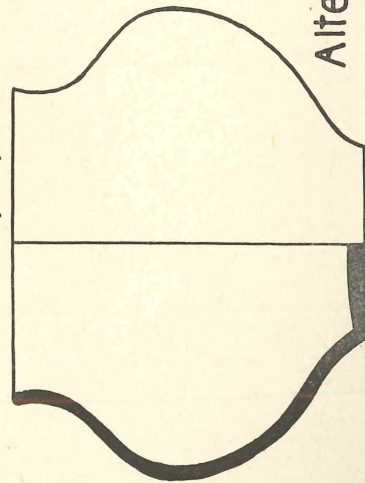
Henfenfeld

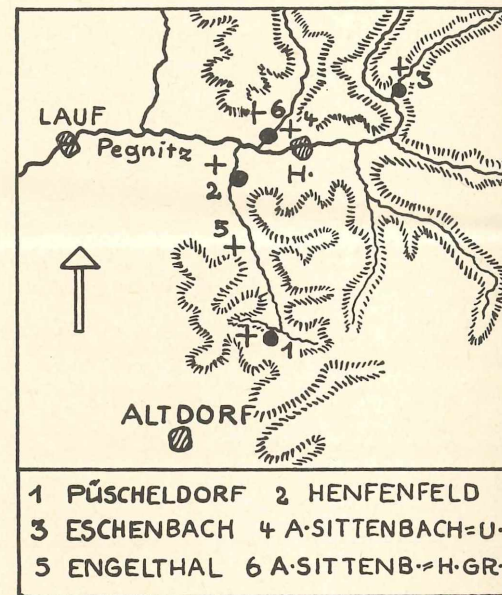
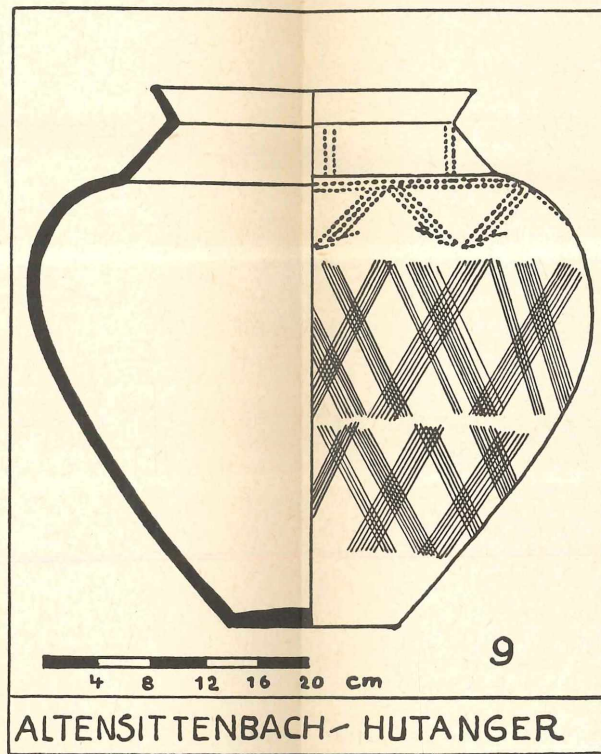
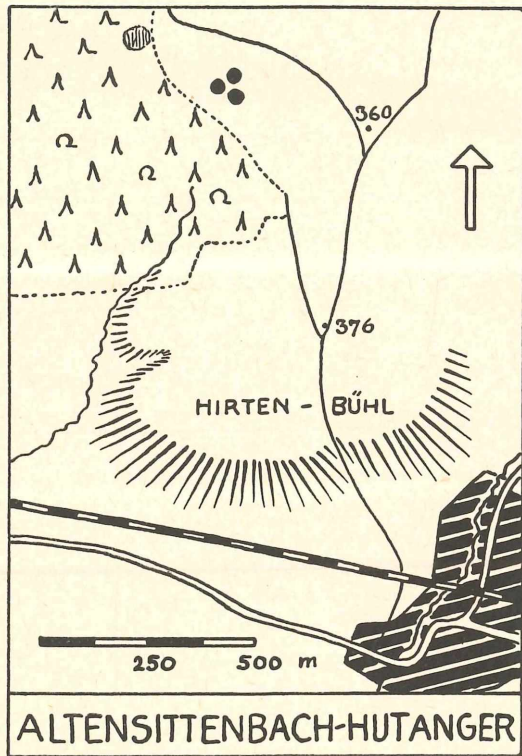


Engelthal

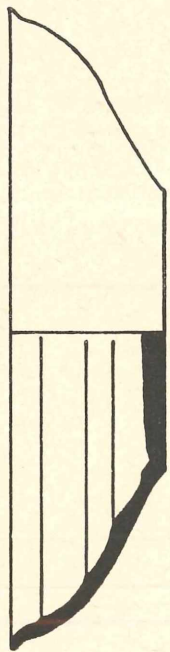


Altensittenbach

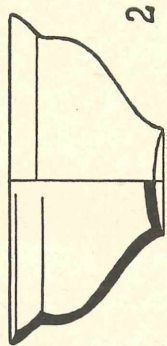
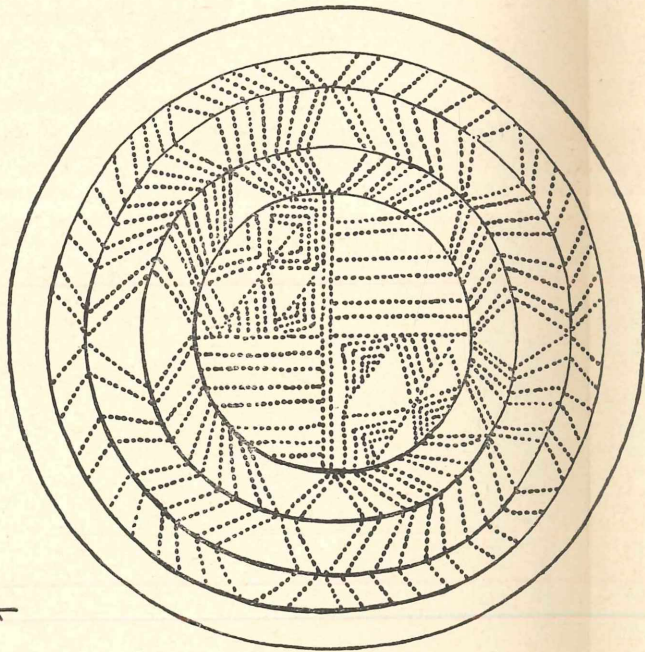




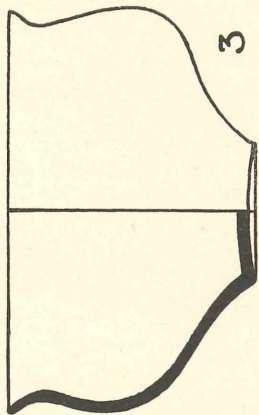
ALTENSITTENBACH HUTANGER



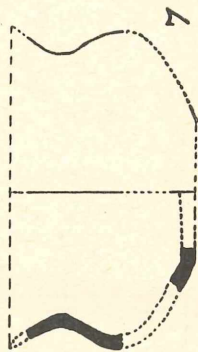
1



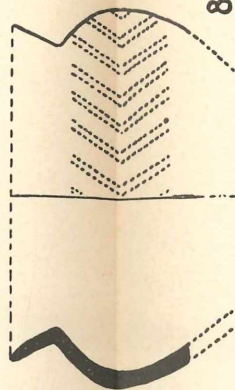
2



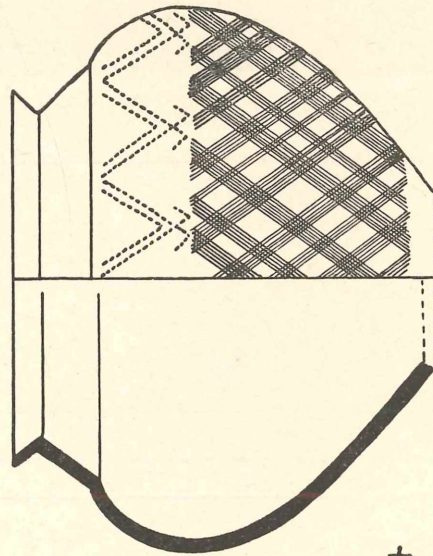
3



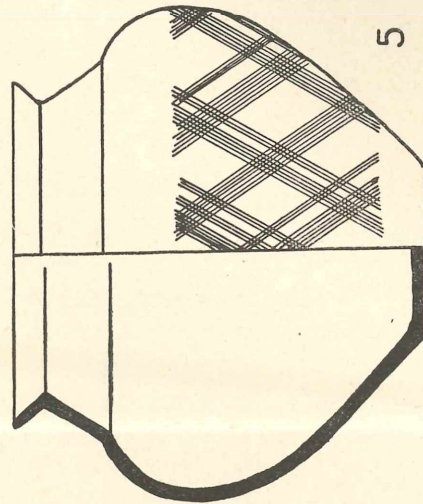
4



5

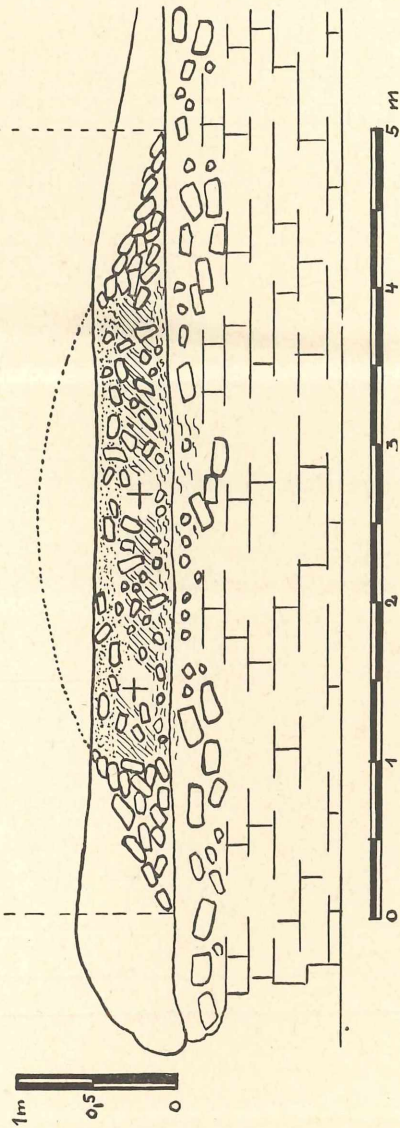
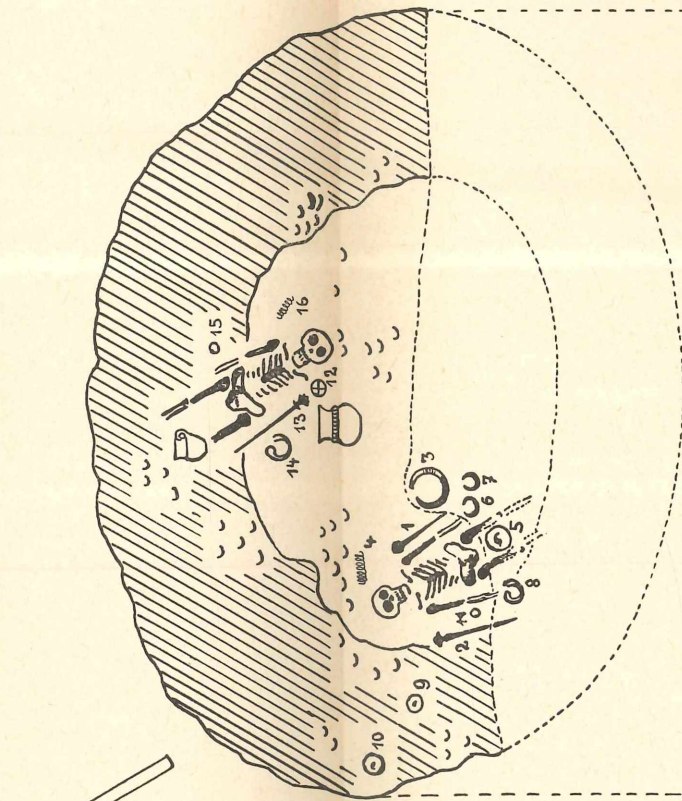
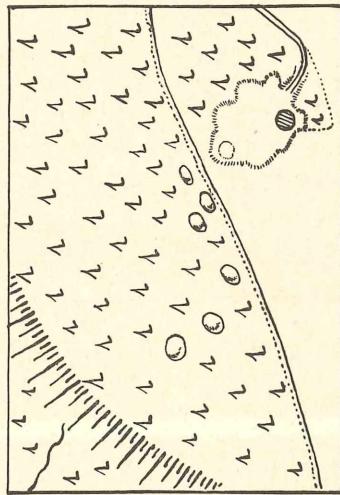
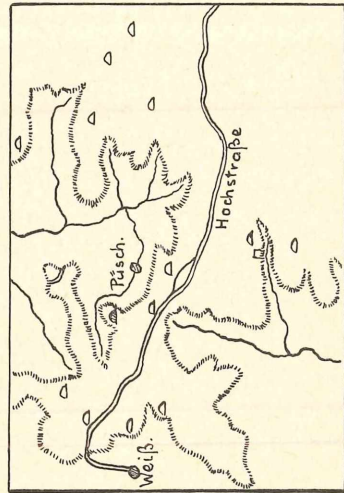


4

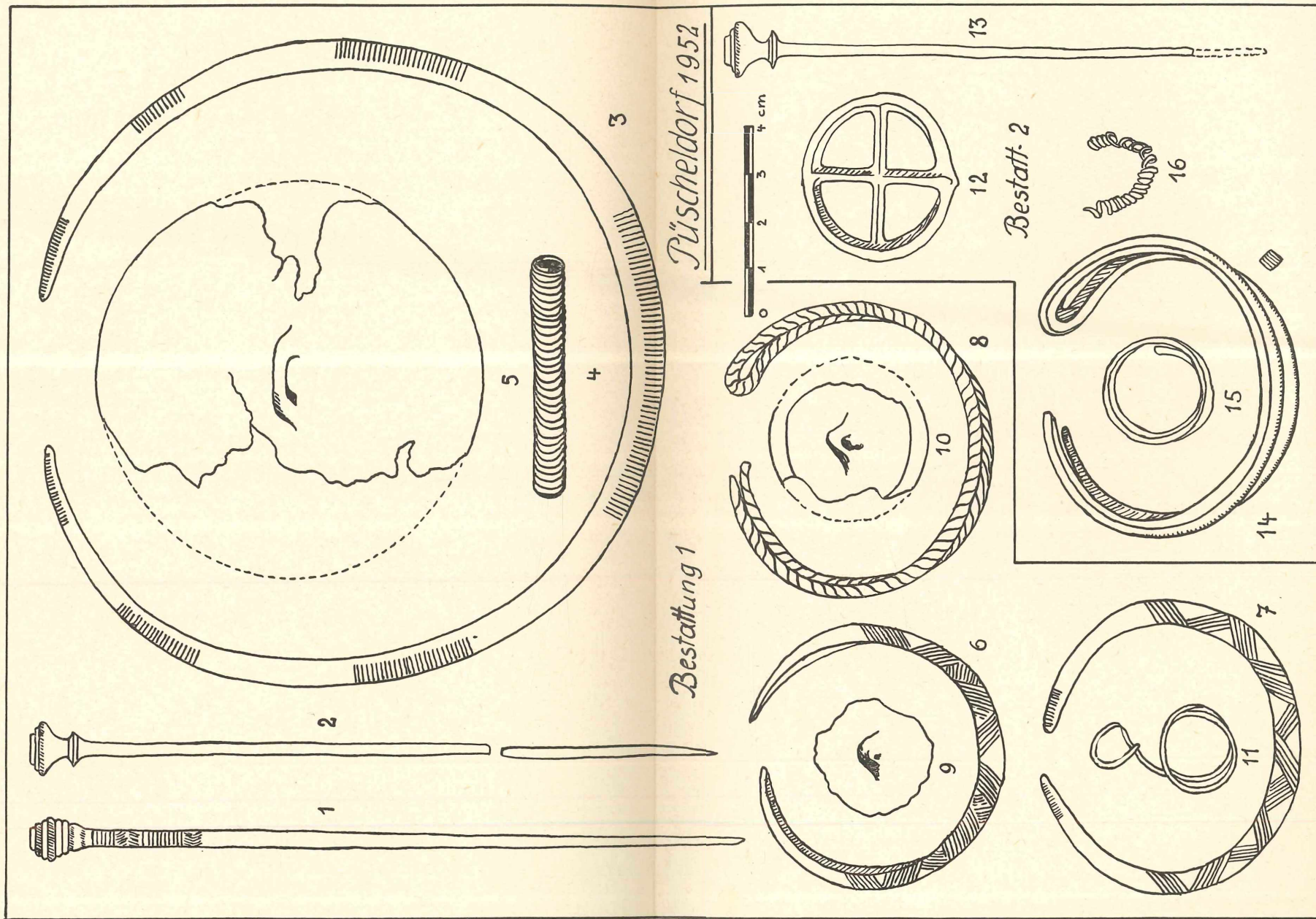


5

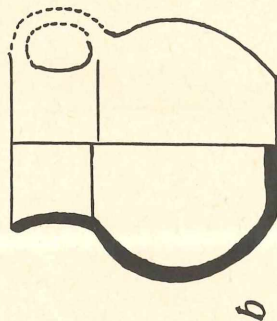
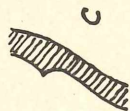
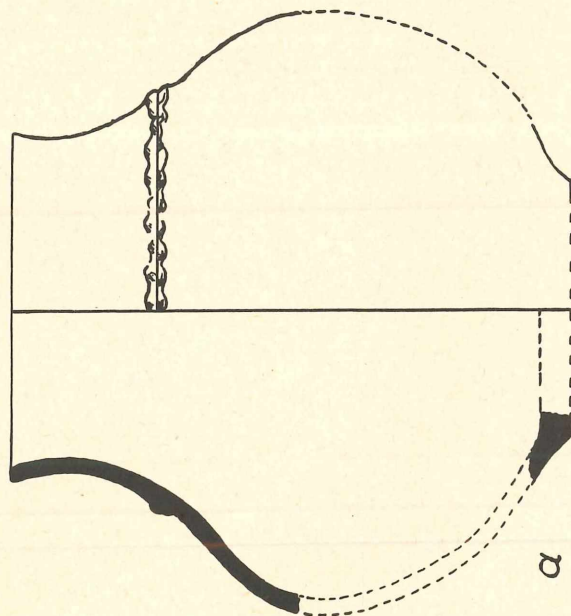




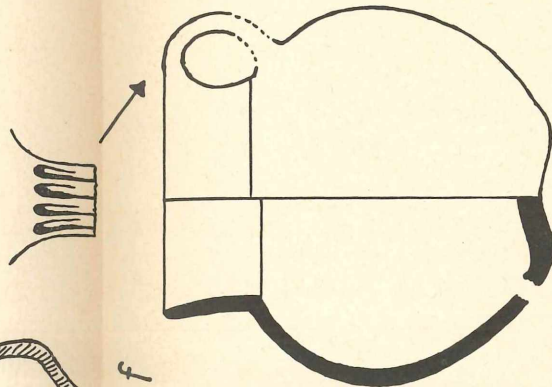
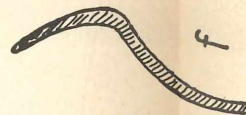
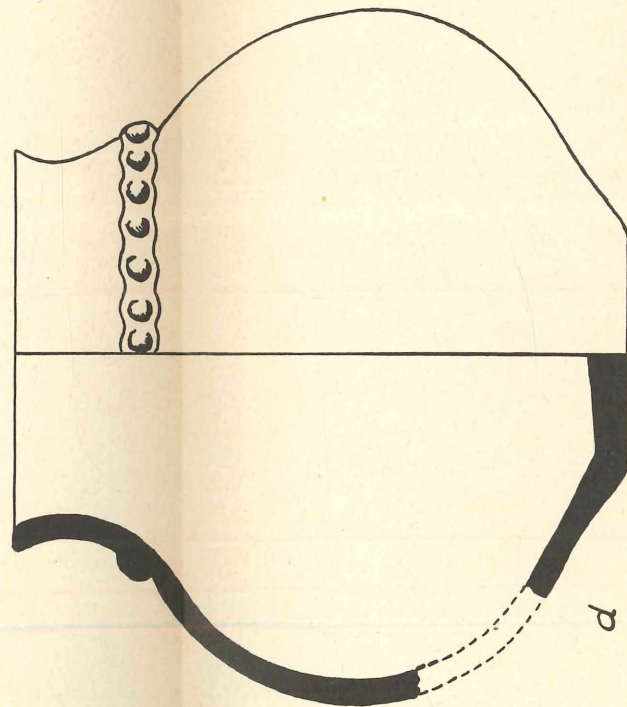
Grabhügel bei Püscheldorf 1952



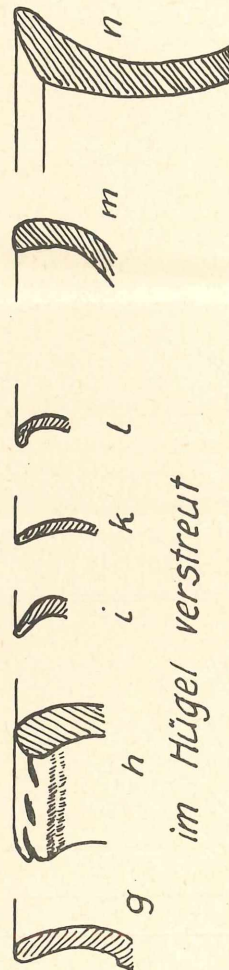
Tüscheldorf 1952



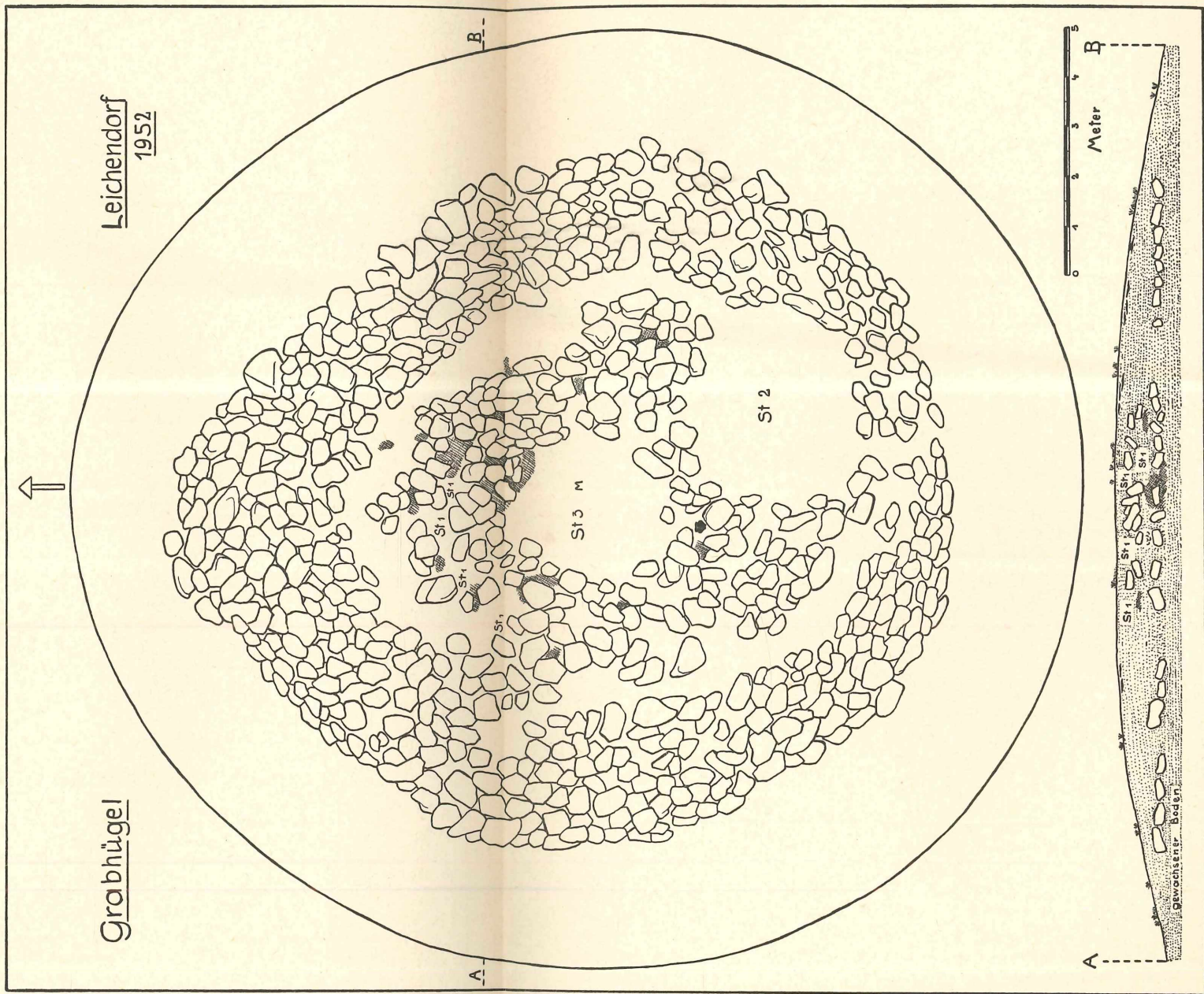
Bestattung 1

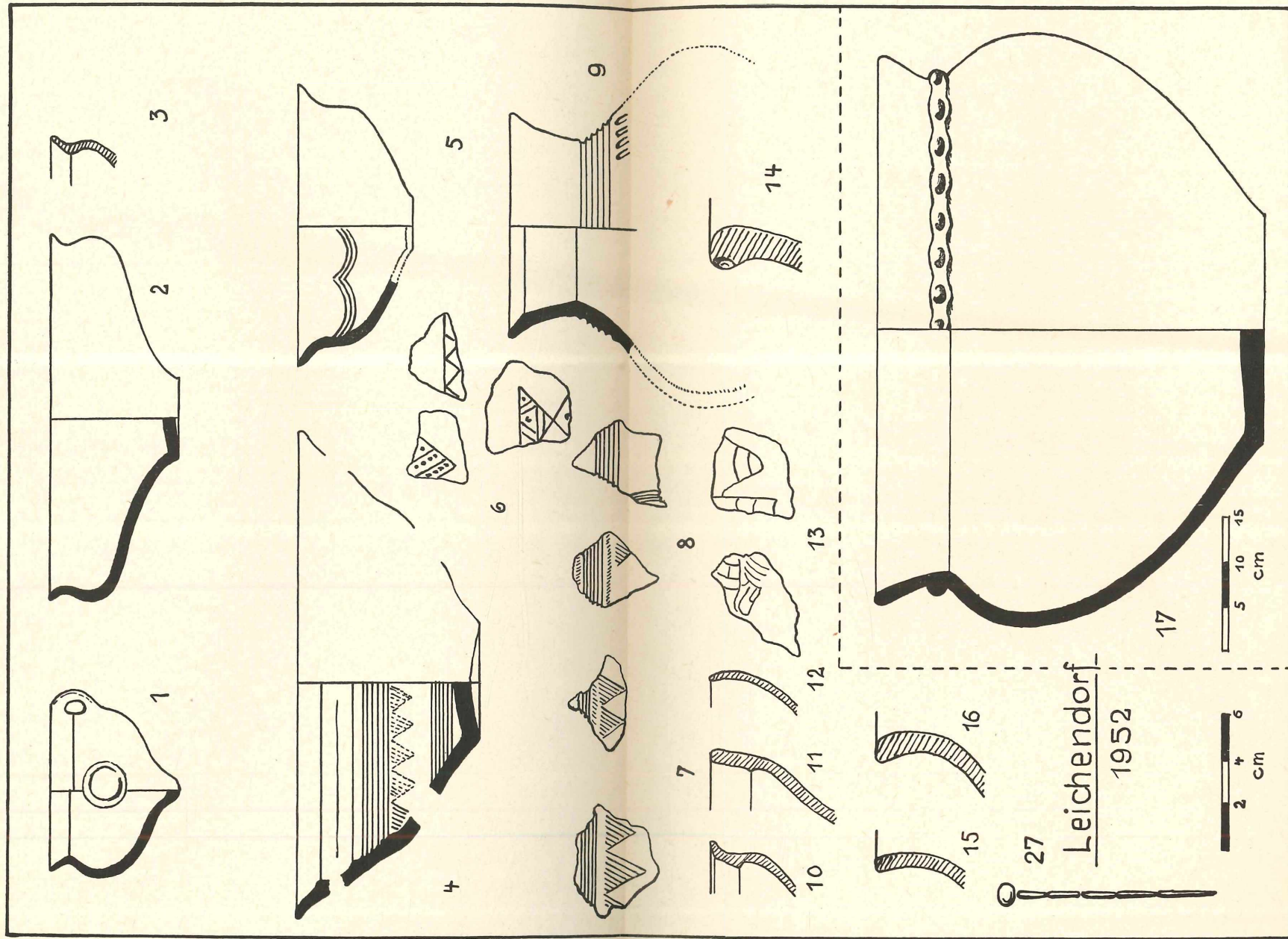


Bestattung 2



Leichendorf
1952





Tafel XXII